Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

75. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 9. Juli 1952 | Nummer 28

Eins im Herrn.

Man reicht sich wohl die Hände,
als sollt's geschieden sein,
und bleibt doch ohne Ende
im innigsten Verein.

Man sieht sich an, als sähe
man sich zum letztenmal,
und bleibt in gleicher Nähe
dem Herrn doch überall.

Man spricht: Ich hier, du dorten,
du ziehest und ich bleib,
und ist doch allerorten
ein Glied an einem Leib.

Man spricht vom Scheidewege
und grüßt sich einmal noch
und geht auf einem Wege
in gleicher Richtung doch.

Was sollen wir nun weinen
und gar so traurig sehn?
Wir kennen ja den Einen,
mit dem wir alle gehn:

In einer Hut und Pflege,
geführt von einer Hand,
auf einem sichern Wege
ins eine Vaterland.

Ph. Spitta.

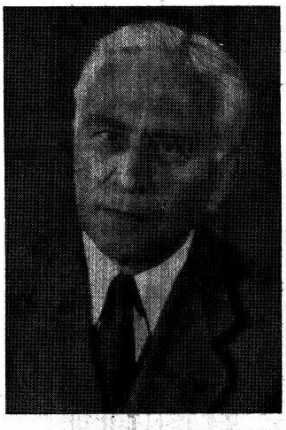
Die große Bruderschaft.

So ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit. 1. Kor. 12, 26.

Das ist Gemeinschaft der Heiligen. Um sie mit ihren hohen Gaben und ernsten Aufgaben uns eindrücklich vor Augen zu führen, gebraucht die Schrift immer wieder das Bild vom Leib und den Gliedern. So eng sind die einzelnen Körperteile miteinander verbunden, daß der Schmerz jedes Gliedes, auch des geringsten, den ganzen Leib in Mitleidenschaft zieht. So ist's auch mit dem Leib Christi, welcher ist die gläubige Gemeinde. Da mag man wohl sagen: Dies Geheimnis ist groß. Aber es ist Tatsache. Wohl bedürfen wir als sündige Glieder immer wieder der Mahnung, daß wir uns reinigen lassen von aller Selbstsucht, daß wirklich „ein jeder seine Gaben zu Nutz und Heil der andern Glieder wissen soll". Daß einer des andern Last tragen soll, muß uns oft gesagt werden. Gottes Geist erinnert uns als Glieder am Leibe Christi an die Nöte und Lasten unsrer Brüder und legt sie uns aufs Herz als unsre eigne Not. Wir müssen „weinen mit den Weinenden". O seliges Geheimnis: Gemeinschaft der Heiligen!

1930 war Pastor D. Oskar Schabert in Riga zu einem Fest geladen und ein Teilnehmer schreibt: Es währte lange, bis er kam. Als er endlich den Saal betrat, sahen wir alle, daß eine schwere Last auf ihm lag. Was er uns erzählte, erschütterte uns. Soeben hatte er einen langen Brief aus Rußland bekommen. Darin war die ganze Not aufgedeckt, zu der die „Stimmlosen", zu denen auch die Prediger gehörten, verurteilt waren. Sie hatten kein Recht zu arbeiten, kein Recht, auf eine Wohnung, kein Recht auf staatlich verabfolgte Lebensmittel, mit einem Wort: sie hatten kein Recht auf Leben. Das stand in dem langen Schreiben. Es war, als läge die ganze Last der Brüder in Rußland auf den Schultern des einen Mannes, der sich seiner heiligsten Verantwortung vor Gott für die Leiden der Brüder bewußt war.

Peter Fr. Fröse. 60



Er wird vielen bekannt sein als der ehemalige Vorsitzende des Allrussischen Mennonitischen Landwirtschaftlichen Vereins, dessen Hauptbüro in Moskau war. Br. Fröse wurde geboren am 31. Jan. 1892, ist jetzt 60 Jahre alt und befindet sich in Europa.

A. M. B. Mission,

**Yassa par Mwnka,
Congo Belge, Afrika.**

Ich grüße Euch mit den Worten aus Jeremia 31, 3: „Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte." — Dieses ist ein köstliches Wort, wir erfahren es täglich. Wieviel Liebe hat der Herr Jesus schon an uns gewandt. Er wird nicht müde, uns immer wieder Liebe zu erweisen und wir wollen manchmal aufhören zu lieben, wenn wir nicht Gegenliebe erfahren. Gott fülle uns mit Seiner Liebe!

Wir sind alle schön gesund, Gott sei Dank dafür. Wir hatten heute Gäste, belgische Leute, die für die Regierung arbeiten. Vormittags hatten wir Gottesdienst und Schulschluß. Die Kinder hatten alle Kleider bekommen; sie sahen recht schön. Sie sagten auch viele Bibelverse auf. Nachdem sprach unser Evangelist über Joh. 11. „Jesus, das Leben". Gott sprach durch ihn.

In dieser Woche fuhren Geschw. Wm. Bärg und Kinder nach Hause, nach Amerika. Wir, Br. Prieb, Gloria und ich fuhren mit ihnen bis Mwnka zur Bahnstation. Geschwister H. Derksen und Schw. Wall waren auch mit. Es war schön. Dann auf dem Rückwege kamen Derksens und Schw. Wall bis uns nach Yassa. Sie blieben nur einen Tag, weil viel Arbeit auf sie wartete. Dieses war das erste Mal, daß sie bei uns auf Yassa waren. Schw. Wall sieht müde und angestrengt aus. Ihre fünf Jahre enden dieses Jahr. Sie bedient viele Kranke auf Djongo Sanga.

Die trockene Zeit fängt jetzt an und es sieht recht trübe. Der Rauch der Felder verdunkelt die Sonne. Und doch ist es heiß. Man schwitzt und schwitzt. Um eine Woche wollen wir zur Nachbarstation fahren. Es ist die Presbyterianische Mission in Bulape. Geschw. Prieb wollen ein neues Baby empfangen. In diesem Monat will Br. J. B. Töws uns besuchen kommen, wozu wir uns sehr freuen. Möchte Gott ihn unversehrt hierher bringen. Die Gemeinschaft im Worte Gottes und im Gebet wird uns gut tun. Wir brauchen auch frischen Mut und mehr Liebe für die Arbeit. Meine

(Fortsetz. auf S. 4—2)

Nachrichten:

— In Gretna hat die Kanadische Mennonitengemeinde in diesen Tagen ihre 50. Konferenz, also eine Jubiläumskonferenz, und wir schließen uns den vielen Glückwünschen an!

— In Winnipeg waren am Sonnabend, den 5. Juli, schon fast alle auswärtigen Delegaten zur 42. Konferenz der kanadischen Mennon. Brüdergemeinde eingetroffen. Am 6. Juli, dem Festsonntage, fanden drei große Versammlungen, zu denen Tausende herbeigeeilt waren, im Stadtsauditorium statt. Die Hitze der Vorwoche hatte sich gelegt und das angenehme Wetter, die kräftigen Ansprachen und der liebliche Gesang des etwa 150 Sänger starken Chores, alles trug zu einem herrlichen Festsonntage bei. Die Kollekten des Tages für Mission und Jugendsache betrugen zirka $2300.

— Dr. T.O.F. Herzer u. Frau begaben sich am Ende letzter Woche per Flugzeug nach Deutschland, um der Hannover Luther. Konferenz beizuwohnen, und, wenn möglich, auch die Baptisten Konferenz in Kopenhagen und die Mennon. Weltkonferenz bei Basel zu besuchen.

— Am Sonnabend nachmittag fand die allgemeine Versammlung der Christian Preß Ltd.-Teilhaber statt. Es waren reichlich über die Hälfte der Aktionäre vertreten und die Versammlung verlief in guter Stimmung unter dem Vorsitz von Pr. H. H. Janzen. Die Neugewählten Direktoren sind C. A. DeFehr, B. B. Janz, B. F. Redekop, F. P. Kröker, F. H. Friesen, Joh. Wall, H. P. Neufeld und H. F. Klassen. Ueber die Arbeitseinteilung im Direktorium wird später berichtet werden.

— Br. John P. Dick, Culroß, Man., starb am 7. Juli. Begräbnis Freitag in der Ersten Mennonitenkirche, Winnipeg.

— Als am 3. Juli vor Winnipeg ein vom Süden kommender „Greyhound"-Autobus nachts einen auf dem Hochwege parkenden großen Trailer-Truck anfuhr, gab es 8 Tote und etwa 20 Verletzte.

— Pr. Herm. Voth, von Abbotsford, B. C., der nach Winnipeg zur Konferenz gekommen war, wurde am 4. Juli eiligst nach Hause gerufen, weil seine Tochter gefährlich an Kinderlähmung erkrankt war.

— Aus Greendale, B.C., kommt die Nachricht, das Br. Jakob Unger, 59, plötzlich gestorben ist.

— Die Missionsbehörde der Konferenz der südlichen Baptisten berichtet, daß die Missionsarbeit in Japan merklich erschwert wird, seit Japan nach dem Friedensvertrag wieder selbständig ist. Die

(Fortsetz. auf S. 4—5)

Meine dritte Reise nach Europa.

Zum ersten Male besuchte ich Europa im Jahre 1947. Damals blieb ich sechs Monate weg und diente im Auftrage des MCC den mennonitischen Flüchtlingen aus Rußland als Prediger des Evangeliums.

Zum zweiten Male fuhr ich im Jahre 1950 und kam 1951 zurück. Ich verlebte 10 Monate in der Fremde und zwar im Auftrage meiner Konferenz, indem ich überall, wo der Herr dazu die Türen öffnete, das teure Evangelium verkündigte.

Nun scheint es so, als schicke mich der Herr zum dritten Mal hinüber, um noch einmal das Evangelium zu verkündigen. Die Veranlassung zu dieser Reise kam durch die Einladung durch Herrn Prediger Reichart, Zürich. Auf Chrischona bei Basel, findet jährlich eine sogenannte Heiligungskonferenz statt, die von der Pilgrim Mission veranstaltet wird.

(Fortsetz. auf Seite 4—1)

Das Städtchen Cuauhtemoc, Mexiko.

Handelszentrum für etwa 13,000 Mennoniten in der Provinz Chihuahua, Mexiko. Vor 30 Jahren war es kaum mehr als eine Eisenbahnverladungsstelle für den Viehhandel. Seit der Ankunft der Altkolonier Siedler aus Kanada anfangs der 1920-er ist es zur Stadt herangewachsen und zählt heute etwa 10,000 Einwohner und eine Anzahl mennonitischer Kaufläden, Maschinenlagern, Elevatoren und anderen Betrieben in und um der Stadt. Hier befindet sich auch das M.C.C. Heim und die Mennonitenkirche.

(Bild vom „Mennon. Weekly Review" erhalten.)

Eine Stunde der neuen Orientierung.

Rede von Pr. A. H. Unruh, D.D. an die Absolventen des M. Br. Bibel College am 20. Juni 1952.

(Mittels Recorder aufgenommen und so wiedergegeben.)

Wir wollen bei einem Abschnitt in dem 2. Buche der Könige stehen bleiben. Im 6. Kapitel vom 14. Verse an lesen wir: „Da sandte er (Benhadad, der König von Syrien) hin Rosse und Wagen und eine große Macht. Und da sie bei der Nacht hinkamen, umgaben sie die Stadt. Und der Diener des Mannes Gottes stand früh auf, daß er sich aufmachte und auszöge; und siehe, da lag eine Macht um die Stadt mit Rossen und Wagen. Da sprach sein Diener zu ihm: O weh, mein Herr! was wollen wir nun tun? Er sprach: Fürchte dich nicht! denn derer ist mehr, die bei uns sind, als derer, die bei ihnen sind. Und Elisa betete und sprach: Herr, öffne ihm die Augen, daß er sehe! Da öffnete der Herr dem Diener die Augen, daß er sah; und siehe, da war der Berg voll feuriger Rosse und Wagen um Elisa her. Und da sie zu ihm hinabkamen, bat Elisa und sprach: Herr, schlage dies Volk mit Blindheit! Und er schlug sie mit Blindheit nach dem Wort Elisas."

Alles was geschrieben ist, ist uns zur Lehre geschrieben. Werte Absolventen, teure Studenten, die ihr euch mit euren Genossen mitfreut, teure Lehrer und alle werten Gäste auf diesem Graduationsfest!

Wenn man das ganze Jahr hindurch zu den Studenten geredet hat, dann ist es nicht so leicht, am Schlusse des Schuljahres noch etwas zu sagen, was ihnen besonders wichtig sein könnte. Und doch haben wir heute abend das Verlangen, noch einmal etwas von dem zu hören, was Gott in seinem teuren Wort gesagt hat. Es liegen in diesem Abschnitte sehr wertvolle Lehren, auch gerade für euch, ihr teuren Brüder und Schwestern, die ihr heute das Lernen in dieser Schule abschließt. Der Diener Gottes, der bei Elisa diente, ging früh des Morgens hinaus, um seine Arbeit zu tun. Gewohnheitsmäßig war er immer die Wege gegangen, und nun ist auf einmal eine ganz neue Situation. Er sieht, was er noch nie gesehen hatte. Er sieht die Wagenburg des Königs von Syrien um die Stadt. Da kam er unwillkürlich dahin, daß er sich orientieren mußte, was jetzt zu tun sei. Er hatte früher unter der Anweisung des Elisa immer eine bestimmte Arbeit getan. Nun steht er ratlos da: er schaut sich die ganze Sache an und weiß nicht, was er tun soll. Da wendet er sich an den Lehrer und ruft: „O weh, was wollen wir nun tun?" Es war ein ganz besonderer Moment der Orientierung. Wenn wir nachts gehen und nach unserem Denken den Weg verloren haben, so bleiben wir unwillkürlich stehen, schauen gen Himmel, schauen in die Umgebung und wollen uns zurechtfinden. Wir orientieren uns von neuem.

Meine Teuren, ihr seid heute auch an eine gewisse Kurve gekommen, wo der Weg abbiegt. Da denkt ihr nach, wohin der Weg führen werde. Ihr bleibt heute stehen und orientiert euch von neuem. Es ist eine Stunde der neuen Orientierung. Ja, wenn es die letzte wäre, aber es wird immer wieder in eurem Leben kommen, daß ihr dasteht und sagt: „Was wollen wir nun tun?"

Wir möchten heute abend gerade einmal mit diesem Diener des Elisa stehen bleiben und uns mit ihm zurechtfinden. Er schaut um sich, er sieht die Wagenburg. Wir wissen ja, was die Wagenburg bedeutete. Es waren die ineinandergeschobenen Wagen, die gleichsam eine Festung darstellten. Von dort aus ging der Angriff auf die Stadt. So sieht er jetzt die Vorbereitungen zum Kriege. Er weiß, was das bedeutet: Jetzt wird man die Stadt stürmen. „O weh, mein Herr, was sollen wir nun tun?" Er weiß nicht, was er nun denken und sagen soll.

Ihr seid jetzt auch auf eurem Wege hinaus zur Arbeit. Morgen früh verlaßt ihr womöglich das Haus, in dem ihr gewohnt habt; ihr verlaßt die Schule und geht in eine neue Arbeit hinein. Ihr findet ein neues Arbeitsfeld. Ihr geht in die Welt hinein, die da nach dem Worte Jesu unser Acker ist. Und da werdet ihr immer wieder Stunden haben, da ihr euch von neuem orientieren müßt, und euch klar werden müßt, was ihr in dieser ganz besonderen Lage tun wollt.

Ja, die Welt! Ihr werdet merken, daß die Welt um die Arbeiter Jesu Christi, um alle Knechte und Mägde eine Wagenburg geschlagen hat. Sie hat alles das, was sie aufzuweisen hat, zusammengeschoben und rüstet sich in einer ganz besonderen Weise, die Gemeinde Jesu Christi anzugreifen und den Arbeitern am Evangelium Hindernisse in den Weg zu legen. Wir sind in dieser Welt belagert. Wir arbeiten auf einem Gebiete, das vom Feinde scharf beobachtet wird, das der Feind einnehmen will; das gibt schwere Stunden. Ich möchte gerade etwas dabei stehen bleiben. Ich werde euch nichts Neues sagen, aber ich möchte euch daran erinnern, was ihr bereits wißt. Schaut einmal in die Welt hinein und ihr werdet finden, daß die Welt wohl organisiert ist. Man schlägt eine Wagenburg nicht planlos; es ist ein System darin und man hat alles wohl geordnet.

So geht die Welt auch nicht planlos vor; sie hat ein System. Systematisch arbeitet die Welt gegen die Kirche Jesu Christi. Die gottlose Welt, so auch die tote Christenheit. Beiden sind Menschen mit warmen Herzen und ernster Gesinnung zuwider, und deshalb ist man wohl organisiert. Wenn ich in die Welt hinausschaue, so sage ich mir, daß sich die Welt von der Universität an bis zur Volksschule zusammengeschlossen hat, um das Evangelium zu ersticken. Alle, die da für den Herrn arbeiten, müssen diese Erfahrungen machen. Immer wieder stoßen sie mit diesen Angriffen der Welt auf das Evangelium zusammen. Denkt einmal an die Literatur. Wie bemüht sich doch die Literatur, die klassische Literatur, in die Menschheit einen anderen Gottesbegriff hineinzutragen. Da haben wir den Pantheismus und die Naturmystik. Man versucht, etwas in die Schule hineinzutragen, dadurch man einen anderen Gottesbegriff bekommen soll. Man schaltet den Begriff von Gott, daß er Mensch wurde, aus und hat seine eigenen Ideen, und darin ist man von oben bis unten organisiert. Darf ich euch noch daran erinnern, daß die kleine Presse das Möglichste tut, gerade eure Arbeit zu ersticken. Unter der kleinen Presse verstehen wir die Flugschriften, die Artikel in den Zeitungen, die sogenannten Volkskalender usw. Alles das ist darauf angelegt, gerade euch, die ihr Großen und Kleinen das Evangelium bringen wollt, ein Hindernis in den Weg zu legen. Es gehen da Anschauungen in die Welt hinaus, die eurem Geiste ganz zuwider sind. „Es ist fast unglaublich, welch eine Menge Flugschriften in das Volk hineingetragen wird", sagt Prof. Pfennigsdorf. Das ist so. Das ist die Wagenburg, welche die Welt um die Gemeinde Jesu Christi, um die treuen Arbeiter geschlagen hat.

Was ist der Grund von diesem? Wir schauen in die Geschichte hinein. Warum kam der König Benhadad dorthin und wollte den Elisa haben? Elisa hatte das Wort Gottes; er vereitelte seine Pläne und deckte seine geheimsten Gedanken auf. Die Feinde konnten vor dem Worte Gottes nicht verborgen bleiben. Und da wurde der König zornig und voll Unmutes und er ging hin und wollte diesen Mann haben, der das Wort in das Volk hineintrug und das Volk vor ihm warnte. Das ist heute dieselbe Lage.

Meine teuren Brüder und Schwestern. Von der Stunde an, da ihr euch entschlossen habt, das Wort des Herrn in die Welt hineinzutragen, Alten und Jungen das Wort zu lehren, seid ihr in Feindschaft mit dem Fürsten dieser Welt. Er ist euer grundsätzlicher Gegner und versucht, alles zu organisieren und zu mobilisieren, um euch in den Weg zu treten. Ob er euch einsam angreift, wie der brüllende Löwe, ob er in gewissen Tugendlehren wie eine zischende Schlange kommt, einerlei, er wird das Aeußerste tun, um euch zu belagern, euch in die Enge zu treiben und euch lahmzulegen. Dies ist seine Absicht. Sobald Menschen das Wort, den treuen Glauben an das Evangelium aufgeben, hört die Welt auf, ihr Feind zu sein. Aber das Wort, meine Teuren, reizt die Welt zum Angriff. Ihr habt das Wort ergriffen, seid ins College gekommen, ihr habt beim Worte Gottes gesessen, ihr habt versucht, das Wort Gottes zu verstehen, ihr habt versucht, das Wort auszuleben, ihr habt versucht, das Wort darzureichen. Das ist das, was euch Satan in besonderer Weise zum Feinde macht. Ihr werdet umringt und der eine u. der andere wird immer fühlen, daß man um ihn her eine Wagenburg geschlagen hat. Er wird seufzen. „Es scheint so, alle Dämonen haben sich vereinigt, mich niederzureißen, mir das Leben zu nehmen."

Ich möchte noch einen Schritt weiter gehen. Damit, daß ihr das Wort lehrt, habt ihr auch eine tiefere Auffassung von der Ethik, von der Sittlichkeit. Gerade auf dem Gebiete werdet ihr mit der Welt in besonderer Weise zusammenstoßen wegen eurer biblischen Auffassung von der Ethik. Ihr habt durch das Studium des Wortes Gottes eine tiefere Auffassung bekommen, als sie der oberflächliche Bibelleser hat. Wenn ihr euch in der Gesellschaft und in der Gemeinde bemühen werdet, diese Ethik durchzuführen, werdet ihr auf den härtesten Widerstand stoßen. Da werdet ihr manchmal sagen: „Ich bin so, wie jener Diener: es ist eine Wagenburg um mich geschlagen! Was wollen wir nun tun?"

In unserer Zeit hat man noch eine Seite, eine besondere Seite, die dazu gehört, um die Gemeinde lahmzulegen und wogegen ihr kämpfen müßt, wenn ihr treu sein wollt. Das ist das unreine Bild, nicht nur das oberflächliche, sondern das unreine Bild. Das ist es, was heute mit aller Gewalt die Gemeinde Jesu Christi angreift. Satan versucht, die Phantasie zu vergiften, dann freut er sich.

Meine Teuren, wir wollen daran denken. Ende des Jahres 1929 machte man einmal in Deutschland, in dem Lande der Reformation, eine Umfrage. Man fragte 500 Kinobesitzer, welcher Film am meisten Erfolg gehabt habe. Und dann antwortete man auf diese Anfrage hin: Zwei der ganz niedrigsten, der ganz gemeinsten Filme, (ich will sie nicht nennen) hatten den größten Erfolg im Kino. Das ist auch etwas von der Wagenburg des Satans, das unreine Bild, das in einer furchtbaren Weise die Menschenkinder vergiften will. Damit dringt er mit aller Gewalt in die Gemeinde hinein.

Ihr spracht gestern abend davon, in die Lücke zu treten, sich hinzustellen als einer, der die Lücke verzäunt. Und das ist der Grundsatz, für den ihr mit ganzer Energie werdet einstehen müssen. Dann werdet ihr inne werden, daß ihr von einer Wagenburg umringt seid. Dann kommt noch der Sport hinzu. Sehr richtig hat jemand gesagt: „Der Körper ist heute der Gott der Welt geworden, der unbestreitbare Gott der Welt." Und ihr werdet diese Seite finden; ihr werdet die Leute für den Herrn Jesu gewinnen wollen und dann werdet ihr merken: Buch, Literatur, Zeitschriften, Bild und Sport sind die Mittel, die Menschenkinder von Religion, von dem Lesen der Bibel abzulenken versuchen. Ihr kommt unter die Leute als diejenigen, welche mit

Folgende Studenten erhielten ihre Diplome bei dieser Feier:

WALTER WIEBE (Th.B.)
Winnipeg, Man.

EDMOND DYCK (Th.B.)
Winkler, Man.

DAVID H. BALZER (Th.B.)
Yarrow, B.C.

MARIA FOTH (Th.B.)
St. Catharines, Ont.

JOHN GOOSSEN (Th.B.)
Manitou, Man.

— Mennonitische Rundschau — Schriftleiter und Direktor: H. F. Klassen. Telephon: Büro — 501 487; Haus — 504 397
Druck und Verlag: THE CHRISTIAN PRESS, LTD., 159 Kelvin St., Winnipeg, Manitoba, Canada
Lesepreis: $3.00 jährlich an beliebige Adresse im In- und Auslande. Probenummern frei.
Alle Korrespondenz, Zahlungen, Inserate und Druckaufträge richte man an obige Adresse. — Production Manager: J. K. Neufeld.
Authorized as second class mail, Post Office Department, Ottawa.

allem Ernst danach trachten, die Leute zur Bibel zu bringen. Da wird euer heißester Kampf stattfinden. Jene alle wollen ablenken und ihr werdet dastehen und zur Bibel lenken, das wird bittere Zusammenstöße geben. Dann kommt es dahin, daß ihr sagt: „O weh, mein Herr, was wollen wir nun tun?"

Der Knabe hatte bei Elisa viel Frommes gehört. Er war sicher ein gläubiger Junge, der dem Gesetz glaubte, der seinem Meister vertraute. Aber jetzt war er in eine Lage hineingekommen, wo sein Wissen nicht ausreichte, wo ein anderer einsetzen mußte, und das war sein Lehrer. Er wendet sich an die Erfahrung seines Lehrers. „O, mein Herr", sagt er, „was wollen wir tun?"

Meine Lieben, es werden Stunden kommen, wo euer Wissen nicht ausreichen wird, wo eure Erfahrung noch nicht genügen wird, wo die Erfahrung der Alten sprechen muß. Laßt euch das gesagt sein, ihr kommt in eurem Leben nicht ohne die Erfahrung der Alten durch, die mit dem Satan auf ihren Knien von Angesicht zu Angesicht gekämpft und gesiegt haben. So machte es auch der junge Mann: er wendete sich an den Lehrer. O, wie freue ich mich dazu, daß er dieses Vertrauen zu seinem Lehrer hatte. Dieser hatte ihn Gottes Wort gelehrt und jetzt war eine Stunde gekommen, in der er einer Unterweisung bedurfte. Er wendet sich an seinen Lehrer, und sein Lehrer hilft ihm mit seiner tiefen Herzenserfahrung und mit seinem Glauben und mit seinem Gebet. Traurig ist, wenn man ins Leben hineingeht und keinen ernsten, beratenden Freund hat, wenn man niemand hat, an den man sich in den schweren Stunden wenden kann. Glücklich die Studenten, die in vollem Vertrauen zu ihrem Lehrer aus der Schule hinausgehen: „Wenn ich einmal in die Enge komme, dann schreibe ich an ihn, und er kann mir einen Rat geben." Traurig, sage ich, wer das nicht hat.

Meine teuren Brüder und Schwestern: ein Mann, der eine einfache Bibelschule beendigt hat, dort in der Bibelschule Vertrauen zu seinem geistlichen Berater gewonnen hat, und dieses Vertrauen festhält, ist später im Dienste besser daran, als ein Mensch, der ein Bibel College beendigt hat, dann aber hin und her tastet, keine Autorität finden kann, sondern selbst sich Autorität sein möchte und keinen beratenden Freund hat, der hier und da eingreift. O, wie wichtig ist es, daß man einen beratenden treuen Freund hat. Das ist wertvoll. Den hatte dieser Mann hier. Es war nicht der Gehasi. Gehasi war durch den Aussatz gerichtet. Es war ein frischer Diener, der aber von dem Gericht wußte. Er hielt sich zu seinem Lehrer. In der Not sagt er zu diesem Lehrer: „Was wollen wir nun tun?" Er war ihm klar, daß sie etwas machen müßten; es war ihm klar, wenn der Lehrer es nicht weiß, dann werden sie beide untergehen. Aber er hoffte, es sei ein Ausweg. Dieser Schmerzensruf, an den Lehrer gerichtet, sollte ihm ein Weg werden, eine neue Bahn zu finden. In dieser Weise orientierte er sich dort in jener Stunde. Und nun bekam der junge Mann, der die Welt angesehen hatte, die Wagenburg angeschaut hatte, tief in sein Herz hineingeblickt und seine Ohnmacht erkannt hatte, der in die Ratlosigkeit hineingekommen war, aber in diesem Moment gerade dieses Vertrauen zu seinem geistlichen Berater festhielt, eine neue Lektion. Er soll sich nun orientieren. Wie soll sich dieser junge Mann orientieren? Soll er darüber nachdenken, wieviel Streitkräfte der König von Samaria hat? Nein. Elisa lehrte ihn, sich an dem Himmel zu orientieren. Er lehrte ihn, nach oben zu schauen. Aber beachtet einmal die Weise, wie der Lehrer hier vorgeht. Das war alles für ihn notwendig.

Das erste war: „Fürchte dich nicht". Der junge Mann sollte zur Ruhe kommen. Ihr wißt ja, daß es sich so sehr schwer lehrt, wenn die Studenten in der Klasse so unruhig sind. Wenn der Lehrer anfangen soll zu reden, dann müssen die Jungen und Mädchen erst einmal ruhig werden. Und wenn sie ganz ruhig geworden sind, kann man etwas anfangen. So sollte auch dieser zur Ruhe kommen und deshalb sagt er zu ihm: „Fürchte dich nicht". Er war ein Mann, der in Gott durch seinen Glauben ruhte. Er ruhte in der Allmacht Gottes. Und nun wird der junge Mann beeinflußt. Hier erfuhr er den wunderbaren Einfluß. Ein Sprichwort sagt: „Ruhe schafft, wer Ruhe hat." Elisa hatte Ruhe. Er konnte den jungen Mann in der Stunde der Not innerlich zur Ruhe bringen. „Fürchte dich nicht." Das ist das Wort, das Gott zagenden Menschenkindern immer wieder zuruft. Es hatte Elisa gelernt, mit diesem Gotteswort die Seele dieses jungen Mannes zu beruhigen. Ist das aber viel wert, wenn die Studenten innerlich so viel Ruhe bekommen, daß sie nicht furchtsam werden und ein Vertrauen zu Gott gewinnen.

Nun kommt die zweite Lektion: „...unser sind mehr, die bei uns sind, als bei ihnen". Ich habe nicht Zeit, euch das auszumalen. Aber ihr wißt ja, daß die Hanna, das hilflose Weib, Gott erkannte als den Jehova der Heerscharen. Zum erstenmal brauchte sie das Wort und das ist in Israel geblieben und ein Elisa hatte es ergriffen: „Die

(Mehr Bilder auf Seite 4.)

RUDY JANZEN (Th.B.)
Winnipeg, Man.

WILMER K. KORNELSON
General Bible Course
Arbuthnot, Sask.

HENRY LOEWEN (Th.B.)
Niagara-on the Lake, Ont.

RITA MUELLER (Music)
Abbotsford, B.C.

GERHARD WALL (Music)
Philadelphia, Paraguay

Luft ist voll von feurigen Wagen und feurigen Rossen." Woher wußte er das? Hatte er nicht gesehen, wie ein Elias einmal auf feurigen Wagen und feurigen Rossen hinweggenommen wurde? Er hatte etwas gelernt bei seinem Lehrer, das ihm in der Seele sitzen geblieben war und das war Glaubensgut, das er jetzt ins Leben des Dieners hineintrug. Das Glaubensgut übergab er seinem Schüler. O, welch eine Gnade, nicht wahr, wenn in einer Schule diese Glaubensgüter immer weitergegeben werden. Ihr sollt dasselbe tun. Nun, genug, er beruhigte ihn und lenkte seinen Blick dorthin. Hanna hat das geglaubt, ein Jakob sah die Heere, David sagt: „Der Engel des Herrn lagert sich um die her, die ihn fürchten". Wunderbar! Und ein Paulus bekam die trostreiche Verheißung, daß der Herr mit ihm sein werde und niemand werde sich unterstehen können, ihn anzutasten.

Meine Brüder und Schwestern, so sorgt Gott für seine furchtsamen Knechte und Mägde, wenn sie auch noch jung sind. Er war ein Knabe, heißt es hier, aber Gott gab ihm einen Blick in den Himmel hinein, und dieser junge Mann hat später sicher diesen Blick festgehalten. Wir wissen nicht, wer er später gewesen ist, aber er hat ein Glaubensgut bekommen und das ist das Große, was auch ihr mitnehmen könnt.

Brüder und Schwestern, es wird so viel wert sein, wenn ihr tief innerlich ein Glaubensgut haben werdet; das ist mehr als alle Wissenschaft. So hat er ihn getröstet. Aber da merkt er, dieser junge Mann braucht mehr. — Man muß ja manchmal einigen Schülern besonders starke Dosen eingeben, bis sie mal alles ganz erforschen. Und so kam hier noch eine Dose. Was tat Elisa? Es kam das Glaubensgebet. Es öffnete ihm die Augen. Wenn ihr in die Arbeit hineingehen werdet, dann sollt ihr wissen, wenn ihr als Lehrer stehen werdet, euer Glaubensgebet wird eure größte Kraft sein, nachdem ihr das Wort ergriffen habt. „Und der Herr öffnete dem Knaben die Augen, daß er sah."

Meine Brüder und Schwestern, das war ein Moment, den er erlebte, ein wunderbarer seliger Moment. Er verging aber. Er hat später nicht immer die feurigen Wagen und Rosse gesehen, er hat aber eine tiefe Ueberzeugung bekommen: ich bin unter dem Schutze Gottes. Und das ist heute mein Wunsch an euch, daß ihr in Verlegenheit kommt und euch neu orientieren müßt, damit ihr eine tiefe, ernste Glaubensüberzeugung bekommt, daß ihr ruhig in eurer Arbeit stehen könnt, um dann diese Glaubensgüter weiter mitzuteilen.

Nun noch ein Wort, und dann will ich schließen. Er mußte noch etwas lernen. Manche Studenten haben einen „post-graduate course", und manchmal sind sie darauf stolz, daß sie nach dem Graduieren noch weiter gearbeitet haben. Nun mußte Elisa dem Diener noch einen Kursus geben. Das geschah auf eine ganz wunderbare Art und Weise. Was lernte der Knabe noch zum Schluß von seinem Lehrer? Den Gegner mit Liebe und Sanftmut zu behandeln. Wenn ihr weiter lest, so werdet ihr finden, daß die Feinde mit Blindheit geschlagen waren und in die Stadt hineinkamen, daß der König von Samaria sagt: „Soll ich sie schlagen?" „Nein", sagt er, „nicht schlagen, gib ihnen zu essen. Speise deine Feinde." Es betete Elisa für die Feinde, daß sie verwirrt werden möchten. Als der Herr uns beten gelehrt hat, für unsere Gegner zu beten, meinte er nicht, daß wir beten sollen, Gott möge ihnen alles gelingen lassen. Nein, wir können beten: „Lieber Gott, laß sie einmal mit Blindheit geschlagen und verwirrt werden, daß sie einmal kapitulieren müssen." Jetzt geschah etwas Wunderbares. Der Gegner wurde gespeist. Wie wird der Knabe da geschaut haben! Vielleicht sind seine patriotischen Ideen höher gegangen. Vielleicht hat er gewisse Ideen gehabt und gesagt: „Nein, da muß man doch einmal stark eingreifen und mit dem Gesetz dreinfahren." Er muß jetzt sehen, wie man die Feinde speist. Das ist etwas, woran ihr lange lernen werdet; den Gegner, wenn er auch schon liegt und entkräftet ist, mit tiefster Sanftmut und Liebe zu behandeln. Das war die letzte Lehre, die er hier erhielt. Ich sage noch einmal, daß ihr an dem noch recht lange werdet lernen müssen. Aber selig seid ihr, wenn ihr das erlernt. In euren Kämpfen, die ihr haben werdet, werden euch Gegner erstehen, Brüder und Schwestern werden gegen euch aufstehen. Gebe Gott euch Gnade, den Gegner in einer richtigen Weise zu behandeln.

Woran hat sich dieser junge Mann zuletzt orientiert? Am Himmel. Und das ist wohl eure Gedanke gewesen, als ihr das Motto wähltet: „Lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens". Ihr wollt euch auch so orientieren: immer am Herrn selbst. Das Motto, das ihr gewählt habt, steht in enger Verbindung mit den folgenden Worten: „Gedenket an den, der ein solches Widersprechen von Sündern erlebt hat." Das heißt: schauet auf den Heiland, wie er auf Erden lebte; tut es auch so, wie er es gemacht hat. Orientiert euch nicht nur an dem Heiland, der jetzt im Himmel ist, sondern an dem Jesus, der hier unter schlechten Menschen wandelte. Und dazu wolle Gott euch viel Gnade schenken. Amen.

EVELYN BECK (B.R.E.)
Velva, North Dakota.

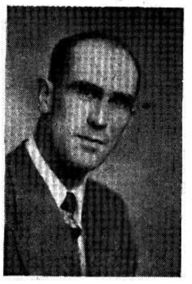
ANTONIE STEINGART (B.R.E.)
Niagara-on-the-Lake, Ont.

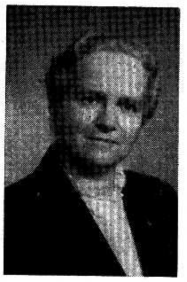
MARY LOEWEN (B.R.E.)
Yarrow, B.C.

KATIE PENNER (B.R.E.)
McMahon, Sask.

MARY STOBBE (B.R.E.)
Boissevain, Man.

ANNE JANZEN (B.R.E.)
Virden, Man.

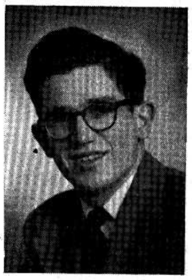

NORMAN FEHR (B.R.E.)
Hepburn, Sask.


Mrs. NETTIE LOEWEN (B.R.E.)
Winnipeg, Man.

PETER LOEWEN (B.R.E.)
Winnipeg, Man.

GEORGE UNGER (B.R.E.)
Isle de Chenes, Man.

HELEN LOEWEN
(B.R.E. in Missions)
Yarrow, B.C.


RUDY BARTEL (B.R.E.)
Leamington, Ont.

Meine dritte Reise...

(Fortsetz. von Seite 1—1)

Gläubige verschiedener Kreise finden sich hier zwecks Vertiefung des Glaubenslebens zusammen. Es erging nun an mich die Einladung, auf dieser Konferenz mit Bibelvorträgen zu dienen. Mit mir werden noch zwei Brüder dienen, nämlich Direktor Heitmüller, Hamburg und Dr. Birke, Schweiz. Ich möchte dort mit Gottes Hilfe den ersten Johannesbrief auslegen.

Sobald die Leitung der Mennonitischen Weltkonferenz erfuhr, daß ich plane, nach der Schweiz zu kommen, hat man mich gebeten, dort ebenfalls mit einem Vortrage zu dienen. Inzwischen hat Bruder B. B. Janz sich von der Reise nach der Schweiz, als Vertreter der M. B. Konferenz von Kanada an der Weltkonferenz, zurückgezogen und mich gebeten, das Thema, das ihm für die Weltkonferenz gegeben war, zu übernehmen.

Dank Gottes freundlicher Führung ist für mich schon ein vollständiges Arbeitsprogramm für meine Zeit in Europa festgelegt. Es lautet wie folgt: —

Abreise von Quebec mit der „S.S. Samaria" am 16. Juli. Ankunft in Le Havre, Frankreich, am 24. Juli. Vom 25.—27. Versammlungen in Mülhausen, Frankreich. Vom 28. Juli bis 4. August, St. Chrischona. Vom 5. bis 7. August, Kopenhagen, Dänemark. Vom 8. bis 16. August, Menn. Weltkonferenz. Vom 17. bis 24. Aug., bei Pred. Gilgen, Basel, Evangelisationsversammlungen. 25.—26. Aug. bei den Mennoniten in Muttenz und am 28. August Abreise von Le Havre nach Kanada. Hoffe, am 5. September wieder in Winnipeg zu sein, um meine Arbeit am College wieder für das neue Schuljahr aufzunehmen.

Es haben manche Gemeinden und viele einzelnen Geschwister mir ihre Fürbitte zugesagt. Das schätze ich und bin von Herzen dankbar. Auch haben einzelne Gemeinden sich vom Herrn den Auftrag geben lassen, etwas zur Deckung meiner Reiseausgaben beizusteuern. Gott wolle Euch diese Liebe vergelten. Ich möchte nach Kräften dort, wo die Mächte der Finsternis sich heute drohend scharen, um gegen alles was Licht ist, einen letzten Schlag auszuführen, das herrliche Evangelium so klar wie möglich verkündigen. Gott gebe, daß Seelen dadurch gerettet und Gottes Kinder gestärkt werden möchten.

Euer, im Dienste des Meisters,
H. H. Janzen, Winnipeg.

A.M.B. Mission...

(Fortsetz. von S. 1—4)

Krankenarbeit habe ich abgeschlossen, nur die erwartenden Mütter sind hier. Eine Mutter bekam ihr Baby gestern. Alles ging gut und wir dankten Gott dafür. Ich versuchte, es ihr wichtig zu machen was es sei, ein Kind von Gott zu erhalten, und daß es ihre Pflicht sei, es den Weg Gottes zu lehren.

Ich will in dieser Woche in die Dörfer gehen und Gottes Wort verkündigen. Bei uns ist das schwer, da die Dörfer so weit voneinander entfernt sind. Zu unserer Station gehören ja nur wenige Dörfer. Wenn ich richtig bin, dann sind es nicht viel mehr als 15.

Schw. Kopper muß jetzt auf dem Ozean sein, wie wir aus Briefen erfahren. Wir freuen uns schon sehr zu ihrem Kommen. Möchte Gott sie auf der langen Reise bewahren. Das neue Haus für uns beide ist beinahe fertig. Es ist ein geräumiges Haus, obzwar es nur aus Pfählen, Lehm und Gras gebaut ist. Wir wollen es auch anweißen. Die Fußböden werden auch nur Lehm sein, aber vielleicht werden wir Bambusrohrdecken flechten lassen, wenn es nicht zu viel Arbeit und Zeit nehmen wird. Geschw. Prieb wohnen noch immer in ihrem kleinen Lehmhause und ich wohne in der „Dispensary", welche noch nicht verschmiert ist. Es ist aber sonst ein schönes Haus.

Die Glocke läutet zur Abendversammlung. Nach dieser Versammlung haben wir unsere Versammlung. Unser Herr ist auch hier in unserer kleinen Versammlung. Laßt uns mehr füreinander beten. Wir bedürfen Eurer Fürbitte sehr. Der Feind unsrer Seelen schläft nicht, auch er wirkt, nur er wirkt nichts Gutes.

Hörten eben durch einen Läufer, daß Geschw. H. Derksens nicht eine sehr gute Reise auf dem Sankuru gehabt hatten. Hörten auch, daß Schw. Clara Redekop wieder eine Operation haben mußte. Gott kann helfen!

„Mehr lieben möcht ich Dich, hör mein Gebet;
Ich rufe früh und spät, mehr lieben Dich.
Mehr lieben möcht ich Dich, mehr lieben, Heiland, Dich,
Mehr lieben Dich, mehr lieben Dich!"

Grüßend, Eure Schwester in Christo,
Susie Brucks.
(Eingesandt von Pr. J. A. Töws, Coaldale, Alberta.)

Alte Adresse: Box 74, Gretna, Manitoba.
Neue: 243 Kingsford Ave., North Kildonan, Man.,
Jac. H. Peters.

Calgary, Alberta.

„Laßt uns die Ortschaften ausbauen...; noch haben wir freie Hand!" (2. Chron. 14, 16. — nach Menge).

Ich freue mich über das Interesse in unsern mennonitischen Gemeinden für Russenmission. Möchte es noch immer wachsen!

Bin nun schon 13 Monate unter den Russen in Calgary und der Herr hat uns sichtbar gesegnet. Die Zahl der Gläubigen ist zwar noch klein, aber die Versammlung hat sich wesentlich vergrößert. So sagte Br. Kudeschuk auf unserer Erbauungskonferenz am 6.—8. Juni: „Jetzt seid Ihr eine viel größere Gruppe." Geschw. Sidorschuk, eifrige Seelengewinner, begaben sich in der Osterwoche auf ihre in Süd-Saskatchewan gelegene Farm, zwecks Bestellung der Feldarbeiten. Zu unserer Erbauungskonferenz kamen sie für einige Wochen zurück. Vor kurzem sagte Br. S.: „Als wir hereinkamen und so viele versammelt sahen, hätte ich weinen können" (freilich vor Freude).

Verschiedentlich haben uns russische Brüder besucht und mit dem Worte Gottes gedient. Einige Seelen haben sich für den Herrn entschieden. Hatten zweimal Taufe. Die letzte fand am 30. März d. J. statt. Es waren unerwartet viele Duchoboren erschienen und es war die größte Versammlung, die wir bis jetzt gehabt hatten. Die Täuflinge waren eine Orthodoxin, ein Duchobor und ein Katholik. Die Frau des letzteren hatte sich schon vor Jahren zum Herrn bekehrt und taufen lassen. Im Hinblick auf ihr gegenwärtiges gemeinsames Leben hat sie gesagt: „Wir leben wie die Engel". Er selbst sagte am vorletzten Sonntag in seinem Zeugnis auf der Versammlung: „Früher war ich immer fremd, und jetzt habe ich so viele Brüder und Schwestern!" „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur." Ach, wie herrlich und ermunternd! In jüngster Zeit haben sich wieder einige zur Taufe gemeldet. Möchten die Slaven doch wirklich erwachen! Bitte, betet für sie und uns.

Mit herzl. Brudergruß, Euer verbundener
P. P. Pauls,
1414—15th St. E.,
Calgary, Alta.

Briefe von Lesern: —

Dalmeny, Sask.

Ich wünsche dem ganzen „Rundschau"-Personal Gottes Segen. Hiermit schicke ich auch das Lesegeld für die M. R., die in unser Haus schon bei 55 Jahre ohne Unterbrechung eingekehrt ist. — Wenn nun viele Leser die kleine Schuld des Lesegeldes vergessen sollten, würde es auf Eurem Ende bald eine große Summe ausmachen. Wir sollen auch im Kleinen getreu sein vor Gott und Menschen.

Grüßend, Euer Leser und Bruder Jacob Lepp.

(Danke für den Gruß und auch für die Bemerkung bez. treue Entrichtung des Lesegeldes. Leider wollen manche Leser gemahnt sein. — Red.)

Br. David Klassen †

„Nun, Herr, wie soll ich mich trösten? Ich hoffe auf dich."
Ps. 39, 8.

So oder ähnlich wird unsere Schwester David Klassen aus der Tiefe ihrer Seele gesprochen haben, als der Herr über Leben und Tod ihren lieben, gesunden Mann so plötzlich von ihrer Seite nahm.

Es war am 13. Juni und ein wunderschöner warmer Tag, an dem manche Farmer beschäftigt waren, ihr Heu einzufahren. Br. David Klassen, der ebenfalls Heu in seinen Stall brachte, erhielt während der Arbeit einen Schlaganfall. Es war um 6 Uhr abends. Er wurde sofort ins Haus getragen und der herbeigerufene Arzt versuchte zu helfen. Br. Klassen konnte noch mit seiner lieben Frau zusammen beten, doch bald versagte die Stimme und nach etwa 3 Stunden rief der Herr ihn heim.

Wir dachten an das Wort in Klagel. 1, 12: „Schauet doch und sehet, ob irgend ein Schmerz sei wie mein Schmerz, der mich getroffen hat." Wie rasch war nun Schw. Klassen eine Witwe geworden!

Br. Klassen hinterläßt ein gutes Zeugnis in der Gemeinde, versuchte er doch seinem Heilande treu zu folgen. Die Schwester freut sich auf ein Wiedersehen beim Herrn.

Am 20. Juni fand in unserem Bethause die Trauerfeier statt. Br. J. J. Töws sprach einleitend über Ps. 39, 6—10. Dann sang der Chor „Droben ist Ruh..." Br. J. P. Braun sprach über Joh. 11, 28: „Der Meister ist da und ruft dich". Welch ein ernster, heiliger und bedeutungsvoller Ruf. Wenn der Herr ruft, dann gibt es keine Entschuldigungen mehr, dann kann man auch nichts mehr aufschieben auf morgen. Dann heißt es: Komm wieder, Menschenkind und gerade jetzt, sofort! Wie ernst!

Zum Schluß sang der Chor „Ewiges Heimatland..." — Wir rufen der Schwester mit ihrer 8-jährigen Tochter zu: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen, spricht der Herr."

Im Auftrage,
J. P. Görtzen,
Arnold, B. C.

Nachrichten...

(Fortsetz. von S. 1—5)

Orientalen zeigten großes Interesse und gefügige Anpassung allem „Amerikanischen" gegenüber, solange sie noch vom Sieger direkt regiert wurden. Das Bild hat sich nun sehr plötzlich geändert und ein „Ausländer" findet es heute ziemlich schwer, Zuhörer für Missionsansprachen zu bekommen.

— Unser Vater Wilhelm Isaak, 71 Jahre alt, starb Sonntag, den 6. Juli 1952, an Schlag hier in Wingham, Elm Creek, Man.; früher Olgafeld, Fürstenland, Rußland. — Heinrich Adrian.

— Folgende Besucher durften wir in voriger Woche in Buchhandel und Druckerei begrüßen: C. K. Neufeld, Niagara-on-the-Lake; Rev. J. Wichert, Vineland; Mutter H. Thielmann, Tochter Käthe u. Enkel Nick., Minneapolis; Abr. Klassen, Waterloo; Peter Regier, Coaldale; Geo. Martens, Grand Forks, B. C.; Ernst Derksen, Borden; K. Klassen, Biggar, Sask.; Rev. Wm. Martens, Vauxhall; Heinr. Koop, St. Catharines; Rev. A. A. Harder, Abbotsford; Rev. H. S. Rempel, Saskatoon; Rev. Ar. A. Töws, Abbotsford; Heinr. Redekop u. Frau, St. Catharines (danke für die Lesegeld-Spende für Südamerika!); Rev. D. D. Derksen, Boissevain; Rev. D. D. Derksen jr., Leamington; A. Fröse, Boissevain, Rev. J. P. Braun, Arnold; Rev. J. P. Dyck, Virgil; Gerh. P. Epp, Chilliwack; H. P. Neufeld, Yarrow; J. H. Friesen, New Westminster; Rev. D. Klassen, Vancouver; Rev. H. H. Nikkel, Abbotsford. Zudem kamen nach der Versammlung der Teilhaber der Chr. Preß Ltd., viele der Brüder herein zur Besichtigung des Betriebes. Schon seit dem 3. Juli kamen Brüder, die zur Konferenz der Mennonitengemeinde nach Gretna fuhren und solche, die zu den Komiteesitzungen der M. B. Konferenz in Winnipeg gekommen waren, herein und wir sind sehr erfreut worden durch das Interesse für unser Werk. — Die Brüder Direktoren der Chr. Preß waren auch schon zum Donnerstag erschienen. Leider hatten Br. Jakob Janzen, B. C., und Br. Johann Wall, Ont., nicht kommen können.

* * *

Japan. — Die Zahl der japanischen Kommunisten, die bei kürzlichen Krawallen eine Rolle spielten, dürfte etwa 100,000 betragen, jedoch scheint ihr Einfluß im Abnehmen zu sein.

Nachrichten...

Die Führer haben es verstanden, sich im Hintergrunde zu halten, aber die gewöhnlichen Parteibuchbesitzer wagen sich frech in die Oeffentlichkeit, seit der Friedensvertrag am 28. April in Kraft getreten ist. Das aber gerade wünschte sich Ministerpräsident Shigeru Yoshida.

Die Regierung brachte in Erfahrung, daß sich außer den Mitgliedern der Kommunistischen Partei in Japan auch noch 400,000 prokommunistische Koreaner befinden. Das ist weniger als ein Prozent der Bevölkerung, jedoch ein sehr unangenehmes Prozent.

Die Polizei hat Geduld gehabt und trat den Kommunisten auf gleichem Grund entgegen, d. h. mit knochenbrechender, fest zuschlagender Taktik. Es hat sich gelohnt.

Bei Ende des pazifischen Krieges 1945 gab es in Japan 16,000 Kommunisten, die der Polizei bekannt waren. Im besetzten Japan erhöhte sich diese Zahl auf ungefähr 500,000.

Doch die meisten Japaner hassen die Russen und mißtrauen ihnen wie der ganzen kommunistischen Sache. Seit nahezu 100 Jahren haben die Japaner in Grenzkonflikten immer gegen die Russen gekämpft. Ob sie nun Zaristen oder Kommunisten waren, dieser Haß hat sich nicht geändert.

* * *

U.S.A. — Die Kiellegungsfeier für den 60,000 Tonnen großen Flugzeugträger „Forrestal" wird am 14. Juli in Newport News erfolgen.

Das Schiff wird das modernste seiner Art werden. Die Kosten werden auf $218,000,000 geschätzt, die Flugzeuge an Bord nicht eingerechnet. Es wird schneller sein als irgendein anderer Träger, und auch sein Aktionsradius wird den aller anderen Träger in der Welt übertreffen.

Es ist ein schwimmender Stützpunkt für die größten Atombomber, die von seinem Deck aus irgendein Ziel in der Welt erreichen können.

— Wie ein kaum in Zügeln zu haltender Riese liegt das neueste, größte und schnellste Schiff der amerikanischen Handelsflotte am Hudsonpier in New York, die „United States", ein Bild geballter Kraft in windschnittiger Form, von den funkelnd roten gewaltigen Schornsteinen über die leuchtend weißen breiten Decks bis zum 990 Fuß langen schwarzen Schiffsrumpf, der trotz aller Größe doch den Eindruck hervorruft, daß man es mit einem Panther der Meere zu tun hat.

— Das Haus bewilligte $1,200,000,000 für Luftstützpunkte in den Ver. Staaten und im Ausland, kürzte aber die Forderung der Administration für Bauten um $568,000,000.

Für militärische Anlagen und Bauten aller Waffengattungen wurden für das nächste Fiskaljahr $2,087,899,840 bewilligt.

— Die MSA, die frühere EC Ca, und die Administration für technische Zusammenarbeit hoffen vom Kongreß weitere $862,000,000 für militärische und wirtschaftliche Hilfe an Asien für das Fiskaljahr, beginnend am 1. Juli, zu erhalten.

— Wahljahre wirken sich ungünstig auf die Auslandshilfe Amerikas aus, da die Kongreßmitglieder ihren Wählern gegenüber den Nachweis der Sparsamkeit zu erbringen wünschen. Die beiden Häuser des Kongresses einigten sich nach langem Hin und Her darauf, die 7,9 Milliarden, die Präsident Truman für die Auslandshilfe forderte, auf 6,3 Milliarden zusammenzustreichen. Davon sollen 4,6 Milliarden aus Waffen, die in Amerika hergestellt werden, bestehen (davon 3,4 Milliarden für Europa) und 1,8 Milliarden aus wirtschaftlicher und technischer Hilfe (davon 1,3 Milliarden für Europa).

— Im State Department in Washington rechnet man damit, daß im Sommer übernächsten Jahres die zwölf deutschen Divisionen für die Europa-Armee einsatzfähig sind. Einschließlich der deutschen sollen bis dahin 43 Divisionen von sämtlichen Teilnehmern aufgestellt sein.

— Eikicho Araki, der erste Botschafter Japans in Washington nach Pearl Harbor, machte sein gesellschaftliches Debüt in Washington am 1. Juli. Für den Empfang wären 400 amerikanische Beamte und das diplomatische Korps eingeladen.

* * *

Sowjetrußland. — Wie es scheint, wollen die Russen die Luftangriffe der Amerikaner auf die Jalu-Kraftwerke für ihre Propaganda auf dieselbe Weise ausbeuten, wie sie seit Monaten die Behauptung ausgebeutet haben, daß die Alliierten in Korea einen Bazillenkrieg führen.

Die „Pravda" bezeichnete diese Angriffe als „ein Manöver, um den Frieden in Korea unmöglich zu machen". Und die „Isvestia", das Organ der Regierung, sagte: „Wall Street will den Krieg in Korea nicht beendigen".

„Diese Angriffe waren das scheußlichste Verbrechen in der Geschichte", sagte der Rundfunk.

Die „Prawda" schrie: „Die Völker der Welt erheben Protest gegen diese barbarischen amerikanischen Luftangriffe". Auch veröffentlichte sie Berichte aus Amerika, England, Oesterreich und Dänemark, in denen die Angriffe verurteilt wurden.

— Im Sicherheitsrat der Vereinigten Nationen behandelte Jakob Malik, der bis zum Ende des Monats Juni den Vorsitz führte, den von Peking inszenierten und von Moskau finanzierten Bazillenschwindel mit diplomatischer Vorsicht. Moskau hat offenbar zwei Hauptsorgen: Japan und Deutschland. An beiden Stellen werden kommunistische Zivilisten als Stoßtrupps ins Treffen geschickt. Offenbar zögert der Kreml, stärkere Trümpfe auszuspielen. Wenn es dabei bleibt, werden die Verträge mit Japan und Deutschland ihren Zweck erfüllen, die Gewichte zugunsten des Friedens zu vermehren.

— Der Gegenschlag des Ostens auf den Abschluß des Deutschlandvertrages ist nicht in dem Umfang eingetreten, wie ihn manche vorausgesagt hatten. Die Aktivität Moskaus hat sich auf eine Verschärfung des Nervenkrieges konzentriert — und hier wieder vor allem auf die vorderste Frontlinie des Kalten Krieges: auf Berlin. Aber auch dort ist, gemessen an den Drohungen sowjetdeutscher Funktionäre, das Vorgehen der Sowjets abwartend und tastend.

Die russische Politik wahrt sich eine erhebliche Spielfreiheit, sie bevorzugt weiterhin ein bewegliches und gestaffeltes System, das auf verschiedenen Ebenen operiert. Noch hat das westliche Vertragswerk die Ratifizierungsklippe nicht passiert, und man kann annehmen, daß der Kreml vorerst alles versuchen wird, die westlichen Parlamente psychologisch unter Druck zu setzen — in der Hoffnung, eine Ratifizierung vielleicht überhaupt durchkreuzen zu können.

Es ist ein Spielraum zugleich für zahllose Kombinationen und Spekulationen. Dazu gehört die Mutmaßung, Moskau habe es in Deutschland auf die „koreanische Lösung" angelegt, etwa so, daß sich die Rote Armee hinter die Oder-Neiße-Linie zurückzöge und es einer fieberhaft aus Volkspolizei und FDJ erstehenden sowjetischen „Nationalarmee" überließe, einen Grenzstreit mit Westdeutschland vom Zaun zu brechen, dessen Austragung Moskau ebenso neutral gegenüberstände wie dem Konflikt zwischen den Nord- und Südkoreanern. Wie dem sei, es scheint nicht, daß sich der Kreml bereits für ein bestimmtes Vorgehen entschieden hat, dem gegenüber alle seine anderen Reaktionen nur mehr Vordergrundsgefechte seien. Schließlich kann auch der schwere Rückschlag nicht übersehen werden, den Moskau in Frankreich erleidet. Die Niederlage des französischen Kommunismus dürfte manches Konzept des Kreml gestört haben — ein Grund mehr, für das derzeitige Zögern und Lavieren der sowjetischen Politik.

— In der ganzen Sowjetunion fanden große Feiern statt, als sich zum erstenmal in der Geschichte die Wasser von Wolga und Don in einem neuen Kanalbett zwischen Stalingrad und Kalatsch begegneten. Damit ist der erste der „Großbauten des Kommunismus", die sich im Bau befinden, fertiggestellt und der Wasserweg selbst für kleinere Ozeanschiffe zwischen Ostsee und Schwarzem Meer eröffnet. Einem der schlimmsten Engpässe der Sowjetwirtschaft — dem Transportwesen — wird damit wesentlich geholfen.

* * *

Kanada. — Einer Mitteilung des Statistischen Amtes zufolge, hat sich die Landbevölkerung Kanadas in den letzten 10 Jahren um rund 2,000,000 Menschen verringert, die Zahl der bebauten Acres aber um 5,000,000 erhöht.

— Der australische Premierminister R. G. Menzies weilte anläßlich eines US-Besuches auch 4 Tage in Ottawa, wo er wichtige Unterredungen mit dem kanadischen Kabinett hatte.

— Das kanadische Justizministerium beabsichtigt, gegen den ehemaligen Missionar Dr. James Endicott ein gerichtliches Verfahren wegen Landesverrat einzuleiten und einen Prozeß bei Gericht anhängig zu machen. Endicott hat nämlich, was ihm am übelsten genommen wird, öffentlich und wiederholt behauptet, die Streitkräf-

(Fortsetz. auf S. 12—1)

Zu verkaufen
verschiedene
Farmen, Geschäfte und Wohnhäuser
in dem immergrünen
Britisch Columbien
Man schreibe an:
WELLINGTON REALTY LTD.
George Martens
77 Wellington Ave.,
Phone 5131 — Chilliwack, B.C.

FOR ALL
Building-Materials
It will PAY you
to contact
C. HUEBERT LTD.
5 POINT DOUGLAS AVE.
WINNIPEG — PHONE 927 159

Um
Elektrizitäts-Arbeit
und
elektrische Waren
wenden Sie sich bitte
persönlich, telefonisch oder
brieflich an
JANTZEN ELECTRIC
1106 Henderson Hwy, Winnipeg
— Phone 505 396 —

Ratschläge für Ihre persönlichen Bankangelegenheiten .... einer Serie.

Wie man ein Scheckformular ausfüllt

Da einige der Neuankömmlinge in Kanada vielleicht noch nicht genau mit kanadischen Bankformularen bekannt sind, erlauben wir uns, hierunter einige Ratschläge zu erteilen, wie man einen Scheck richtig ausstellt.

1. An dieser Stelle schreibt man das Datum an welchem der Scheck ausgestellt wird.

Sie können hier die Nummer Ihres Schecks einfüllen und

2. dieselbe Nummer auf dem nicht-abgetrennten Teil des Schecks eintragen, was Ihnen die Uebersicht über gemachte Zahlungen erleichtert. Wenn es sich um ein Spar-Konto handelt, vergessen Sie nicht, die Nummer Ihres Kontos auf dem Scheck anzugeben. ....

3. Benutzen Sie immer Scheckformulare die auf die Zweigstelle der Bank lauten, in welcher Sie ihr Konto haben.

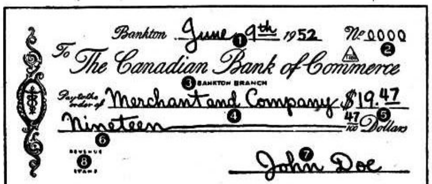
4. Hierher schreiben Sie den Namen der Person oder Firma, der Sie die Zahlung machen.

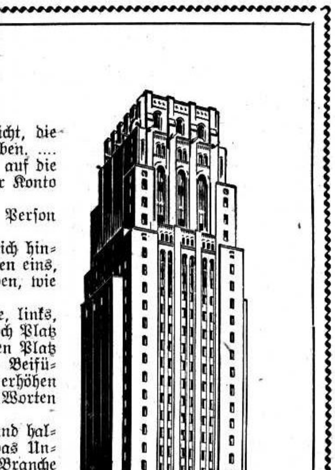
5. Schreiben Sie den Betrag in Zahlen gleich hinter dem $ Zeichen. Beachten Sie, daß die Zahlen eins, vier und sieben in Kanada so geschrieben werden, wie sie hier gezeigt werden.

6. Beginnen Sie ganz am Anfang der Linie, links, den Betrag in Worten anzugeben und, wenn noch Platz übrig bleibt, ziehen Sie durch den nicht benützten Platz eine Linie, so daß niemand den Betrag durch Beifügung eines Wortes am Anfang oder Ende erhöhen kann. Sehen Sie dazu, daß der Betrag in Worten mit demjenigen in Zahlen übereinstimmt.

7. Schreiben Sie Ihre Unterschrift deutlich und halten Sie sich dabei so genau als möglich an das Unterschriftsmuster, das die Zweigstelle Ihrer Branche aufbewahrt.

8. Steuermarken oder Postmarken werden hier angeklebt — 3 Cents für Beträge bis und einschließlich $100; 6 Cents für alle Beträge über $100.





The Canadian Bank of Commerce
heißt Sie willkommen!
Mehr als 600 Zweigstellen über ganz Canada.
Hauptstelle
Toronto
3

Coaldale, Alberta.

Sonnabend am 7. Juni traf hier der aus 40 Personen bestehende Sängerchor des Tabor College ein und lieferte abends ein Gesangprogramm. Br. J. N. C. Hiebert, der Präsident des College, der den Chor begleitete, sprach über die Führung Israels unter der Wolken- und Feuersäule.

Am nächsten Morgen, Sonntag, wurde Netty Berg, Tochter der Geschw. Peter Berg, als angehende Missionarin eingesegnet. Viele Gäste aus den umliegenden Gemeinden waren zur Teilnahme erschienen, unter ihnen drei Missionare: Jacob Franz und Bernhard Epp, Missionsarbeiter unter den Indianern in Paraguay, und J. N. C. Hiebert aus Indien. — Pr. Jac. Siemens begrüßte die Versammlung und zitierte Ps. 118, 20. Missionar Jac. Franz führte dasselbe Schriftwort an und leitete in der Gebetsstunde. Dann sprach Missionar J. N. C. Hiebert über das Wort in Matth. 28, 19—20. Sein Grundgedanke war, die Gegenwart des Herrn in der Missionsarbeit. Dann nahm Schw. N. Berg auf dem Podium Platz und der Leiter der Gemeinde Pr. J. Siemens hielt die Festpredigt. Auf Grund von Offb. 3, 8. Die Verheißung Jes. 41, 10: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir...“ wurde ihr als Geleitwort mitgegeben. Darauf kniete Schw. Netty Berg nieder und die Brüder B. B. Janz und J. Siemens legten der Schwester die Hände auf's Haupt und sprachen das Weihegebet. Darnach beteten Schwester Berg und auch die Eltern. Mit den Worten „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich“ betrat sie die Kanzel und gab noch eine kurze Uebersicht über ihr Leben und wie der Herr sie für den Dienst berufen und vorbereitet hatte. Der große Doppelchor diente mit passenden Liedern. — Schw. Netty Berg ist das einzige Kind der Geschw. P. Berg. In Rußland geboren, kam sie mit ihren Eltern 1925 nach Kanada. Bei Dalmeny, Sask., durfte sie die Volksschule und die S.Schule besuchen. Der Unterricht von christlichen Lehrern ist hier sehr zum Segen gewesen. Hier kam sie auch zur Erkenntnis ihres von Natur verlorenen Zustandes und der Herr öffnete ihr das Ohr für den Ruf: Kommet her zu mir... (Matt. 11, 28). Sie folgte dem Rufe und fand den ersehnten Frieden im Glauben an Jesum Christum, den Sünderheiland. Von Dalmeny siedelten die Eltern über nach Coaldale. Hier nahm sie den Hochschulkursus und später in Lethbridge im Galt Hospital einen 3-jährigen Kursus als Krankenschwester. Mit großer Treue und Hingabe arbeitete sie nachher im lokalen Hospital, wo sie allgemein beliebt war. Hier zeigte ihr der Herr, daß nicht nur der kranke Leib, sondern auch die kranke Seele der Pflege bedarf. Auf den Rat ihrer Eltern ging sie nach Winnipeg ins M. B. Bibel College. Nach Beendigung desselben ging sie auf 6 Monate nach Montreal in ein großes Frauenhospital, wo sie manches lernen durfte, was ihr später von Nutzen sein wird. Das Wort in 2. Kor. 5, 15 „...Er ist darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist“ war ihr Leitstern. Auf die Frage, was des Herrn Wille bez. ihrer Aufgabe fürs Leben sei, fand sie in dem Befehle des Herrn an Gideon: Gehe hin... Ich habe dich gesandt (Richt. 6, 14), die Antwort. Es wurde ihr nun klar, daß der Herr sie in den Missionsdienst rufe. Sie machte eine Eingabe an das Missionskomitee und erhielt die Zusage, mußte jedoch noch einen Kursus im Tabor College nehmen. Sowohl als Krankenpflegerin als auch für den Dienst als Lehrerin wohl vorbereitet, empfing sie den Segen. — Schon am nächsten Morgen trat sie die Reise nach Afrika an. Freunde geleiteten sie zum Zuge. Noch ein letzter Händedruck, lächelnd bestieg sie den Wagen und rief uns ein „Lebwohl“ zu. — T. Fontane sagt: „Tränen lassen nichts gelingen, wer was schaffen will muß fröhlich sein.“ — Geschw. P. Berg begleiteten ihr Kind noch bis Medicine Hat.

Den Nachmittag des Sonntags füllte der College Chor mit Vorträgen in Liedern und Zeugnissen aus. Br. Hiebert sprach, gestützt auf Dan. 1, wie der Herr großen Wert auf die Vorbereitung seiner Diener legt. Als Beispiele führte er an: Daniel am Hofe Nebukadnezars, Joseph im Gefängnis, Mose in der Wüste, Paulus zu den Füßen Gamaliels, und Christus als Zimmermann.

Abends gab der Tabor College Chor ein spezielles Programm. Das Haus war voll besetzt. Es mögen an 1200 Besucher gewesen sein. Br. Hiebert sprach über Freuden im Leiden, die nur wiedergeborene Gotteskinder haben können. (Jak. 1, 2; Phil. 4, 4; Röm. 12, 12.) — Wir danken noch nachträglich Br. J. N. C. Hiebert, dem Dirigenten Br. C. Richert und den Sängern für ihren Besuch, für die Ansprachen und Lieder. Durch persönliche Fühlungnahme lernt man sich besser verstehen. Der Herr geleite Euch mit seinem Segen.

P. H. Regehr, Korr.

Greendale, B. C.

— Ganz unerwartet ist Bruder Kornelius Driediger, 73, gestern, den 22., etwas vor 4 Uhr nachmittags gestorben an einem Herzfehler. Das Begräbnis war am Sonnabend, den 28. Juni.

— Bedenklich krank liegt Schw. Käthie Friesen im Hospital.

— Freitag, den 20., bekam Br. J. Martens einen zweiten Schlaganfall und mußte in's Hospital gebracht werden. Der Arzt hat wenig Hoffnung gegeben.

— Schw. Franz Wiens fühlt sich gegenwärtig ziemlich besser und sie war gestern schon in der Versammlung.

— Die alte Schw. G. G. Dück hat auch wieder einen Schlaganfall gehabt.

Wir haben unaufhörlich Ursache, für unsere Kranken zu beten; so wie auch für alle sonst schwer Betroffenen. Der Herr wolle sich eines jeden besonders annehmen.

— Mit kleinen Unterbrechungen haben wir sehr schönes Wetter. Es wird recht fleißig im Heu gearbeitet und auch in den Beeren.

Grüßend,

D. B. Friesen, Korr.

Briefe von Lesern: —

Altenheim, Neu-Halbstadt,
Col. Neuland, Paraguay.

Besten Dank für die Zusendung der M. Rundschau. Ich würde gerne erfahren, wer der gute Geber ist und ihm von Herzen dafür danken. (Dem Spender auch dem Empfänger gehen immer Bestätigung und Namen zu — Red.) Ich würde in meiner Einsamkeit auch noch gerne anderen erbaulichen Lesestoff haben. Sollten sich dort Freundinnen und Schulkameraden aus meinen Kinderjahren finden, so grüße ich sie hiermit herzlichst.

Ich bin Frau Helena Wiens, geb. Schmidt, geb. den 11. Dez. 1890 in Südrußland, aufgewachsen in Orenburg, Dorf Kamenka, Nr. 4. Mit 2 Kindern flüchtete ich von Sagradowka. Zwei blieben zurück und wir sind getrennt. Unsere Erfahrungen stimmen so mit denen laut „Böse Tage an der Molotschna“, welche in der M. R. beschrieben waren.

Unser Ziel war Kanada, aber es kam anders und ich bin dankbar für des Herrn Führungen, trotz meinem Lungenleiden. Ich würde so gerne Briefe von meinen Bekannten aus der Jugendzeit erhalten!

In Liebe, Eure

Fr. Helena Wiens.

Vancouver, B. C.

— In den letzten Wochen wurden jeden Mittwochabend Vorträge über die Glaubenslehre der Brüdergemeinde gebracht. Die Versammlungen wurden von jung und alt gut besucht.

— Es hatten sich 14 Personen zur Taufe gemeldet. Am 28. Juni abends sprachen sich die 14 Taufkandidaten vor der Gemeinde aus und wurden alle zur Taufe empfohlen. — Heute, den 29. Juni, hörten wir morgens eine wichtige Ansprache über die Taufe von Stadtmissionar H. G. Classen und abends war das Tauffest im Bethause. (Ein Wassertank ist bei uns hinter der Kanzel eingebaut.) Pred. Jacob G. Thießen hielt die Taufrede über dreierlei Glauben: Kopf-, Gefühls- und wahren Glauben, und dann vollzog unser Leiter Br. H. J. Klassen die Taufe. Darauf folgte die Aufnahme auch durch Br. Klassen. Er sprach über Eph. 2, 11—22. Thema „Die Einheit in der Gemeinde“.

— In politischer Hinsicht herrscht in B. C. großer Wirrwar. Nach den Provinzialwahlen am 12. Juni kam es nach der ersten Zählung zu keinem Resultat. Deshalb soll am 3. Juli zum zweiten Mal gezählt werden. Wir wissen also noch immer nicht, welche Partei an der Regierung sein wird. Zwei große Arbeiterverbände streiken: Die Wald- u. Sägemühlenarbeiter und die Holzarbeiter und Färber. Auf den Straßen sieht man viele arbeitslose Männer. Die Unzufriedenheit von beiden Seiten wächst und keiner will in den Verhandlungen nachgeben. So kommt man zu keinem Resultat, geradeso wie in Korea. Da die Streiker keinen Lohn bekommen, ist auch weniger Geld im Umgang, was die Geschäfte schon sehr merken. Es sind alles Anzeichen der letzten Zeit.

— Die Erdbeerernte ist auf dem Höhepunkt und die Himbeerernte hat angefangen. Leider hindert der viele Regen. War es im vorigen Jahr zu trocken, so ist es in diesem Jahr zu naß. Die Ernteaussichten sind gut, leider wird der Preis wohl etwas niedriger sein.

— Geschw. Jakob Peters mit Kindern von Winkler, Man., sind hier in Sardis und Vancouver auf Besuch bei ihren Eltern Herm. Wiens und Geschwistern.

Grüßend,

Jakob Giesbrecht.

Freunde gesucht. Verwandte und

Ich, Heinrich Hooge, gegenwärtig in Belgien, suche meinen Onkel in Amerika. Er ist Heinrich Willms aus Landskrone, Südrußland, nach den USA 1929 ausgewandert. Sollte er schon nicht leben, so würden seine Söhne Heinrich, Gerhard und Jakob mir vielleicht bitte schreiben. Ich stamme aus Friedenruh, Südrußland; mein Vater war David Hooge und Mutter war Katharina Willms.

Herzlichen Dank im voraus für jegliche Auskunft.

Grüßend, Heinrich Hooge,
Cite Dandog 45,
Damgremy, Belgium.

Schw. Wilh. Friesen †

Unsere liebe Mutter, geb. Nikkel, wurde am 3. März 1876 in der Krim, Südrußland, geboren. den größten Teil ihrer Jugend hat sie wohl bei Sparau, Molotschna, S.-Rußl., zugebracht.

1891 siedelte sie mit ihren Eltern Joh. Nikkels in Bogomasow, Neu-Samara, an. — Am 4. Januar 1896 trat sie mit unserem Vater Wilhelm Friesen in den Ehestand. Im Winter 1905 wurden beide Eltern unter der Predigt des verstorbenen Br. A. Nachtigal zum Herrn bekehrt. Im folgenden Sommer wurden sie getauft und in die Allianzgemeinde aufgenommen (die sich später der M. Brüdergemeinde anschloß — Red.)

Ein Töchterlein wurde ihnen geboren. Das starb jedoch im zarten Alter von 4 Jahren. Da der Herr ihnen weiteren Kindersegen vorenthielt, ihre Kinderliebe aber so stark war, adoptierten sie eine Anzahl Waisen und Halbwaisen; etliche zeitweilig, andere fürs Leben. Zu den letzteren gehören: Br. Peter Reimer, Yarrow, Mariechen Isaak, Abbotsford, und Tina Richter, deren Adresse wir gegenwärtig nicht wissen. Andere sind ihr im Tode vorangegangen.

Br. Peter Dyck, Sardis, B. C., ist jahrelang bei ihnen gewesen und hat sie immer „Eltern“ genannt.

Im Jahre 1926 wanderten unsere Eltern von Neu-Samara aus nach Kanada. nach etlichem Hin- und Herziehen in Alberta und Sask., zogen sie nach Yarrow, B. C. Hier haben sie vom 31. Dez. 1928 bis zum 14. Dez. 1948 zusammen gelebt. Am 4. Januar 1946 feierten sie goldene Hochzeit.

Nach des Vaters Tode blieb Mama in ihrem Hause. Die Monate der Pflege ihres kranken Gatten hatten jedoch tiefe Spuren hinterlassen. Da sie nicht gut allein sein konnte, entschied sie sich, ihr Heim in Yarrow zu verkaufen und zu ihren Kindern in Abbotsford zu ziehen.

Hier kaufte sie ein Häuschen ganz nahe an dem der Kinder und freute sich dieses gemütlichen Heimes. Ihre Mahlzeiten aß sie bei den Kindern und zu Nacht war immer einer ihrer Großkinder bei ihr. Eine elektrische Glocke gab Verbindung für jeden Fall, wenn etwas passieren sollte. — Obzwar sie sich der irdischen Heimat freute, vergaß sie die himmlische nicht. Ihr letztes Blatt aus dem Ziehkästchen war: „Der Herr macht im Meer Weg und in starken Wassern Bahn.“ Jes. 43, 16, und Liedervers:

„Darfst du fürchten? Sieh, am Steuer / Unsres Schiffes steht ein Mann, / Dem wir unaussprechlich teuer, / Der durch's Meer uns bringen kann!“

Obzwar Mama Arthritis und ein schwaches Herz hatte, war sie jetzt jedoch sehr munter. Am Abend vor ihrem Abscheiden besuchte sie noch ihren Neffen Jak. Nikkel, Aberdeen Rd., Abbotsford. Zwei Wochen vorher hat sie noch manche Geschwister und Freunde in Yarrow und Sardis besucht. Niemand ahnte an dem Abend vorher, daß sie einschlafen würde, um nie wieder zu erwachen. Der Herr hat sie im Schlaf zu sich genommen, wo sie ihn schauen darf.

Obzwar das Scheiden von unsern Lieben immer schmerzhaft ist, so gönnen wir ihr die Ruhe und danken dem Herrn, daß Er ie in solcher Weise zu sich genommen hat. — Sie ist alt geworden 76 Jahre, 3 Monate und 17 Tage. Im Ehestand hat sie etwa 53 Jahre gelebt und ist 3½ Jahre Witwe gewesen.

Sie ist an Herzschlag gestorben um etwa 6 Uhr Morgens am 20. Juni. Sie war seit ihrem Umzuge nach Abbotsford Glied der Clearbrook M. Br. Gem.

Sie hinterläßt eine Schwester in Rußland, 2 Söhne, 2 Schwiegersöhne, 2 Töchter, 2 Schwiegertöchter, 13 Großkinder, 2 Urgroßkinder und viele Neffen und Nichten. — „Ruhe sanft im Herrn!“

Die trauernden Angehörigen:
Kinder
Peter Dycks, Sardis,
Peter H. Reimers, Yarrow,
A. Isaaks, Abbotsford, B.C.,
Großkinder und
Urgroßkinder

Peter Peters †

starb am 11. Juni d. J. im Alter von 79 Jahren und 7 Monaten in seinem Heim hier in Chinook. (Fortsetz. auf S. 11—1)

Wollen Sie diese Zeitschrift unterstützen? — Dann
sorgen Sie bitte mit,
daß sie Verbreitung finde, indem Sie Ihre Bekannten auf sie aufmerksam machen.

Christlicher Jugendfreund

Geh' aus, mein Herz, und suche Freud!

Geh' aus, mein Herz, und suche
  Freud'
in dieser schönen Sommerzeit
an deines Gottes Gaben.
Schau an der schönen Gärten Zier
und siehe, wie sie mir und dir
sich ausgeschmücket haben.

Die Bäume stehen voller Laub,
das Erdreich decket seinen Staub
mit einem grünen Kleide,
Narzissen und die Tulipan,
die ziehen sich viel schöner an
als Salomonis Seide.

Die Lerche schwingt sich in die
  Luft,
das Täubchen fleucht aus seiner
  Kluft
und macht sich in die Wälder.
Die hochbegabte Nachtigall
ergötzt und füllt mit ihrem Schall
Berg, Hügel, Tal und Felder.

Ich selber kann und mag nicht
  ruhn:
Des großen Gottes Tun
erweckt mir alle Sinnen.
Ich singe mit, weil alles singt
und lasse, was dem Höchsten klingt,
aus meinem Herzen rinnen.

Ach, denk ich, bist du hier so schön,
und läßt du's uns so lieblich gehn
auf dieser armen Erden:
was will's doch wohl nach dieser
  Welt
dort in dem reichen Himmelszelt
und güldnen Schlosse werden?

O wär' ich da! ach stünd' ich schon,
ach, süßer Gott, vor deinem Thron
und trüge meine Palmen:
so wollt' ich nach der Engel Weis'
erhöhen deines Namens Preis
mit tausend schönen Psalmen.

Paul Gerhard.

Jesus wartet.

„Jesus spricht zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben." Joh. 14, 6.

Bereits dämmerte der Abend. Auf einer Anhöhe am Waldesrand standen zwei Personen und spähten den in die Stadt führenden Weg hinab. Es war ein Diener des Herrn und ein Jüngling von 17 Jahren. Beide waren auf dem Wege in eine Ortschaft und warteten auf etliche Christen, die versprochen hatten, hier mit ihnen zusammenzutreffen, um mitzugehen. Die beiden mochten etwa zehn Minuten gewartet haben, da brach dem Jüngling die Geduld, und er sagte: „Ich hätte Lust, weiterzugehen; es ist schrecklich, so lange warten zu müssen." — Der bejahrte Begleiter sah den Jüngling voll Ernstes an und sagte ihr einem Tone, den der Jüngling in seinem Leben nicht vergaß: „Ja, aber es gibt Jemand, der wartet schon Tage, Wochen, Monate, ja, schon viele Jahre lang, und zwar auf dich." —

Der Jüngling verstand gar wohl, was der Diener des Herrn meinte, und blickte beschämt zu Boden, und Tränen standen in seinen Augen. Er besuchte schon Jahre lang die Versammlungen und wußte ganz genau, daß er sein Herz dem Herrn Jesu übergeben müsse; aber er war stets zu gleichgültig dazu gewesen. Ja, in einer Neujahrsnacht hatte er sich fest vorgenommen, in dem neuen Jahre sich unbedingt zu dem Herrn zu bekehren, aber er wollte warten bis zum Frühling; im Frühling sind die Nächte lauer, da wollte er auf's Feld hinausgehen und beten; ja, im Frühling wollte er sich bekehren. Doch der Frühling kam und verging, und der arme Jüngling hatte sich noch immer nicht bekehrt. Er verschob sein Heil immer wieder und dachte nun, im Winter wolle er sich zum Herrn bekehren. Ja, im Winter hätte er eher Gelegenheit, die Versammlungen zu besuchen.

So verging das ganze Jahr und jetzt? ... Ja, Jesus wartet noch immer auch sein unbußfertiges Herz. Wenn Gott die Geduld verloren hätte, und er gestorben wäre, wie wäre es ihm ergangen? Wo wäre seine Seele jetzt? Diese Gedanken zogen heute abend dem Jüngling durch's Herz, und er hatte keine Ruhe mehr.

Als er noch am nämlichen Tage mit einem anderen Jüngling, seinem Freunde, der auch noch unbekehrt war, zusammentraf, richtete er die Frage an ihn: „Wann wollen wir uns bekehren?" — Sein Freund sprach zu ihm: „Ich wartete immer, bis du dich bekehrst." Er antwortete: „Und ich wollte immer auf dich warten. Aber jetzt magst du wollen oder nicht, jetzt will ich den Herrn Jesus nicht mehr länger warten lassen. Wollen wir uns nicht heute noch vor Gott beugen?" — „Ja", sagte der Freund, „wenn wir heute nicht Ernst machen, kommt's vielleicht nie dazu." Sie beugten ihre Knie vor Gott und bekannten Ihm ihr sündliches Leben und Tun und riefen Ihn von Herzen um Gnade und Vergebung an. Gott aber erhört jeden gern, wenn er von Herzen zu Ihm ruft; Er öffnet jedem verlorenen Sohn gern die Arme und eilt ihm entgegen. Noch in jener Nacht fanden denn auch beide Jünglinge in Jesu Wunden Vergebung und Frieden. Heute sind beide glückliche Kinder Gottes und bedauern es, daß sie den Heiland so lange haben warten lassen. — Und du? —

An die liebe Sonne.

„Sonne, gehst du schon wieder fort?
Was tust du hinter den Bergen
  dort?
Bleib doch ein Weilchen noch
  bei mir!
Es ist so schön im Gärtchen hier.

Ich bin so wach und munter doch,
Ich möchte spielen und springen
  noch.
Wenn du gehst, kann ich nichts
  mehr sehen!
Muß gleich ins dunkle Bettchen
  gehen."

Die Sonne sprach: „Mein liebes
  Kind,
Dort hinter den Bergen auch
  Kinder sind.
Die lagen im Bettchen die ganze
  Nacht,
Sind nun schon lange aufgewacht,

Und warten auf den Sonnenschein,
Möchten auch in den Garten
  hinein
Und spielen und laufen und springen wie du.
Ade, mein Kind, nun geh zur
  Ruh!"

Das Kind sprach: Sonne, geh nur
  schnell
Und mach das Gärtchen drüben
  hell!
Ich will nun gleich ins Bettchen
  gehn."
Die Sonne rief: „Auf Wiedersehn!"

Vom Unkraut unter dem Weizen.

(Fortsetzung)

Auch an Beispielen von solchen Unkrautmenschen fehlt es in der Bibel nicht. Wer war der erste? Kain! Wie hat er den bösen Samen des Neides, den der Teufel ihm ins Herz gegeben hatte, gehegt und gepflegt, und welch schreckliche Frucht entstand daraus! Und einen Unkrautmenschen mußte der Herr Jesus sogar alle Tage in seiner Nähe haben. Wer war das? Judas Ischariot! Ihm konnte der Teufel einen schlimmen Götzen ins Herz setzen, die Liebe zum Geld, den häßlichen Geiz. Das war ein giftiges, gefährliches Samenkorn. Und weil er's nicht hinauswarf, so wuchs es und wurde eine verderbliche Pflanze. Anfänglich freilich sah niemand seine böse Art. Judas hörte dem Meister zu wie die anderen Jünger; er betete mit den andern, predigte sogar und machte wahrscheinlich auch Kranke gesund. Und bei alledem hatte er doch keine rechte Liebe zum Heiland, sondern dachte ans Geld, an Reichwerden, tat für sich auf die Seite, was für den Herrn Jesus gegeben ward. Aber zuletzt kam doch die böse Art seines Herzens auf eine schreckliche Weise zum Vorschein, als er den Heiland verriet — verriet um dreißig Silberlinge. Und von da trieb ihn der Teufel, der ganz in ihn gefahren war (Luk. 22, 3), zum Selbstmord. Ja, das war ein unglückliches Kind der Bosheit, eine Pflanze aus dem Samen des Satans! Welch ein Unterschied gegenüber dem seligen Timotheus, jener Pflanze Gottes!

Da fragt ihr gewiß: Warum hat ihn der Heiland nicht weggejagt? Oder warum hat ihn Gott nicht gleich tot hingestreckt? Wie die Knechte gleich drauf los wollten, das Unkraut auszujäten, so wären wir auch sofort bereit, solche Menschen wegzujagen, so wären wir auch sofort bereit, solche Menschen wegzuschaffen, wenn wir Macht hätten dazu. Als die Türken die armen Armenier verfolgten und hinschlachteten, da hätte ich, wenn ich der liebe Gott gewesen wäre, gleich alle die abscheulichen Türken mit einem Blitze hingestreckt. Und die Weißen, die am Kongo die armen Neger zu Tode quälten, und jene, die sie das tun hießen, wir ließen sie am liebsten auch zu Tode peitschen. Und den elenden Gouverneur von Madagaskar, der den evangelischen Gottesdienst verbot und die Christen mit Gewalt wieder heidnisch machen wollte, den hätten wir gleich unschädlich gemacht. Und jene blutdürstigen Menschen, grausamer als wilde Tiere, die die besten, frömmsten Männer und Frauen in den baltischen Landen teuflisch hinmordeten, hätten sie es nicht verdient, vernichtet zu werden? Und all die Verführer, die Kindern Böses vormachen und vorsagen, ja, wenn die in unserer Hand wären! Ausjäten, vernichten möchten wir sie.

Aber der Heiland würde uns die gleiche Antwort geben, wie dort der Hausvater seinen Knechten: „Ihr dürft nicht hingehen und das Unkraut ausjäten, auf daß ihr nicht den Weizen mit ausraufet!"

Ja, wenn nur das Unkraut auf dem Acker von Anfang an recht kenntlich gewesen wäre! Wenn nur alles Unkraut zuerst einen Stachel oder einen Dorn, eine Klaue oder ein Horn hervorstecken würde! Dann könnte man es doch sofort erkennen und ausreißen, bevor es tiefe Wurzeln gefaßt hätte im Acker. Manches Unkraut ist auch bald erkenntlich, etwa die Diesteln oder die Nesseln. Aber den Lolch kann man lange nicht unterscheiden vom Weizen; denn seine Blätter und Halme sind auch grasartig. Man erkennt ihn erst an seiner Frucht als böses Unkraut.

Gerade so ist's mit den Menschen, in deren Herzen der Same des Satans Platz gefunden hat und wächst. Wie war's doch bei Judas? Sie sehen oft äußerlich gar nicht anders aus als jene andern, in denen das Reich Gottes wohnt. Sie sind oft ganz anständig, gehen auch hie und da zur Kirche, singen auch schöne Lieder, geben auch den Armen und sind ganz brave Leute. Aber wie auch schon im Innern der jungen Lolchpflanzen der giftige Saft strömt, so wohnen in den Herzen jener Menschen böse Gedanken, sie mögen den Heiland nicht leiden und sind voll Stolz, Neid, Haß und allerlei Begierden. Das können sie aber wohl verbergen und ein unschuldig Gesicht machen dabei. Solche Menschen sind Heuchler.

So sehen wir eben nicht in die Herzen hinein! Als wir z. B. letzhin erzählten, wie die Juden den heiligen Mann Stephanus zu Tode steinigten, nicht wahr, da deuchte es uns, wir möchten Löwen sein und auf die Verfolger losstürzen und sie vertilgen. Aber, o weh, was hätten wir da für eine Torheit begangen! Mitten unter der Verfolgern saß ein Mann, in dem bald darauf das Himmelreich herrlich aufging, — Paulus, der später so reich gesegnete Apostel. Da hätten wir mit den Unkräutern eine edle Weizenpflanze ausgerottet. Wir sind eben keine Herzenskündiger, wir sehen nur, was vor Augen ist. Und wir irren und fehlen mannigfaltig.

Es gab Zeiten, wo die Menschen jenes Wort ganz außer acht ließen: „Jätet nicht aus!" Sie gingen darauf los und rotteten aus, was nach ihrer Meinung nicht den rechten Glauben hatte. Ihr habt davon gehört in der Geschichte. In Spanien und in Frankreich verfolgten, quälten u. töteten die Katholiken alle, die die Bibel lasen und den evangelischen Glauben hatten. Sie meinten, Unkraut auszurotten und rauften in ihrer Blindheit den besten Weizen aus. Weil der Herr wohl weiß, daß wir mit dem Ausraufen stets lauter Torheiten machen würden, so verbietet er's uns klar und deutlich.

Aber ihr fragt weiter: Warum jätet Gott nicht selber das Unkraut aus unter den Menschen? Er würde ja doch keine Fehler machen; er sieht auf den Grund des Herzens.

Das verstehen nun freilich wir Alten nicht einmal völlig, geschweige, daß ihr Jungen es begreifen könnte. Doch etwas läßt sich immerhin darauf sagen.

Einmal: Der Herr hat Geduld mit den Menschen, und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre. So wartet er auch immer, ob sich nicht noch von den Kindern der Bosheit der und jener zur Buße kehren möchte. Auch den Judas hat er lange, lange mit Geduld getragen.

Und noch eins! Wir können erst in der Versuchung zeigen, wie lieb uns Gott ist. Wäre an Joseph keine Versuchung herangetreten, so hätte er auch nicht Standhaftigkeit erzeigen können. In der Versuchungsstunde kommt an den Tag, ob seine Kinder Gottes von Herzen lieben oder nur zum Schein. Darum sagt der Heiland: Es müssen Aergernisse, d. h. es muß Versuchung sein in der Welt. Sie ist für den Christen das, was die Gefahr, der Feind für den Soldaten, der Graben und die Wand für den Turner. Die Versuchungen sind da, um überwunden zu werden. Nur durch das Ueberwinden werden wir geübte Kämpfer. Auch treibt uns die Not erst recht zum Gebet.

(Schluß folgt)

Mitten auf der Wiese.

Mitten auf der Wiese,
sitzt die kleine Liese
im grünen, grünen Gras.

Sie träumt sich sacht in Schlummer;
da kommt ein großer Brummer
und fliegt ihr auf die Nas'.

Weg, weg! du alter Brummer!
Störst mich in meinem Schlummer!
Willst weg! Was soll denn das?

Der Brummer brummt gemütlich:
Ach, Lieschen, sei do friedlich,
ich mache ja nur Spaß.

L. R.

Das Hörrohr.

Karlchen wird beim Arzt gründlich untersucht und mit dem Hörrohr abgehorcht. Nachher fragt man ihn: „Na, Karlchen, was hat denn der Arzt gesagt?" — Karl: „O, nicht viel. Aber mit meinem Bauch hat er telefoniert!"

Die Kreuzschnabel-Sage.

Als der Heiland litt am Kreuze,
Himmelwärts den Blick gewandt,
Fühlt er heimlich sanftes Zucken
An der stahldurchbohrten Hand.

Hier, von allen ganz verlassen,
Sieht er, eifrig mit Bemüh'n,
An dem einen starken Nagel
Ein barmherzig Vöglein zieh'n.

Blutbeträuft und ohne Rasten
Mit dem Schnabel zart und klein,
Möcht' den Heiland es vom Kreuze,
Seinen Schöpfer es befrei'n.

Und der Heiland spricht in Milde:
„Sei gesegnet für und für!
Trag als Zeichen dieser Stunde
Ewig Blut- und Kreuzeszier."

Kreuzesschnabel heißt das Vöglein,
Ganz bedeckt mit Blut sogar,
Singt im tiefsten Fichtenwalde
Märchenhaft und wunderbar.

Ein guter Empfehlungsbrief.

„Mein lieber Herr, können Sie einen Laufburschen gebrauchen?" so redete mit bittendem Tone ein ärmlich gekleideter Knabe den Inhaber eines großen Kaufmannsgeschäftes an. „Ich brauche allerdings einen, mein Junge", antwortete der Kaufmann, und betrachtete den Knaben forschend vom Kopf bis zu den Füßen, „aber was kümmert dich das? Ein solch kleiner Kerl wie du taugt nicht für mein Geschäft." — „Ach, lieber Herr", sagte der Knabe, „ich bin zwar klein, aber kräftig, und kann schon tüchtig arbeiten." — „Wo kommst du her?" fragte der Kaufmann weiter. „Du siehst sonderbar aus. Jedenfalls liefst du vom Hause fort. Wie?" Und dabei sah der Herr strenge und drohend aus. — „O nein, lieber Herr, gewiß nicht", versicherte der Knabe treuherzig. „Mein Vater ist schon fünf Jahre tot, und meine Mutter ist sehr arm; da wollte ich etwas anfangen, um sie unterstützen zu können, und so gab sie mir selbst Erlaubnis, zu Ihnen zu gehen." — „So? Nun gut, mein Sohn, so zeige mir deine Empfehlungsbriefe, deine Zeugnisse! Ohne diese kann ich niemand annehmen." Diese Worte, so freundlich sie auch gesprochen waren, wirkten doch niederschmetternd auf den armen Knaben. Es war ihm nicht in den Sinn gekommen, daß er zu einer so einfachen Sache Empfehlungsbriefe oder Zeugnisse nötig haben könnte. Er dachte, das müßte ihm doch wohl jedermann ansehen, daß er ein ordentlicher, guter Junge sei. Was sollte er aber jetzt anfangen? Niedergeschlagen stand er vor dem Kaufmann, der seine Verlegenheit merkte, und Tränen traten ihm in die Augen. Plötzlich aber kam ihm ein glücklicher Gedanke; er zog ein Buch aus der Tasche und überreichte es aufgeschlagen dem Kaufmanne. Dieser las auf der weißen Seite vor dem Titelblatte: „Friedrich Sch. als Belohnung für seinen regelmäßigen Besuch der Schule, sowie für Fleiß und gutes Betragen in derselben als Geschenk mit dem Wunsche überreicht, das es ihm auf Erden so wohl ergehen möge, wie er es bisher verdient hat. B...., Lehrer." Der Kaufmann war gerade kein besonders frommer Mensch, dennoch konnte er beim Lesen dieser Zeilen das Gefühl der Rührung nicht verbergen. Er klopfte dem kleinen Burschen, der demütig vor ihm stand, auf die Schulter und sagte: „Friedrich, dein Empfehlungsschreiben genügt mir, ich nehme dich an, und wenn du wirklich ein so guter und braver Knabe bist, wie dein Herr Lehrer es hier sagt, so gebe ich dir die Versicherung, daß du nicht mit leeren Taschen zu deiner Mutter zurückkehren sollst."

Seitdem sind viele Jahre verflossen, und diese Zeit hat dem Wunsch des Lehrers, sowie dem Versprechen des Kaufmanns reichlich Erfüllung gebracht; denn Friedrich Sch., der arme Laufjunge, ist jetzt der Inhaber eines angesehenen Handelshauses in M., und seine hochbetagte Mutter genießt bei ihm ein glückliches Alter. **M.**

Was ich liebe.

Ich liebe die Blumen,
ich liebe das Spiel,
ich liebe die Schule,
ich liebe gar viel.

Ich liebe die Vögel,
sie singen so schön,
ich liebe die Wiesen,
die grünenden Höhn.

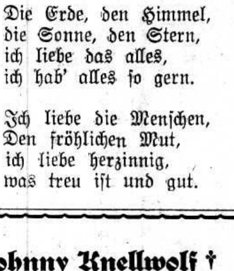
Ich liebe das Bächlein,
den Fluß und den See,
die blühenden Bäume,
den glitzernden Schnee.

Die Erde, den Himmel,
die Sonne, den Stern,
ich liebe das alles,
ich hab' alles so gern.

Ich liebe die Menschen,
Den fröhlichen Mut,
ich liebe herzinnig,
was treu ist und gut.

Johnny Knellwolf †

12-3-16.



Unser liebes Kind wurde den 28. Februar 1940 geboren. Wir haben ihn nur 12 Jahre, 3 Monate und 16 Tage bei uns gehabt. Den 14. Juni kam er auf dem Fahrrad beim Nachbar vom Hof gefahren und ein Auto traf das Fahrrad und schleuderte das Kind über die Postbox hinweg und er war tot. Ein unbeschreiblicher Schmerz für uns!

Werde etwas aus seinem Leben folgen lassen, vielleicht ist es segenbringend für irgend ein Kind. Er war ein begabter Knabe und hatte schon frühe ein Verlangen von Jesus zu hören. So erzählte ich ihm jeden Abend eine Jesusgeschichte, bis er und sein einziger Bruder Paul größer waren. Dann fing ich an, ihnen vorzulesen, und wir beteten. Märchen habe ich ihnen nicht erzählt. Er stellte manchmal sehr tiefe Fragen. Als er 4 Jahre alt war., sagte er eines Abends: Mama, wie betest du immer? Ich sagte, das Beten ist ein Reden mit Jesus. Wir können ihm alles, woimmer wir sind, sagen. Ja, sagte er, dann will ich das auswendig gelernte Gebet auch nicht mehr haben. Ich will beten, daß Jesus in mein Herz hereinkommen soll, wie soll ich das sagen? Sage einfach: Jesus, komme in mein Herz und laß es deine Wohnung sein. So betete er dann auch. Es kamen Tage, wo das Verlangen mehr von Jesus zu hören, groß wurde. Bei jeder Arbeit lief er mir nach und bat: Erzähle mir mehr von Jesus. Ich tat es so gut ich konnte.

Am 11. Dez. 1944, abends, spielte er mit Paul draußen. Plötzlich kam der kleine Johnny freudestrahlend hereingesprungen und ruft: Mama, ich bin jetzt Jesu Jünger. Ich wußte nichts zu sagen. Da sagte eine Stimme in mir: „Lasset die Kindlein zu mir kommen..." Er rief wieder: Mama, ich bin Jesu Jünger; ich gab ihm mein Herz und er hat es reingemacht und gab mir ein reines Herz. Jetzt will ich dir immer Freude machen und mit Paul will ich auch nicht mehr streiten. Komm, ich zeige dir wo es war. Wir gingen hinaus. Dort, sagte er, spielte ich mit Paul, und dort kehrte Jesus in mein Herze ein.

1945 wurde er schwer krank. Wir hatten ihn 3 Tage im Krankenhaus, weil aber der Arzt nicht Hoffnung auf Genesung gab, nahmen wir ihn nach Hause und pflegten ihn daheim. Seinen 5. Geburtstag verbrachte er schwerkrank im Bett, war aber geduldig und froh. Der liebe Gott machte ihn damals gesund. Er hatte den kindlichen Glauben behalten. — Unlängst, als wir zum Abendsegen gelesen hatten, schaute er mich so nachdenklich an und sagte: „Ich bin Gottes Kind". Ja, er war und ist Gottes Kind; ist nun in der ewigen Heimat, wo es kein Scheiden mehr geben wird, und auch keine Kämpfe mehr.

Die tieftrauernden Eltern
Knellwolf und Paul,
R.R. 1, Sardis, B. C.

Heimkommen.

Von **Anna Schieber.**

Es war im letzten Jahr vor Schulbeginn. Ich stand unter der Haustür und sah ins Wetter, das sonnig und frisch war. Andere Kinder waren noch nicht zu sehen.

Da kam mein Vetter Wilhelm des Weges daher. Er hatte eine Botschaft im Nachbarort auszurichten, der hoch auf dem Berge, ungefähr eine Stunde von der Stadt entfernt liegt, und fragte mich, ob ich mitgehen wollte.

Das konnte ich aber nicht ohne weiteres. Wir durften, ohne gefragt zu haben, nicht außer Rufweite gehen, und hätte ich gefragt, so wäre ich erst recht nicht mitgekommen. So schlug ich vor, ihn ein Stück weit zu begleiten. Aber als mein Elternhaus außer Sicht war, versank es auch in meinen Gedanken. Und als wir draußen unsern Freund, den blinden Tobis, getroffen hatten, fiel ich ohnehin von einer Missetat in die andre: ich versprach ihm Aepfel; ich käme sogleich wieder zurück, ich wollte mir nur eine Schürze voll holen, es lägen ihrer genug im Grase. Wer aber keine Aepfel bekam, das war der Tobis, denn als wir am Garten waren, hatte ich auch Tobis schon vergessen. Vor meinen Augen hob sich der Berg, und zwischen einem Wald von Obstbäumen sahen lockend und winkend die Häuser des Nachbarortes heraus.

Am Eingang des Dorfes trennten sich unsere Wege. Denn ich hatte inzwischen ein eigenes Reiseziel ins Auge gefaßt: ich wollte den alten Mann besuchen, den das ganze Dorf den „Vetter" nannte.

Es gab viel Neues an diesem Tag für ein kleines Mädchen. Zwetschgen schütteln und Birnen auflesen. Aber es wird Abend, und die Frau vom "Vetter", das Luisle melkt die Kühe. Die Sonne geht unter, und es ist bald alles voll Glanz und mildem Licht. Wir sitzen am Tisch und essen zur Nacht.

Der „Vetter" humpelt mühselig durch die Stube. „Es gibt Gewitter, heute noch", sagte er. In der Ferne wetterleuchtet es, und horch, grollt nicht von ferne schon der Donner?

Irgendwo läutet die Betglocke. In den Bäumen rauscht es stark und stärker, am Himmel ziehen schwere Wolken auf.

Da kommt ein Mann des Wegs daher. Es ist ein Schumacher aus der Stadt und trägt geflickte Stiefel aus. Er trocknet sich das Gesicht, er steht voller Schweißtropfen und er sagt: „Ja, ja, du mußt es schon sein. Drunten in der Stadt, da geht der Ausrufer herum mit der Schelle und ruft in der ganzen Stadt aus, daß ein Kind verloren gegangen ist. — Ja, was denn? was ist denn?" fragt er verdutzt, das höre ich noch.

Dann bin ich an ihm vorbeigeschossen ohne einen Laut, hinunter auf die Straße, und weiter, weiter, den Berg hinab. Umgesehen hab ich mich nicht mehr, ich weiß nicht, was sie in des Vetters Haus gesagt haben...

Das Unwetter aber zog mit Macht herauf, und als die ersten Blitze zuckten, da lief in angstvollen Sätzen ein Kind den Berg hinunter, die Tränen laufen ihm übers Gesicht, das Herz klopft. Denn jetzt ist auf einmal und mit einem Ruck das Gewissen aufgewacht und hat mit Schrecken gesehen, wie's den Tag über, solange es schlief, zugegangen ist. Und daheim hat man Angst um mich, und ein gewaltiges Sündenverzeichnis entrollt sich groß und schwer.

„Wenns donnert, schilt der liebe Gott", sagt man. Nie hab ich's eigentlich geglaubt. Denn warum sollte er schelten? Heute aber, freilich, heute kann man's wohl begreifen. Er hat ja allen Grund dazu.

Freilich, natürlich, eine Strafe gibt's, da kann man nichts machen, da will man schon gar nicht deswegen beten, das gibts doch. Schläge, ja, das wäre das beste, daß man „seine rechte Sache hätte". Aber wenn sie zu Hause so traurig aussehen, so ernst, dann ist's nicht zum Aushalten.

Und immer laufe ich, bis auf seinen freien Platz das Elternhaus in der Nacht dasteht.

Die Haustür ist offen, und oben sieht ein helles Fenster wie ein wartendes Auge heraus. Aber an der Treppe steht der Vater, sehr ernst und sehr still.

„Was möchtest du, Mädelein?" als ob ein fremdes Kind von der Straße herkäme. Und ich, erschreckt und flehentlich: „Heimkommen".

Sonst nichts. Es gibt sehr wenig Worte, und von Strafe ist nicht die Rede; es ist genug, daß man gefragt wird: was möchtest du, Mädelein?.

Wie gern möchte man sagen: „Ach, hau mich doch." Aber das Tränenbächlein hat auf einmal aufgehört; es ist alles viel zu ernst: wie habe ich bloß fortlaufen können?

Entschuldigen, ausreden, das gibt es da gar nicht. Da gibt es nur eins, das bricht auch auf einmal wieder heraus: „Ich möchte wieder lieb sein!" Da liegt alles drin.

„Ja, das wollen wir dann sehen, ob dir's ernst ist mit dem Liebsein", sagt der Vater; „geh jetzt nur erst zu Bett. Bet' auch noch".

Das tat sonst die Mutter mit einem.

„Wo ist die Mutter?" ich fragte es zaghaft, ich hatte schon in alle Winkel geschaut nach ihr.

„Die Mutter kannst du heute nicht mehr sehen. Sie hat ein böses Kopfweh. Sie hat sich heute so sehr grämen müssen, weil ihr ein Kind davongelaufen ist. Ich sage ihr, daß du da bist, aber stören darfst du sie nicht mehr."

„Nur einen Kuß geben?"

„Nein, nein. So ein Kind, das es den ganzen Tag ohne die Mutter ausgehalten hat, das kann auch einmal ohne Gutenachtkuß ins Bett gehen."

So, da war nun die Strafe. Groß war sie und schwer. So ein Gutenachtkuß von der Mutter, man nimmt ihn so hin, er ist jetzt ja alle Abend wieder da. Aber wenn man zur Strafe keinen bekommt, das ist ein Unglück. Es ist kein Segen im Bettlein.

Aber es kam noch etwas Schönes, Kostbares, es ist fast zu schön, als daß man es erzählen könnte.

Es ging nach einer Weile die Tür zu der Kammer auf, in der das Kind in den Kissen lag und vor sich hinweinte. Und es kam die Mutter herein...

Und davon sage ich nichts mehr, kein Wort. Daran möchte man einmal denken, wenn man sterben muß, und sich nicht recht getraut heimzukommen.

Das könnte einem Mut machen wie einem verlaufenen Kind.

Fröhlich und dankbar, mutig und tapfer dem heutigen Tage ins Auge schauen, Glück und Leid der Vergangenheit still im Herzen begraben und die Zukunft Gott, dem Herrn, befehlen — das ist die rechte Lebenskunst.

Frauendienst

Bekenntnis u. Zeugnis

der „Bethania" Schwestern!

Ich bin des Herrn, wo sollt ich anders hin?
Mein Jesus nur hat wahre Lebensworte.
Hang ich an Ihm, ist meine Seel in Ihm,
So öffnet Gott mir seine Friedenspforte,
Und sel'ges Licht umglänzt mich nah und fern —
Ich bin des Herrn!

Ich bin des Herrn, Er, der die Sünder liebt,
Tritt vor mein Herz mit seinen Todeswunden.
Er, der durch seine Kraft mir alles gibt,
Der große Meister aller Freudenstunden,
Will auch mein König sein, das hör' ich gern —
Ich bin des Herrn!

Ich bin des Herrn, o Liebe, du bist groß,
Du Trägerin der Gottes-Majestäten.
Auf's lieblichste gefallen ist mein Los,
Dich will ich loben, preisen und anbeten,
Und jauchzen nach dem Tod, von Stern zu Stern —
Ich bin des Herrn!

Deine Ehre und Weiblichkeit.

(Fortsetzung)

Laß es dir auch gefallen, wenn du in dem engeren Kreis, in welchem du deine persönliche Eigenart zur Geltung zu bringen berufen bist, dies nicht zu tun vermagst durch körperliche oder geistige Kraftstücke, durch logische Verstandesschärfe oder durch unbeugsame Willensenergie. Das ist ja gar nicht dein Beruf. Begnüge dich, deinen Einfluß in der Stille auszuüben, durch die stille Kraft, welche von einer gottgeheiligten Weiblichkeit ausgeht; durch den feinen Takt, der ohne viele Worte und ohne langes Besinnen das Richtige zu treffen weiß; wenn es nicht anders geht, auch durch Tragen und Dulden. Im letzteren Fall aber zeige ja kein „Märtyrerangesicht", denn durch ein solches hebst du deine weibliche Ehre in keiner Weise. Mache es vielmehr nach dem Wort des himmlischen Meisters: „Wenn du fastest, so salbe dein Haupt und wasche dein Angesicht, auf daß du nicht vor den Leuten scheinest mit deinem Fasten, sondern vor deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird's dir vergelten öffentlich." Mit anderen Worten: Wenn du in der Stille zu dulden und zu tragen hast, sei's daß gar die Eltern dir einmal wirklich oder vermeintlich unrecht tun, sei es daß sonst ein Herzweh dich plagt, so geh nicht im Haus herum, als ob der ganze Weltschmerz und das ganze Menschheitsweh auf deiner Seele läge, sondern zwinge dich ein wenig und versuche, trotz allem die Leute hell und frisch und freundlich anzuschauen.

Meine auch nicht, es gehöre zur Wahrung deiner Ehre das, was man Empfindlichkeit nennt. Empfindlich sein heißt kleinlich sein. Wenn Vater oder Mutter oder ein Lehrer dir etwas verweist, vielleicht auch aus irgend einem Anlaß einen scharfen Tadel über dich ergehen läßt, so darfst du versichert sein, daß es deiner Ehre durchaus keinen Eintrag tut, wenn du diesen Tadel ganz still und demütig über dich ergehen lässest, und wer dir anderes rät, dich aufstachelt und dir sagt: „Das brauchst du dir in deinem Alter nicht gefallen zu lassen, gib nur recht hinaus", der rät dir zum Uebel und nicht zum Guten. Denn der Jungfrau Ehre ist, daß sie lerne und sich sagen lasse von denen, welche es besser wissen als sie; und des Menschen Ehre ist, daß er im Verkehr mit anderen sich auf den Platz stelle, der ihm gebührt. Das gilt nicht bloß gegenüber von Höheren und Aelteren, sondern auch im Verkehr mit Altersgenossen und Geschwistern. Es ist mir noch nie vorgekommen, daß ein Mädchen viel Ehre damit eingelegt hätte, daß es jeden Spaß, den sich die Freundinnen mit ihr erlaubten, jede Zurechtweisung, die sie ihr angedeihen ließen, hoch empfindlich aufnahm und sofort die Beleidigte spielt.

Richtige Wahrung der Ehre ist ja weit entfernt von dem falschen und schlimmen Ehrzeiz, der aus der Ehre vor den Menschen eine Art von Götzen macht, an den man sein Herz hängt, wie der Geldgeizige es hängt an seinen Mammon. Es ist ein Unterschied, ob man auf seine Ehre deshalb etwas hält, weil sie der feste Boden ist, den man unter sich haben muß, wenn man überhaupt in der Welt einen Stand haben will, oder ob man mit der Ehre prunken und über andere sich erheben will. Es ist ein Unterschied, ob man sich müht um einen guten Namen, der fürs Fortkommen in der Welt unentbehrlich ist, oder um einen hohen Namen, auf dessen Höhe man sich nur selbst bespiegeln und von oben auf andere herunter sehen will. Es ist ein Unterschied, ob ein begabtes Mädchen, das höhere Schulklassen besucht, deswegen tüchtig lernt, weil es seine Ehre darein setzt, den ersten Platz zu bekommen, um sich dann an dem Gedanken zu weiden, daß sie so und so viele Altersgenossinnen unter sich habe, und sich etwas recht Gehöriges darauf zugute zu tun; oder ob es deswegen tüchtig lernt, weil es seine Pflicht und Schuldigkeit tun, die ihm dargebotenen Mittel zu seiner Ausbildung gewissenhaft gebrauchen und den Eltern durch ein gutes Zeugnis Freude bereiten will. Das erstgenannte Mädchen wird, wenn das Streben mißlingt, unglücklich, verbittert, widerwärtig und gehässig; die zweite ist wohl erfreut, wenn sie einen guten Platz bekommt, aber wenn's etwa nicht gerät, so wird sie deshalb nicht unliebenswürdig gegen andere und ist zufrieden, wenn es von ihr nun heißt: sie hat getan, was sie konnte. Die wahre und berechtigte Ehrliebe begnügt sich mit der Wahrung der eigenen Ehre, läßt aber auch Raum für andere frei und freut sich über ihre Erfolge; der ungute Ehrgeiz meint sein Ziel nicht anders erreichen zu können als durch Wegdrängung, Herabsetzung oder Verkleinerung anderer. Deshalb warnt der Apostel: „Lasset uns nicht eitler Ehre geizig sein, untereinander zu entrüsten und zu hassen." Wenn das, was andere erreichen, uns sofort Unbehagen bereitet, ja sogar Neid, Mißgunst, Gehässigkeit in uns erweckt dann liegt klar am Tage, daß wir nicht von der richtigen Ehrliebe beseelt sondern vom Teufel des Ehrgeizes besessen sind.

(Fortsetzung folgt)

Abend.

Abend, mit schwingendem Schatten,
Wiege die Schmerzen ein.
Schenke ein süßes Ermatten
Allen, die Tränen hatten,
Laß sie Schlummernde sein.

Abend, mit schwebendem Schweigen,
Lächle auch mich zur Ruh.
Mittags verklungene Geigen
Lockten so weh und eigen,
Abend, heile mich du.

Abend, mit schattenden Schwingen,
Hülle mich zärtlich ein.
Allen, die kämpfen und ringen,
Kannst du Erlösung bringen,
Träumende laß uns sein.

Fritz Metzdorf.

Glückliche, sonnige Schulzeit.

Ein Buch für jung und alt.

„Wer Dank opfert, der preiset mich, und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes".

Ps. 50, 23.

„Glückliche, sonnige Schulzeit", diesen Titel habe ich dem langersehnten Mädchenschulbuch zugedacht. Ein Buch, von unsern mennonitischen Frauen geschrieben. Den geschichtlichen Teil haben zwei Männer verfaßt. Ueber das Entstehen und den Werdegang der Schule bis zum Austritt des Lehrers J. Klassen berichtet H. H. Epp, leitender Lehrer der Chortitzer Zentralschule. Den zweiten Teil, über den Fortgang und Ende der Schule schreibt D. H. Epp, Editor vom „Bote". Alles andere stammt aus Federn der ehemaligen Schülerinnen, heutigen Müttern und Großmüttern. Dankbar erinnern sie sich der frohen, sorglosen Tage, der glücklichen und sonnigen Schulzeit. Am meisten liest man den Namen des Religionslehrers J. Klassen. Unverkennbar, klar und deutlich entsteht vor unserm Geistesauge das Bild einer christlichen, starken Persönlichkeit, eines schlichten, treuen Religionslehrers, der sich seiner hohen Aufgabe vor Gott wohl bewußt war. Unermüdlich, Jahr um Jahr, bis ins hohe Alter senkte er die göttliche Saat in die jungen, empfänglichen Herzen. Die Saat hat gekeimt, ist aufgegangen, gewachsen und trägt edle Früchte, Früchte der Dankbarkeit. Diese Früchte tragen wiederum Samen und werden von Müttern und Großmüttern in die Herzen der folgenden Generationen gestreut. Unser geistliches Auge bleibt aber nicht haften an der Gabe (dem christlichen Lehrer), es erhebt seine Blicke höher zum **Geber** der Gaben, unserm Herrgott im Himmel droben und dankt ihm. „Wer Dank opfert, der preiset mich, und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes." Von einer Erkenntnisstufe gelangen wir zur andern, und alles was in der Gesinnung Christi getan wurde und getan wird, klingt aus zur Ehre und Verherrlichung seines Namens.

Nach den Erinnerungen aus der Schulzeit folgen Biographien, Erlebnisse und Ereignisse aus dem späteren Leben vieler gewesener Schülerinnen. Wunderbar führt der Herr die Menschenkinder. In Rußland geboren, Revolution und Weltkriege durchgemacht und in Kanada u. Südamerika gelandet.

Zuletzt folgen Namenliste und Daten vieler früherer Schülerinnen. In den anderen mennonitischen Hochschulen in Rußland war wohl derselbe Lehrplan und ebensolche treue und gewissenhafte Lehrkräfte wirkten zum Wohl unseres Volkes in unseren anderen Schulen in der alten Heimat. Dasselbe ist auch in unsern Lehranstalten hierzulande der Fall. Von jeher hat unser Volk Sinn für christliche Schulen gehabt, wo nicht bloß Wissen übermittelt wurde, sondern am meisten Wert auf christliche Charakterbildung gelegt wurde. So ist der Inhalt dieses Buches typisch für den Geist, der in mennonitischen Schulen geherrscht hat und noch herrscht. Darum soll dieses Buch ein Ansporn sein für jung und alt. Mein Verleger arbeitet mit Hochdruck. Die vielen Bilder sind alle fertig für das Buch, das wohl über 150 Seiten haben wird. Ich hoffe, ein Teil der Bücher wird zum 1. Juli fertig werden. In dem Falle nehme ich sie zur Konferenz nach Gretna. Dort werde ich Abnehmer finden. Andern Interessenten werde ich es später zuschicken. Der Preis des Buches wird wahrscheinlich $2 sein plus Porto. Werde nächstens Näheres darüber berichten.

Frau Helene Töws,
Niag.-on-the-Lake, Ont.

Wir wollen so wachsen, daß wir selbst abnehmen und Christus in uns wächst; so reifen wie die Frucht reift, die stille hält in Sturm und Regen, die Himmelslicht und Sonnenschein auf sich wirken läßt.

Brief:

Wir möchten hier auch eine Antwort geben auf die Frage, ob es gewünscht wird, daß in der M. R. Modebilder erscheinen.

Wir besprachen uns darüber und finden einstimmig, daß weltliche Modebilder in eine christliche Zeitung schlecht hineinpassen. Sie entsprechen nicht dem guten Sinn unserer Frauenseite, denn sie verleiten zur Eitelkeit wogegen wir als Christen ankämpfen sollen, was uns bei der heutigen Mode ohnehin schon schwer genug wird. Eine christliche Hausfrau u. Mutter wird sich nie für die weltliche Modeschau interessieren. Wenn sie ein Schnittmuster braucht, kann sie dasselbe in jedem Kleidergeschäft erhalten und wird dann auch noch für sich und ihre Töchter sehr vorsichtig sein in der Auswahl desselben.

Ebenso finden wir auch, daß die Reklamen von Schmucksachen wie Ringe usw., nicht in eine christliche Zeitung hineinpassen. Wie wäre es, wenn an deren Stelle etwas gebracht würde, das gegen die Eitelkeiten dieser Welt ankämpft? Es würde wohl mancher aufrichtiger Christ in dieser Hinsicht etwas zu sagen haben. Wir hoffen, daß unsere liebe Rundschau auch in Zukunft eine wirklich christliche Familienzeitung bleibt, wie sie es seit 75 Jahren gewesen ist.

Wir wünschen allen Mitarbeitern und Lesern Gottes Segen und Beistand.

Einige Leserinnen.
Yarrow, B. C.

Dämmerstunde.

Schönste Zeit des Tages, Dämmerstunde.
Alle Liebe in dem Himmelsgrunde
liegt vereint in einem dunklen Licht
überm Boden,
über Haus und Sicht.

Mild ist alles, wie umkost von Händen.
Gott löscht selber Ufer, die uns blenden.
Nah ist alles, alles schon dahin.
Alles Mensch,
ist Gabe, dir geliehn.

Mein ist alles, doch es wird genommen,
bald wird's sein, da ist es mir genommen.
Baum und Wolke, wo ich geh, die Flur.
Ich soll wandern —
einsam, ohne Spur.

P. L.

Wo bleibt der Hausfrau nur die Zeit?

Der eigentliche Gegenstand der „Werkstatt der Hausfrau" in dem kürzlich eröffneten Düsseldorfer Landesmuseum, ist der Mensch in seiner Abhängigkeit vom Materiellen. Da steht hoch oben an einer Wand neben dem Bilde einer bekümmerten Hausfrau der alte Stoßseufzer: „Wo bleibt nur die Zeit?" Darunter als Antwort ein in Sektoren geteilter Kreis: 40 bis 50 Prozent ihrer Arbeitszeit verwendet die Hausfrau auf Kochen und Abwaschen, 7 bis 10 Prozent aufs Einkaufen, 10 bis 12 Prozent für Waschen und Putzen, und bis 28 Prozent für Reparaturen, Nähen und Stopfen. Dann folgt eine Leistungskurve der Hausfrau im Tageslauf: Um 9 Uhr ist sie überraschend tief, vor 12 Uhr wieder hoch, um 15 Uhr abermals tief, um 17 Uhr am höchsten, vor 20 Uhr noch einmal tief, und um 22 Uhr zeigt sie eine letzte, schon bescheiden gewordene Höhe. Darunter zum Vergleich die Leistungskurve der Industriearbeiterin: Höhen und Tiefen entsprechen zeitlich denen der Hausfrau, sind im Unterschiede aber weniger kraß, die Kurve im ganzen ist flacher. Die besondere Anspannung, der aufreibendere Wechsel in der häuslichen Arbeit sind so mit wenigen Mitteln sichtbar gemacht. W.

Eine wolgadeutsche Geschichte

Die vier Leiden des Adam Kling

von Hans Harder

(17. Fortsetzung)

In dieser Woche starb Ibrahim. Er war bei dem kümmerlichen Brot, das man ihm bei seiner geringen Arbeitsfähigkeit im Kollektiv bewilligt hatte, immer hinfälliger geworden. Und jetzt lag er in seinem Winkel und schickte sich an, zu sterben. Da er nicht mehr nach der Propheten Vorschrift knien konnte, verrichtete er seine Gebete liegend.

Marie Kling kam mehrmals am Tag, nach dem Treuen zu sehen, und jedesmal erzählte er mit schwacher Stimme wunderliches Zeug und fragte, ob denn der Chosjain nicht endlich wiedergekommen wäre, wie er ihm doch fest versprochen.

„Hab' geträumt" — sagte er in gebrochenem Russisch, da seine Herrin das Tatarische nur schlecht verstand — „und wie hab ich geträumt! Regen — über das ganze Land Regen — die Menschen ertrinken im roten Wasser — und der ganze Chutor — ein Wasser! Mein Chosjain aber — der — schwimmt und geht nicht unter! Schreib ihm das, Chosjajka, — schreib ihm: er geht nicht unter, das hat der alte Ibrahim gesagt. Dank sei Allah — groß ist sein Name!"

Als sie nach einer Stunde wieder an sein Lager trat, war er schon kalt. Auf seinem weißen Gesicht lag eine Ruhe, von der sie sich lange nicht trennen konnte.

Als sie sich umwandte, stand Thomas neben ihr. Die Falten auf seiner Stirn glätteten sich, als ginge der Friede des Toten auf ihn über. Ach, es war schön, so sterben zu können... Marie trat einen Schritt zurück: es zuckte Thomas um den Mund, er schluckte hastig und ging hinaus.

* * *

Die „Hauskirche" — wie sie die Bauern jetzt nannten — fand früher ein Ende, als es selbst Pferdhöfer erwartet. Beil hatte wiederholt die Zähesten der Sprecher für den Rest der Gemeinde fassen und zu langwierigen Vernehmungen in die Kreisstadt bringen lassen; dadurch vermied er unnütze Beunruhigungen in seinem Bezirk, und währenddessen glaubte er, seine wirtschaftlichen und sozialen Pläne bei den Bauern leichter durchsetzen zu können. Einige von ihnen verschwanden bald darauf in einem der zahlreichen Lager in allen russischen Himmelsrichtungen, andere kamen wieder, mürbe gemacht und endlich bereit, die Sache der verfallenden Kirche aufzugeben. Aber es blieb trotz allem noch ein wenn zahlenmäßig auch geringer Stamm, und es waren solche darunter, von denen der erstaunte Pferdhöfer wußte, daß sie in Beils Urteil als zumeist Belastete galten. Sie selbst wußten es, aber — sie ließen nicht mehr los. —

Im Winter sammelten sie sich im Keller des Kautzschen Hauses. Draußen herrschte eine unerbittliche Kälte, die mehrmals bis zu 36 Grad heruntersank. Die Bauern saßen dann in Schafpelzen und Fellmützen, und Pferdhöfer war bis zur Unkenntlichkeit eingemummelt. Sie sangen jetzt nicht mehr, seitdem sie von den Hausbewohnern schärfer beobachtet wurden; wenigstens diese Form der Kirche wollten sie sich so lange wie irgend möglich erhalten.

Der alte Belz litt an quälenden Hustenanfällen und störte häufig die langgezogenen Sätze des Predigers, aber die Bauern schienen das nicht zu merken. Eine alte Petroleumlampe blakte und warf ein trübes Licht in den Keller. Das Oel, das den Kollektivisten vom Konsum spärlich genug zugemessen wurde, hatten sie zusammengeopfert; jeder hatte von seinem Wochenvorrat „einen Schuß" dazugegeben, denn Heinrich Kautz hatte in der Dämmerung die Lampe, vorsichtig unter seinen Pelz versteckt, von Haus zu Haus getragen. Die grauen Kalkwände glitzerten in der Kälte. Das Stroh unter ihren Füßen, das den Frost wenigstens von unten her bekämpfen helfen sollte, raschelte bei jeder Bewegung.

Pferdhöfer blätterte in seiner Bibel und schlug das letzte Matthäuskapitel auf. „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende."

Nach diesem Satz wurde es lautlos still. Man hörte verhalten atmen und sah den Hauch in dicken Dampfwolken vor den Gesichtern aufsteigen. Der Alte betete; er gedachte ihrer Verbannten, aller Entrechteten, er bat für die Obrigkeit, die Recht und Wahrheit unterdrückte, und zählte die Kranken und Verlassenen mit Namen auf. Von den Bänken fiel vereinzelt ein Seufzer in die herzliche Klage. Mit glasigen Augen stierte der alte Jakob Belz zu Pferdhöfer hinüber.

„Die Kirche im Keller, so meinen wir vielleicht", fing er an, „das könnte schon unser Ende sein. Das Ende! Denn wir Menschen, die unserem zwanzigsten Jahrhundert und seiner Kultur Glauben geschenkt hatten, sind furchtbar ernüchtert, und wir können ihm weiter keinen Kredit mehr geben. Das Ende! Wo Menschen mitten in einem Land, das einst ganz Europa hätte mit Brot versorgen können, darben, hungern und selbst verhungern müssen, da ist für den Menschen nichts mehr zu hoffen. Wir sitzen hier zusammen als eine Schar solcher, die dies Ende gelernt haben, jeder in seiner Ecke, jeder an sich selbst. Können wir jetzt solch ein Wort noch hören?

‚Ich bin', sagte da der Herr der Welt; er redet zunächst von sich, und das Ende steht am Schluß des Satzes. Ich bin — immer dabei — bis ans Ende. Wir frieren — er ist dabei; wir hungern — er ist dabei; wir schreien — er ist dabei. Eure euch liebgewordene Welt mit allem ihrem Reichtum zerbricht, und mitten unter ihren Trümmern steht er! Und weil er dabei ist, darum passiert bei unserem Zerbrechen etwas. Entweder wir sehen, mit oder ohne Absicht, an ihm vorbei, wenn alles fällt, und dann ist es ein Ende ohne ihn. Vielleicht ist solch ein Ende heute das beste Geschäft: wir werden endlich in Ruhe gelassen und finden unser unbestrittenes Stück Brot, so gut es gehen mag. Wir helfen uns dann und richten uns mit dem großen Haufen ein und meinen, so gerettet zu sein. Das ist ein Ende ohne Hoffnung. Oder — wir lassen rings um uns versinken, was sinken will, und tun unsre Augen auf, ob in alledem nicht der eine Mann steht und spricht: Ich bin — alle Tage. Und dann kann man nicht mehr an die Botschaft solcher Welt glauben — glauben kann man dann nur noch an ihn, der mitten in unseren Trümmern geht und uns hinter sich herruft.

Als wir unsre Wege gingen, unsre schöne Welt bauten, da ließen wir ihn gern den Herrn sein, den wir an unser Ende wünschten. ‚Wir leben und werden hoffentlich einmal selig sterben, und dabei wird wohl auch unser Pastor zugegen sein, und dann wird es schon alles gut werden.' So ungefähr. Jetzt aber kommt heraus, daß das Ende uns allen viel nähergetreten ist, als wir gedacht haben; denn wir alle sind jetzt Sterbende geworden, mitten in unserem ‚Leben'. Wir wissen das oder wir lernen es, aber hier ist nicht davon die Rede.

Als der Herr Christus dies Wort gesagt, kam er von seinem Ende her: da war sein Kreuz, seine Verspottung, sein Grab — sein Ende. Aber er war durch die Trümmer der Welt, durch die schwarze Kluft geschritten, — über den Abgrund zu den Menschen zurückgekommen. Und da stellt er sich vor diesen Schlund, das Ende, und sagt den Menschen, daß er jetzt, wo er dem furchtbaren Ende seine unheimliche Gewalt genommen hat, bei uns sein will und kann. Er nimmt unserem Ende seinen Ernst.

Du, Heinrich, hast mir gestern erzählt, wie du im letzten Herbst nachts bei den Russendörfern mit deiner Fuhre in einen Graben geraten bist. Sternloser Himmel. Aber mitten im Sturz hast du deine Hände ängstlich ausgestreckt, um irgendwo einen Halt zu finden. Da wäre eine Birke auf halber Höhe des Abhangs gewesen, hast du erzählt, und an die hast du dich geworfen, und sie hat dich — aufgehalten. Da habt ihr dies Wort. Ich bin — mitten in eurem Fall, beim Sturz in den Graben. Die Fuhre zerbricht dabei — aber dich hält er auf.

Fragen wir noch: wo? Nun, hier, aber sie hörten sie doch. Kein knisterndes Stroh, kein Husten konnte sie unterdrücken. Da leuchtete es aus den Worten und redete in sie hinein, und wären sie taub gewesen.

An der Tür lag ein zerschlissener Sack. Niemand sprach von ihm, aber es ging keiner hinaus, der nicht eine Kartoffel, eine schmale Brotscheibe oder eine Kopeke hineingeworfen hätte. Der Pferdhöfer sollte in Fürstenstein nicht verhungern trotz Kollektiv und allem Haß, der ihm die Brotkarte entzog.

* * *

Mitten durch Sibirien, vom Baikalsee aufwärts ins Nördliche Eismeer, fließt die Lena — der größten Ströme Rußlands einer. Ihre Länge von 4600 Kilometer übertrifft die Wolga um fast 1000 Werst. In seinem Mittellauf zieht der Titanenfluß durch hohen Wald aus Fichten, Tannen, Birken, Espen, Linden und Pappeln. Vereinzelt sind durch den mächtigen Urwald Schneisen und Lichtungen geschlagen, um hier russischen Siedlern Raum zu schaffen. Seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts wurde dies Land durch Kosaken und Abenteurer für den Zaren durchstreift und beschlagnahmt und seither für alle Unzufriedenen mit der Moskauer Selbstherrschaft als Verbannungsgebiet benutzt. So lebten hier durch Jahrhunderte in Ungnade gefallene Petersburger Hofleute, die aufständischen „Dekabristen" von 1825, wie Verbrecher aller Art. Sibirien beruhigte den Unruhigen mit seinen schweigenden Wäldern, mit seinem Frost bis zu 60 Grad und der kalten Arbeit in seiner harten Erde!

Endlos wie das Land ist die Geschichte des Leidens ihrer Menschen. Unten in den Bergen von Nertschinsk gruben diese Uebersiedler Silber und Erze, rund um den Baikal lebten sie zu Tausenden, an Ketten geschlossen, ihr Schicksal in immer neuen Gesängen erzählend.

Höher hinauf im Norden der Berge und Wälder, liegt die Steppe, die in stöhnenden Winden klagt. Und noch weiter oben steht der grenzlose „schwarze Wald", der sich mit 770 Millionen Hektar über Nordsibirien ausbreitet und zu beiden Seiten die majestätische Lena begleitet.

Im Sommer tut sich zwischen den hohen Stämmen des Mischwaldes ein Pilzparadies auf, so groß und reich, wie nirgends sonst in der weiten Welt. Dann werden die Bäume vom wildrankenden Hopfen fast erstickt. Die Linde duftet betäubend. Der Urwald atmet. Die Espe zittert wehmütig. Nur selten dringt während des kurzbemessenen Sommers das Sonnenlicht zwischen das wuchernde Unterholz und die engstehenden Stämme.

Im Winter aber öffnet er sich. Da schüttet der Schnee in Unmassen durch das kahle Astwerk. Und wo er ein Fleckchen der steinhartgefrorenen Erde vergessen hätte zu bedecken — die Wjuga, der weiße Sturm, peitscht den Schnee über sein Leben, das dann für sechs, sieben Monate zur Ruhe geschickt wird. Selbst in finsterer Nacht leuchtet der Schnee und gibt dieser Welt das Licht von unten... Er klettert an den steilen Bäumen aufwärts, streicht über Busch und Tier und begräbt Jahr um Jahr den alten Wald.

* * *

Adam Kling erwacht aus den schwülen Sommermonaten im Gefängnis in einem Sammeltransport unterwegs zur Lena. Fünf Wochen fuhren sie bei rauhem Herbstwetter im Güterzug durch Sibirien über: Tschelabinsk —Omsk—Irkutsk — am Baikalsee vorbei bis Tschita. An fünfhundert Gefangene waren zu dreißig Mann auf einen Viehwagen verteilt. Weinende Frauen, lärmende Männer, gemeines Gelächter und der Dunst schmutziger Menschenleiber — sonst sah er nichts durch fünf endlose Wochen, in denen der Zug von Station zu Station krebste. Wohin sollten sie auch eilen! Sibirien hat Zeit, und dieser hoffnungslose Schwarm auch.

Von Tschita wurden diese „Uebersiedler" zur Witmin auf einen ausgedienten Flußdampfer gebracht, der sie zur Lena trug und vor Oleminsk an Land setzte.

Drei Tage später waren sie mit Frauen und Kindern dem „Ssojus-Soloto", einem staatlichen Gold-Trust, eingeordnet, der diese weniger tauglichen politischen Zwangsarbeiter als billigste Arbeitskraft auf seinen Goldwäschereien einsetzte.

„Wir sind hier, müssen Sie wissen", erklärte Kling ein schmalschultriger Sechziger aus dem Wolgagebiet, der einzige, mit dem er in den langen Wochen der Fahrt einige Worte gewechselt, „im Gebiet der Jakuten. Das ist ein turkotatarisches Volk, das sich oben wie unten mit Tierfellen kleidet. Das ist das einzig interessante an ihm, — warum, das werden wir hier in wenigen Tagen erfahren." Er zog seine Fellmütze tiefer ins Gesicht. „Ich habe in solcher Wissenschaft, müssen Sie wissen, einige tausend Gymnasiasten unterrichtet — in — Kasan — damals — — —."

Adam Kling sah durch die niedrige Barackentür an dem Gewimmel von Menschen aller Völkerschaften vorbei, die in unentwirrbare Lappen und Lumpen jeder erdenklichen Herkunft gekleidet waren. Draußen standen die Bäume, zwischen denen sie viele Stunden lang gelaufen waren — bis zum Umfallen, und von Zeit zu Zeit hatte er einen neben sich stöhnend in den weichen Schnee sinken sehen. Diese Bäume ... bis an die Baracke kamen sie heran und umdrängten sie noch, als könnte sie ihnen entlaufen. Er tastete an seinem Kopf und fuhr sich mit den kältestarrenden Händen über die steifen Glieder.

Lebst du denn noch, Adam Kling aus Fürstenstein an der Wolga? Tag um Tag bist du von dem Gefängnis in Simbirsk weiter fortgeschaukelt, und täglich ist das schwache Leuchten am Rand deiner müden Gedanken mehr verblaßt ... Ein totes Kind im Waggon ... das hat dies Leben vergessen ... Bekreuzigungen. Geflüsterte Gebete. Erstarrte Gesichter ... sie können ja gar nicht mehr leiden. Wo war das nur.

Er wickelte sich in den klebrigen Schafpelz und warf sich mitten in den Erklärungen seines Gefährten auf das knarrende Lager ... Die Wagenräder rollten — rollten — — — Fürstenstein versank im grenzlosen grellen Schnee —.

(Fortsetzung folgt)

So mancher trägt das Wort Gottes auf den Lippen anstatt im Herzen.

Peter Peters †

(Fortsetz. von S. 6—5)

Montana. Er hatte ausgepilgert und durfte sanft entschlafen. Er war den 13. Nov. 1873 in Südrußland geboren. Im Dez. 1893 heiratete er Frl. Margareth Defehr und 1903 kamen sie nach den Verein. Staaten, und zwar nach Kansas. Dort starb ihr 2-jähriges Töchterlein. 1904 zogen sie nach Oklahoma und wohnten dort 10 Jahre. 1914 nahmen sie 25 Meilen nördlich von Chinook eine Heimstätte. 1915 starb ihr Söhnlein. Auf einer Erweckungsversammlung fand er Frieden im Blute des Lammes. Sie wurden beide im Flusse getauft und, als später eine Brüdergemeinde organisiert wurde, schlossen sie sich derselben an und blieben bis an ihr Ende treue Gemeindeglieder. Er hat auch mit Wortverkündigung gedient. Sie waren beide Sonntagsschullehrer und waren immer bei allen Gelegenheiten und bei jedem Wetter pünktlich auf ihrem Platze und immer im Gotteshause.

Als die ganze Nachbarschaft nach den schweren dürren Jahren ihr Land an die Regierung verkaufte, da galt es auch für Peters, schwere Entscheidungen zu treffen. Sie kauften dann Land bei Larsland, Montana. Nachdem sie dort wieder ein Heim gegründet hatten, bekam Br. Peters akuten Arthritis. Sie zogen deshalb nach Chinook, wo seine treue Gattin ihn bis 1940 in seiner schmerzhaften Krankheit in Liebe pflegte. Am 15. Mai 1940 rief der Herr sie plötzlich aus ihrem tätigen Leben heim. Br. Peters wurde nachdem noch soweit gesund, daß er 1 Meile zu Fuß gehen konnte, aber er hat viel ärztliche Behandlung gebraucht und Bäder genommen. Seine Tochter Elisabeth und Anna waren um ihn. Dann brach ihm bei einem unglücklichen Fall die Hüfte und er war 6 Monate im Hospital und nachher im Rollstuhl. Die Kinder Heinrich Peters haben ihn bis an sein Ende treulich bedient. Seine Tochter Agathe, Fr. F. Funk, starb 1947.

Er hinterläßt 9 Kinder, 64 Enkel und 54 Urenkel. Sein jüngster Bruder Johann Peters mit Kindern kam von Rosemary, Alberta zum Begräbnis. 8 Kinder mit Familien konnten am Sarge ihres Vaters sein. Tochter Justina, Frau F. J. Löwen, Custer, Wash., konnte krankheitshalber nicht kommen. Die vielen Blumen zeigten die große Teilnahme und viele Freunde.

Großtochter Elsie Funk ist Missionarin in Japan. Verwandte hat der Entschlafene viele in Kanada, in Rußland, wenn sie noch leben, und in den Verein. Staaten.

Einges. von Fr. A. M. Löwen, Chinook, Mont.
(geb. Maria A. Koop, eingewandert von Sabarowka, Pawlodar, Sibirien.)

Mennoniten von Land zu Land.

Dramatische Darstellung der Wanderung der Mennoniten, herausgegeben und dargestellt von Grad 13 des Erziehungsinstituts (M.E.I.) zu Abbotsford, B. C.

Zwei Abende bedurfte es, um dem Zudrang der Interessierten der Umgegend einigermaßen zu genügen. —

Großmutter Friesen sitzt mit einem Strickzeug in der Hand und der „Menn. Rundschau" auf dem Schoß in einem Schaukelstuhl. Müde vom Beerenpflücken, mit Spuren von Beerensaft in den Mundwinkeln, einem großen Strohhut in der Hand, nähert sich ihr die Enkelin Evie. „Großmama, erzähle mir eine Geschichte", bettelt die Kleine und setzt sich auf einen niedrigen Schemel neben sie. — Großmutter sinnt in die Ferne und fängt an: wie Menno Simonis als Reformator die evangelischen Gemeinden der Taufgesinnten sammelte, und wie die katholische Kirche alle Anstrengungen machte und keine Mittel unversucht ließ, um die verlorenen Schafe zurück in ihren Schoß zu bringen, selbst zu Repressalien und Martern griff.

Die erste Szene zeigt eine Handwerkersfamilie in Holland um das Jahr 1569. Vater und Mutter Friesen, Peter und Liesbeth. Mit ihrer Arbeit beschäftigt, unterhalten sie sich darüber, wie die Nachstellungen und Verfolgungen der Taufgesinnten immer heftiger werden, und eine Anna Heinrichs in Amsterdam bereits den Märtyrertod erlitten habe. Ob sie wohl gar ihre Heimat würden verlassen müssen, um sich in den Danziger Niederungen einen Zufluchtsort zu suchen? Nun kommt Peter hereingestürmt und meldet, daß ein Priester sich ihrem Hause nähere. Die Unterredung, die der Besuch mit ihnen führt, ist typisch und läßt der Familie den Entschluß fassen, zur Auswanderung ihre Zuflucht zu nehmen.

Das zweite Bild zeigt, wie Mutter und Tochter beim Einpacken und Zurüsten zur Reise beschäftigt sind. Doch die geplante Reise wird zur unvermeidlichen Flucht, und die nachfolgenden Häscher finden nur verlassene Räume vor. „Entschlüpft", ist der enttäuschte Ausruf des Mönches, der in Begleitung eines spanischen Sergeanten erschienen war.

In den Pausen zwischen den Szenen werden den Zuhörern die altbeliebten evangelischen Kernlieder wie „Befiehl du deine Wege", „Harre meine Seele", „Nimm Jesu meine Hände" und andere geboten.

Großmutter erzählt weiter, wie sich die Mennoniten im Vertrauen auf Gott in dem Weichselgebiet unter vielen Beschwerden und harter Arbeit ihre Heimat zueigen gemacht hatten. Wie sie zu Wohlstand und Reichtum gelangten, dann aber ihrer Wehrlosigkeit wegen in ihren Rechten eingeschränkt wurden und wie schließlich, angelockt durch die Werbung der russischen Kaiserin Katharina, viele von ihnen nach Südrußland auswanderten.

Die folgende Szene versetzt uns nach Preußen um das Jahr 1786. Männer sind mit der Reparatur des Deiches beschäftigt. Großbauer Friesen führt die Aufsicht über die Arbeit, die von jüngeren Kräften getan wird, indem sie Sandsäcke herbeischleppen, um einen Bruch zu füllen. Ermüdet setzen sie sich wohl mal auf ein Weilchen hin, um dann wieder kräftiger anzugreifen, bis Mutter Friesen kommt, sie mit einem Vesper zu erquicken, begleitet von ihrer Tochter Marie. Auf den Ruf: „Jungis, koamt", eilen sie herbei, setzen sich auf die Sandsäcke, um sich an „Schnetki" und Kaffee gütlich zu tun, nachdem sie ihr Tischgebet gehalten. „Na, Marie, hast du de gebackt? de schmatji wundaschen". Und die Marie ist nicht ganz gefühllos darüber, wie sie andern Neckereien klug ausweicht. Nach zweimaliger Aufforderung der Mutter, verläßt sie mit dem leeren Geschirr die Szene.

Mutter Friesen ist besorgt um ihren Sohn Oabraum, der auf die Landsuche gegangen ist. Dadurch angeregt, geht die Unterhaltung weiter über die vorherrschenden Schwierigkeiten des Landerwerbs, des „Sammastoaw-woani", bis Oabraum plötzlich vor ihnen steht. Auf das neugierige Befragen, wirft er ihnen eine Zeitung hin mit den Worten: „Op de easchti Sied". Mühsam und bedrückt lesen sie von den gesetzlichen Einschränkungen; dann aber auch das Angebot Katharinas, im wilden Süden Rußlands anzusiedeln. — Auf die plötzliche Notmeldung: „Vie Neckils es de Deich derchgibroaki" stürmt alles dorthin. Nur der mutlose Oabraum bleibt mit seiner mahnenden Mutter zurück. Sie versucht, ihn aufzuheitern, und zu ermahnen, sein Vertrauen auf den Herrn zu setzen. Endlich gelingt es ihr, auch ihn zu bewegen, die Notlage am Deich beseitigen zu helfen.

Großmutter fährt fort, der oft gähnenden Enkelin das Ergehen der Mennoniten in Rußland, die Reisestrapazen und die ersten beschwerlichen Pionierjahre zu beschreiben. Wie sich unter Gottes Segen auch hier wirtschaftlich entwickelten und ausbreiteten, bis die Jahre des ersten Weltkrieges und der darauffolgenden Revolution sie wieder zur Auswanderung nach Kanada zwangen.

Auf der Bühne wird den Zuschauern eine wohlhabende Gutsbesitzerfamilie in Rußland im Jahre 1919 gezeigt. Hausvater Friesen, ein selbstbewußter, stattlicher Mann mit einer ebenso stattlichen Familie: Frau Friesen, Sohn Jasch mit seiner Frau, Hans, Kolja und Greta. Das russische Dienstmädchen Paraska macht sich in der Stube zu schaffen, wobei sie von der Hausfrau nach damaliger Art recht überlegen und achtlos bekritelt wird. Jene dagegen antwortet mit scheelen Seitenblick und verächtlicher Gebärde. Die Tagesereignisse von Raubüberfällen, Requirierungen und gelegentlichen Gewalttaten beschäftigen besonders die jungen Menschen. Letztere befürworten eine Auswanderung nach Kanada, wogegen Vater Friesen sehr entschieden Stellung nimmt: „Bleibe im Lande, und nähre dich redlich, steht in der Bibel". Nun kommen schon Banditen ins Haus, suchen nach Gewehren und wühlen die Schubladen durch, wobei manches mitgeht. Auf die Meldung: „Nu welli si ons noch de Pead omtuschi" muß auch Vater Friesen hinauslaufen. Zwei Flintenschüsse von draußen zeigen den Ernst der Lage. Jasch Friesen meldet bald darauf seiner jungen Frau, daß Vater von den Banditen erschossen worden ist.

Die folgende Darstellung ist 5 Jahre später, die Vorbereitung des jungen Paares Jasch Friesen zur Auswanderung nach Kanada. Zum Abschied kommen noch drei Paare. Die bei sorgsam verschlossenen Türen geführte Unterhaltung ist eine geteilte, indem einige es für eine Torheit halten, bei den sich beruhigenden und bessernden Verhältnissen Rußland zu verlassen, um arm in einem fremden Lande anzusiedeln. Der Ernst der Lage vergrößert sich durch das plötzliche Eintreffen ihres Bruders Kolja, der ihnen die Nachricht bringt, daß nun alle jungen Menschen in die Rote Armee eingezogen werden. Er selbst wagt die Flucht nach Kanada über Konstantinopel. Nach diesem entschließt sich noch eine der anwesenden Familien, nach Kanada auszuwandern.

Das letzte Bild zeigt eine hier schon zu Wohlstand gekommene Familie, wie sie versuchen, folgende Probleme der Gegenwart zu besprechen, die schon manche Familie gezwungen haben, Kanada zu verlassen: Der Drang der jungen Menschen zur Großstadt; das Sprachproblem; das Eindringen der amerikanischen Sitten in unsere Familien; Wachstum des Materialismus und das Streben unserer jungen Menschen nach höherer Bildung. — Mutter Friesen mit Tochter Wilhelmina, die eben die mennonitische Hochschule absolviert hat, beschäftigen sich an einem Sonnabendabend mit dem Decken des Tisches in Erwartung, daß die erwachsenen Kinder nach Hause kommen werden. Zu ihnen gesellt sich auch die erzählende Großmutter mit ihrem Großtöchterchen. In der Unterhaltung handelt es sich um das Weiterstudieren. Großmutter bemerkt dazu harmlos: Eben hat das Kind die „Em-J-Ei" beendet, und sogleich steht ihre Gesinnung dahin, weiter zu lernen. Mit verschmitzter Miene stürzt Heinz, etwa 12 Jahre alt, herein und erzählt, daß er Peet Wiebe gesehen habe und der möchte wissen, ob Susan schon zu Hause sei, die in Vancouver bei Woodwords arbeitet. Großmutter äußert sich mit einem Seufzer, daß solches in Rußland nicht

(Fortsetz. auf Seite 14—1)

Achtung,

Prediger der Gemeinden!

Soeben erschienen ist die zweite Sammlung von

Predigtentwürfen,

herausgegeben von den Lehrern des Bibel College. Das Heft, mimeographiert und einfach geheftet, enthält diesesmal 14 anregende Entwürfe über verschiedene Texte und Themen.

Man sende seine Bestellung an das **Mennonite Brethren Bible College, 77 Kelvin Street, Winnipeg, Manitoba.** Der Preis für das Heft von 50¢ kann auch in Briefmarken geschickt werden.

Das M. B. B. College.

Res. 501 780 — Office 504 054

DR. J. H. BATTERSHILL

Arzt und Chirurg

807 Henderson Highway
East Kildonan — Winnipeg

BERNARD ROSNER

Optometrist — Optiker
— Augen werden untersucht —
— spricht plattdeutsch —

407 Time Bldg.
(Eaton's gegenüber)
Winnipeg — Phone 931 995

Dr. F. C. Epp

Arzt und Chirurg

Telephon:
Office: CH 5512 — Res.: FR 8981

Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags.

2186 West Broadway,
Vancouver, B. C

A. Buhr

Vieljährige Erfahrung in allen Rechts- und Nachlaßfragen.

●

265 Portage Ave.,
316 Avenue Bldg., Winnipeg.
Off. Tel.: 927 621 — Res. 444 089

Res. 45 595 — Office 928 778

Dr. J. H. Wiebe

Arzt und Chirurg

611 Medical Arts Building
Winnipeg, Man.

Empfangsstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.

Telephone 927 679

SILAS E. GREENBERG

ZAHNARZT

512 Boyd Building
WINNIPEG, MAN.

Office-Phone 927 116 — Wohnungsphone 401 853

Dr. H. Oelkers

Arzt und Chirurg

Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags

312 Toronto General Trust Bldg.
Winnipeg, Manitoba.

Dr. A. J. Neufeld

Arzt und Chirurg

Telephon:
Office: 925 069 — Res.: 34 222

Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags.

612 Boyd Bldg., Winnipeg

Dr. H. Günther und Dr. P. Enns

Aerzte und Chirurgen

25 Stadacona Street, Winnipeg

Sprechstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.

Telephon:
Office: 504 086

Res.: Dr. H. Guenther 501 782 — Res.: Dr. P. Enns 401 794

Nachrichten...

(Fortsetz. von S. 5—5)

te der U.N. in Korea hätten einen Bakterienkrieg geführt.

— Die Todesfälle infolge TB-Erkrankungen gehen ständig zurück, erklärte Dr. Wherrett, Sekretär der TB-Association von Canada.

— Wie die Behörde für Farmanleihen bekanntgibt, können kanadische Farmer nunmehr Hypotheken im Werte bis $10,000 in der ersten Anleihe und bis zu $12,000 in erster und zweiter Anleihe beim „kanad. Farm Loan Board" aufnehmen. Bisher betrug die Höchstsumme $6,000.

— Ein tschechischer Astronom, der nunmehr in Victoria lebt, erklärte, daß die „Fliegenden Untertassen" Hitler-Propaganda seien. Noch keine Sternwarte oder Observatorium hätten bisher einwandfrei das Vorhandensein von sog. Untertassen feststellen können. Nach seiner Ansicht existierten diese nur in den Gehirnen übereifriger und übernervöser Personen.

— Die letzte, die 7. Sitzung des 21. Parlaments, dürfte noch in diesem Jahr, wahrscheinlich Ende November oder Anfang Dezember, einberufen und Ende März beendet werden, um so den Kabinettministern und Abgeordneten Gelegenheit zu geben, der Krönung Elisabeth II. im Juni nächsten Jahres beizuwohnen.

— Trotz der gewöhnlichen, saisonbedingten erhöhten Zahl der Stellenangebote, befinden sich noch immer 213,000 Personen ohne Beschäftigung, gab das Statistische Büro bekannt. Dies sind ungefähr 69,000 Personen mehr, als zur selben Zeit während des Vorjahres.

— Nach einer Verlautbarung der Regierung sollen in diesem Jahr 6 Kobaltbomben in Kanada hergestellt werden. Kobaltbomben werden bekanntlich zur Bekämpfung von Krebskrankheiten verwendet. Die erste dieser Bomben ist bereits an der Universität in Saskatoon und eine zweite in Victoria errichtet worden.

— Wie aus einer Verlautbarung der Regierung hervorgeht, werden die Bauarbeiten am St. Lawrence Seeweg erst im nächsten Frühling in Angriff genommen werden.

— Mehr als $91,000, die von Manitoba-, Saskatchewan- und Ontario-Bewohnern für die Ueberschwemmungsgeschädigten in Italien gesammelt worden waren, werden nunmehr zum Weizenankauf für Italien verwandt. Der italienische Konsul in Kanada wird eine Reise durch die drei Provinzen antreten und dabei der Bevölkerung dieser Provinzen den Dank Italiens übermitteln.

Korea.— Die koreanische Nationalversammlung, welche am 28. Juni von einer erregten Menschenmenge über fünf Stunden lang gefangengehalten worden war, wurde auf ausdrücklichen Befehl des Innenministers Lee Bum Suk von der Polizei wieder freigelassen.

Ueber 80 Abgeordnete, darunter eine Frau, sind von 600 Vertretern der Stadt- und Provinzialräte im Sitzungssaal festgehalten worden. Ein Abgeordneter wurde von der Menge verprügelt, andere, darunter der Ministerpräsident, wurden gestoßen, geohrfeigt und in den Sitzungssaal zurückgeschickt, als sie nach Hause gehen wollten.

— Die Kommunisten beschuldigten die Alliierten, sie verlängerten den Krieg in Korea, weil sie am 27. Juni eine mit Propaganda und endlosen Beschimpfungen erfüllte Sitzung in Panmunjom verlassen und wieder eine dreitägige Verhandlungspause eingeleitet hatten.

— Die USA-Unterhändler in Panmunjom sind offenbar des trockenen Tones satt. General Harrison, von dem gesagt wurde, er sei ein Schweiger, zeigt im Wortkampf mit seinem Nordkoreanischen Gegenspieler Nam, daß er imstande ist, zur rechten Zeit das rechte Wort zu finden. Gleichzeitig ist zu Beginn des dritten Kampfjahres eine stärkere Aktivität an der Front entwickelt worden, um etwaigen Angriffsplänen der verstärkten Chinesen einen Riegel vorzuschieben. In der Luft wurden konzentrierte Vorstöße gegen die Wasserkraftwerke in den Gebirgen Nordkoreas unternommen, die von den Japanern zur Stromlieferung für ihre mandschurischen Unternehmungen geschaffen worden waren. Sie waren bisher aus politischen Gründen geschont worden.

Die Alliierten haben im Fernen Osten vor allem mit China zu tun, das zum erstenmal seit dem Sturz der Mandschu-Dynastie einer wirklichen Zentralgewalt gehorcht. Das so geschaffene Kraftgefühl ist gepaart mit grenzlosem Mißtrauen. Auch gegenüber den ideologischen Freunden in Moskau. Die abstoßende Härte des Regimes wird zwar mit den neuen Schlagworten verbrämt, ist aber „bodenständig". Eine andere Frage ist, ob die Hetzjagd auf Industrielle und Kaufleute, die als Volksbelustigung aufgezogen wird, nicht zu einer weiteren Ausblutung des Wirtschaftskörpers führt, der ohnehin an „Anaemie" leidet. Ein Landeskenner glaubt prophezeien zu können, daß der Augenblick nicht fern sei, wo die Pekinger Neunmalweisen am Ende ihres Lateins sein würden.

* * *

Westdeutschland. — Nach Mitteilung des Leiters des Evangelischen Hilfswerks für Internierte und Kriegsgefangene stehen noch 14,500 in der Sowjetunion zurückgehaltene Deutsche mit ihren Angehörigen in Briefwechsel. Der Bischof äußerte in Hamburg die Ansicht, das die Zahl der zurückgehaltenen früheren Wehrmachtsangehörigen noch viel größer sei.

Die sowjetische Nachrichtenagentur TASS hatte im Mai 1950 behauptet, daß in der Sowjetunion noch 13,500 deutsche Kriegsgefangene seien. Die Bundesregierung hatte damals in einem Memorandum dazu festgestellt, daß bis zu diesem Zeitpunkt 62,792 Kriegsgefangene namentlich festgestellt wurden, die noch in der Sowjetunion zurückgehalten wurden. Bischof Heckel vermutet, daß die Mehrzahl der noch nicht heimgekehrten Deutschen von sowjetischer Seite gehindert werden, mit den Angehörigen in der Heimat Fühlung aufzunehmen.

— Staatssekretär Dean Acheson traf am 28. Juni aus London zu einem Besuch in Berlin ein, der darauf berechnet war, diese schwer bedrängte Stadt zu ermutigen.

Der amerikanische Staatsmann wurde mit Begeisterung begrüßt. Eine große Menge strömte zum Tempelhofer Feld, und als er mit dem Hochkommissar John T. McCloy im Automobil vorbeifuhr, erhielt er eine Ovation.

Die kommunistische Presse tobte und sprach von „einem Kampf mit Feuer und Schwert gegen die amerikanischen Kriegstreiber".

Die Westberliner Polizei teilte mit, daß die Kommunisten Demonstrationen und Krawalle auf den Straßen geplant hatten, um gegen Acheson Protest zu erheben, aber darauf verzichtet haben, weil die Behörden Wind bekommen und die nötigen Maßnahmen getroffen hatten.

Die Feuerwehrschläuche standen bereit, um den Enthusiasmus der Roten abzukühlen.

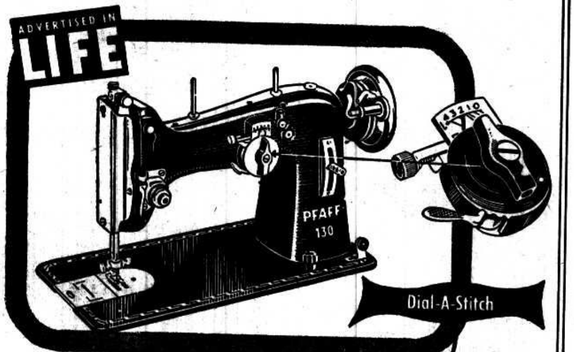
— Eine Umfrage bei siebenjährigen Mädchen einer evangelischen Schule in Nürnberg ergab, daß von 34 befragten Mädchen 25 ihr Sternbild sofort angeben konnten. Drei nannten ein falsches und nur sechs hatten noch nie etwas von einem Horoskop gehört.

— 27 Erzbischöfe und Bischöfe aus Deutschland, Oesterreich, 7 weiteren europäischen Ländern und den USA werden an der Versammlung des Lutherischen Weltbundes teilnehmen, die vom 25. Juli bis 3. August in Hannover stattfindet.

— Die Würde eines theologischen Ehrendoktors wurde dem Oberkommissariat Dr. Eugen Gerstenmaier durch die Universität Münster verliehen. In der Urkunde heißt es, Dr. Gerstenmaier habe durch seine Arbeiten die Selbstbesinnung der Kirche wissenschaftlich gefördert und vor allem durch die Schaffung des Evangelischen Hilfswerks vielen Tausenden von Hungernden, Elenden und Heimatvertriebenen das Leben gerettet.

— Das westdeutsche Klavierhandwerk gewinnt wieder größe-

Familien-Näh-Zentrum
719 Yonge bei Bloor
ist stolz darauf, die
PFAFF Näh-Maschine
nach Toronto zu bringen.



Braucht keine Anhänge-Apparate zum denkbar leichtesten Nähen mit der einzigartigen PFAFF „DIAL-A-SWITCH"! PFAFF schafft alles im Heim ohne Extra-Anhängeteile!!

Die Uebernäh-Stange heftet blinde Stiche vorwärts oder stopft rückwärts.
Leichte Kaufbedingungen! Niedrigste Anzahlung!
Größte Eintauschbewertung Ihrer Alten Nähmaschine.
FAMILY SEWING CENTRE
Yonge St. KI 0108
Kommen Sie zu uns zur freien PFAFF-Demonstration.
Nähen — ist Glauben!

Möbliertes Zimmer
zu vermieten
an eine alleinstehende Person.
1060 Ingersoll St., Winnipeg

„Evangelische Sängerfreude"
S. Müller.
44 religiöse Volkslieder mit Noten für gemischten Chor, zu empfehlen für Hochschulen, Jugendchöre und Kirchenchöre.
80 Seiten, Leineneinband 85c
Wenn 15 oder mehr Exempl. 75c
The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Hochzeitseinladungen
in schöner Ausführung und in guter Auswahl nach Form und Preis werden hier prompt geliefert. Auch aller Art Druckaufträge, klein und groß, nehmen wir entgegen.
(Bitte zu vermerken, ob in deutscher oder lateinischer Schrift)
Man schreibe, telephoniere 501 487, oder komme persönlich zur
THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
159 Kelvin Street, Winnipeg, Manitoba

Gebrauchte Klaviere,
etliche fast neu, zu mäßigen Preisen.
Zahlungsbedingungen nach Wunsch.

PIANO HOUSE
328 William Ave. - Winnipeg. - Phone 24 444
Eigentümer: W. Löwen & Co.

PASSAGIERDIENST
MONTREAL — Cherbourg — Southampton — BREMERHAVEN
(14-tägige Abfahrten von und nach Europa)
mit
T.S.S. "COLUMBIA" und T.S.S. "CANBERRA"
Touristenklasse: $135 nach Kanalhäfen, $145 nach Bremerhaven
Erste Klasse: ab $200 nach Kanalhäfen, ab $215 nach Bremerhaven
Die einzigen Passagierschiffe im direkten Verkehr von Montreal nach Europa mit deutschen Küchen — und Bedienungspersonal, sowie erstklassiger, besonders dem deutschen Geschmack angepaßter Verpflegung. Unverbindliche Auskunft erteilt Ihr Reisebüro oder — auch in deutscher Sprache —
MARCH SHIPPING AGENCY LIMITED
(als Generalvertretung der GREEK LINE)
85 King Street East, TORONTO, Ont. EM. 6-2586
400 Craig Street West, MONTREAL, Que. BE. 4433

Nachrichten ...

ren Einfluß auf den Weltmarkt. Die meisten Nachfragen liegen z. Zt. aus den Südamerikanischen Ländern, aus Japan und Skandinavien vor. Während in Deutschland vor dem Kriege rund 2000 Klavierbaufirmen bestanden, gibt es im Bundesgebiet z. Zt. nur acht solche Betriebe. In diesem Jahr werden voraussichtlich 2400 Klaviere in der Bundesrepublik hergestellt.

* * *

Ostdeutschland. — Aus dem Brief eines noch heute in Hirschberg im Riesengebirge (von Polen jetzt Jelina Gora genannt) tätigen deutschen Facharbeiters, der Zuzugsgenehmigung zu Verwandten in Westdeutschland besitzt, aber nicht fortgelassen wird, geht die ständig zunehmende Verwahrlosung der schlesischen Heimat unter „polnischer Verwaltung" hervor. In dem Bericht heißt es u. a.: „Lebensmittel gibt es nur auf Marken, Fleisch nur nach stundenlangem Anstehen, das meist mit Prügeln endet. In allen Straßen wuchert Unkraut, so daß sie ganz grün aussehen. Der „Schwarze Markt" treibt in Hirschberg reiche Blüten. Die Friedhöfe sind nur auf den Hauptwegen begehbar, beerdigt wird, wie es gerade paßt. Bei dem alten Friedhof sind die schönen Grüfte alle offen und die Gebeine verstreut. Polenkinder spielen ab und zu mit deutschen Totengebeinen Fußball. Der Friedhof selbst ist verunkrautet und verwüstet. So sieht die polnische „Kultura" in Hirschberg aus.

* * *

Frankreich. — 640 französische Frauen, die während des Krieges deutsche Wehrmachtsangehörige heirateten, befinden sich noch in Frankreich im Gefängnis. Ihre Ehen wurden für ungültig erklärt. Die Verurteilung zu teilweise sehr hohen Gefängnisstrafen erfolgten wegen „Kollaboration".

— Nach Angaben der Weltbank sind auf der ganzen Erde falsche Dollarnoten im Werte von 10 Millionen Dollar im Umlauf. In Frankreich und Italien geraten falsche Banknoten am leichtesten in Umlauf. Die raffiniertesten Fälscher sind die Chinesen.

* * *

Aegypten. — Der exilierte palästinensische Mufti, Haj Amin el Husseini, schlägt vor, daß Geld, welches Westdeutschland eventuell als Wiedergutmachung für die Judenverfolgungen der Nazis zu zahlen gewillt ist, lieber an arabische Heimatvertriebene im Heiligen Lande gehen sollte. Der Mufti, welcher während des 2. Weltkrieges in Deutschland weilte und 1946 den Franzosen nach Kairo entfloh, machte diese Anregung in einem Schreiben an den westdeutschen Bundeskanzler Konr. Adenauer und den Generalsekretär der Verein. Nationen, Trygve Lie.

* * *

Samoa. — Die Bewohner einer Südseeinsel bei Samoa haben sich geweigert, weiterhin Bananen zu exportieren, weil die Frachtschiffe jetzt nur noch sonntags die Insel anlaufen. Die Bevölkerung der Insel ist durchweg christlich und hält streng auf die Heiligung des Sonntags.

* * *

Indonesien. — Die indonesische Regierung hat sich bereit erklärt, deutsche Niederlassungen in ihrem Lande wieder zuzulassen, wenn sie sich als Filialen deutscher Stammhäuser lediglich auf den Handel mit deutschen Erzeugnissen beschränken.

* * *

Mexiko. — Im Rahmen eines Feldzuges gegen Schmutzliteratur wurden in Mexiko sämtliche Zeitschriften beschlagnahmt, die den Untertitel „Nur für Männer" tragen. In Druckereien fanden Haussuchungen statt, zugleich wurden Verhaftungen angedroht.

* * *

England. — Der Koreabesuch Lord Alexanders hat diesen soldatischen Gentleman davon überzeugt, daß die Führung der Vereinten Nationen auf diesem Feld großer Entscheidungen bei den amerikanischen Generälen in guten Händen ist. Lord Alexander hat nach seiner Rückkehr gesagt, man habe in England von den wirklichen Vorgängen in Korea keine Ahnung gehabt.

Der Hauptfehler war offenbar, daß die USA im Interesse einheitlicher Führung alle Kommandostellen mit eigenen Leuten besetzten.

Die Ernennung eines britischen Stellvertreters in Mark Clarks Führungsstab soll jetzt erfolgen. Leider erst nach Abschluß des zweiten Jahres dieses schweren Kriegs, der der ganzen Welt neue Sorgen macht.

— Der Leiter des englischen Sprachforschungsinstituts in London erklärte, daß im Jahre 2152 die Amerikaner eine Sprache sprechen werden, die sich vom Englischen ebenso stark unterscheiden wird wie heute das Englische vom Holländischen.

— Die Synode der anglikanischen Kirchenprovinz Canterbury setzte einen Ausschuß ein, der sich eingehend mit der Frage der Heilung durch Gebet beschäftigen soll.

— Die Außenminister der drei Westmächte beendigten am 28. Juni ihre Konferenzen und überließen den Russen die Entscheidung über die Frage, ob die Konferenz über die Einigung Deutschlands zustandekommen soll. Keiner der drei Außenminister — Dean Acheson, Anthony Eden und Robert Schuman — verspricht sich von einer Viermächte-Konferenz einen Erfolg, und die Diplomaten sind geteilter Meinung über die Frage, ob sich Moskau auf die Bedingungen einlassen wird, die der Westen gestellt hat.

Es wurde indessen beschlossen, das Angebot zu machen, um den Weg für die Ratifizierung der in Bonn abgeschlossenen Verträge nicht zu verbauen.

* * *

Oesterreich. — Amerikanische und österreichische Polizisten verhafteten am 27. Juni nachts im Wiener US-Sektor viele Kommunisten, welche Straßen und Mauern mit Schmähungen gegen den amerikanischen Staatssekretär Acheson beschmierten. Acheson wurde am 29. Juni erwartet. Am 1. Juli wollte er sich nach Brasilien begeben.

— Japan hat seinen Friedensvertrag, das besiegte Deutschland besitzt einen Generalvertrag und steht im Mittelpunkt der diplomatischen Aktion aller Großmächte — das befreite Oesterreich aber sieht, noch immer besetzt, einer ungewissen Zukunft entgegen. Die Aussicht, von seinen Befreiern befreit zu werden, scheint ferner denn je, nachdem Moskau auf den westlichen Vorschlag eines abgekürzten Räumungsprotokolls seit nun fast einem Vierteljahr die Antwort schuldig geblieben ist. Aber auch im Verhältnis zu den USA droht die Entfremdung: die Spannungen traten in dem Augenblick zutage, wo die Marshall-Hilfe zu versiegen beginnt. Auf die Notwendigkeit weiterer Auslandshilfe hinzuweisen, war das Hauptziel der sieben Besprechungen die Bundeskanzler Figl in Washington mit Acheson hatte. Als Figl von seinem Besuch in England, den USA und Frankreich nach Wien zurückkehrte, fand er auch innenpolitisch höchst labile Verhältnisse vor.

* * *

Schweiz. — Der Schweizer Bundespräsident Kobelt sagte in Neuenburg: „Man mag die internationale Lage optimistisch oder pessimistisch beurteilen, für die Schweiz gibt es nur das Festhalten an den bewährten Grundsätzen der Neutralität und der Wehrbereitschaft."

* * *

Rumänien. — Die Parallele zur Prager Palastrevolution drängt sich auf, wo gleichfalls die großen Verdienste um die Sowjetisierung von Moskaus tschechischem Protektorat Rudolf Slansky nicht davor bewahrten, seinem Nebenbuhler Gottwald das Feld räumen zu müssen. Daß wie die Pauker auch Slansky jüdischer Abstammung ist, wirft ein weiteres Schlaglicht auf den antisemitischen Feldzug, der derzeit in sämtlichen Satellitenländern auf die „Ausmerzung fremdstämmiger Kosmopoliten" drängt. Im übrigen erfolgte auch Slanskys Liquidation in Etappen: noch ist die aus dem Bukarester Politbüro hinausgeworfene Anna Pauker Außenministerin geblieben, aber ihr Sturz ist besiegelt und es ist nurmehr eine Zeitfrage, wann die unheimliche Alte mit leerem Blick und zerfurchten Wangen ihr Schattendasein beendet.

Jantzen Electric

GENERAL CONTRACTING

APPLIANCES, SALES AND SERVICE

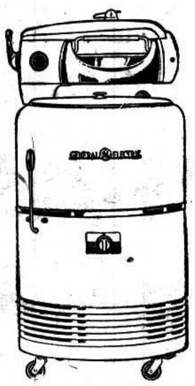
1110 HENDERSON HWY, WINNIPEG **PHONE 505 396**

JANTZEN ELECTRIC AGAIN OFFERS A GIGANTIC SAVING ON ELECTRICAL APPLIANCES **COMMENCING JULY THE 2nd:**

6.3 cu. ft. Can. General Electric Refrigerator
Regular $359.00 now only $300.00

9.1 cu. ft. Can. General Electric Refrigerator
Regular $459.00 now only $367.00

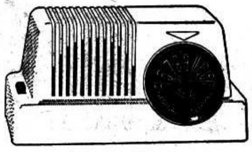
Can. General Electric Polisher
Regular $69.50 now only $57.50



Canadian General Electric Washing Machine
Regular $184.00 now only $147.00

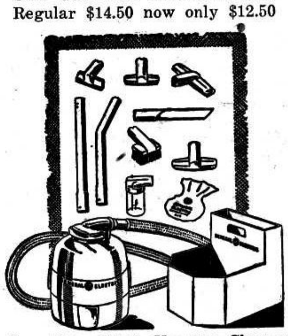
Can. General Electric Kettle
Regular $14.50 now only $12.50

Can. Gen. Elec. Automatic Iron
Regular $14.50 now only $12.50



Mantel Radio
Regular $23.50 now only $20.00

Can. Gen. Elec. Pushbutton Range
Regular $459.00 now only $400.00



Can. Gen. Elect. Vacuum Cleaner
Regular $116.50 now only $87.50

Combination Radio
Regular $229.00 now only $160.00

Combination Radio
Regular $329.00 now only $250.00

Likewise we offer a good bargain in Electric Lamps, Electric Irons and many other Articles

Mennoniten von Land zu Land...
(Fortsetz. von S. 11—5)

vorgekommen sei, daß ein Mädchen vier Jahre einen „Boyfriend" hatte. Susan erscheint in modernster Kleidung, und der Vater, der sich mittlerweile an den Tisch gesetzt hat, macht ihr den Vorschlag, mal zu Hause zu bleiben, Kühe melken, Beeren jäten und dergleichen Farmarbeit zu tun. Der jungen Dame kommt dieses aber doch sehr altmodisch vor. Nachdem sich alles an den Tisch gesetzt hat, und auch John mit seiner Frau erschienen ist, die unweit eine Farm übernommen haben, kommt auch David, der eben seinen akademischen Grad in Biologie erhalten hat, nach Hause. Es entwickelt sich eine Unterhaltung, die meistens englisch geführt wird. Großmutter, die der Unterhaltung nicht folgen kann, gibt das anzuverstehen. David tut es leid und er führt die Unterhaltung weiter in Deutsch. Er berichtet nun, daß ihm eine Lehrerstelle in seinem Fach mit einem entsprechenden Gehalt angeboten worden sei, er sich aber nicht dazu entschließen könne, da er schon lange den Ruf gefühlt habe, in die Missionsarbeit zu den Indianern zu gehen. Während der Tisch abgeräumt wird, besprechen die drei Männer diese Sache gründlich. Der junge Farmer meint, es bestehe kein Zweifel darüber, welchen Weg er einzuschlagen habe, denn als guter Mennonit müsse er mit Berechnung wählen. Der Vater aber unterstützt ihn in seinem Idealismus und er ermahnt den John, daß der materialistische Weg nicht zum Glück führt.

In der Dämmerung bleibt David allein mit seinen Gedanken. Sein geistiges Auge sieht eine Indianerfamilie (das Bild erscheint als Gemälde an der Wand), die auf ihn als den Botschafter an Christi Statt wartet. Das Bild verschwindet und das eines Lehrers an einer Hochschule tritt in den Vordergrund. Längere Zeit beschäftigt er sich damit, bis es auch verschwindet, und klarer und bleibend kommt ihm die Vision von der Indianermission zum Bewußtsein unter Anhören des Liedes: „I'll go, where you want me to go, o Lord."

Darauf spricht eine Stimme: Solange wir eine Jugend haben, die erfüllt ist mit solchen Vorsätzen und sich zu ihnen praktisch bekennt, ist der Glaube unserer Väter in ihnen gesichert, und mit dem Liede „Glaube der Väter" fällt der Vorhang.

Tief beeindruckt und in hoffnungsfroher Stimmung verlassen wir den Hörsaal.

H. J. Wilms.
3853 Huntingdon Rd.,
Abbotsford, B. C.

(Das Stück wird vervielfältigt und herausgegeben.)

Vergangenheit und Zukunft.

Von Käthe Vogt.

„Laß deine Augen stracks vor sich sehen, und deine Augenlider richtig vor dir hinblicken. Laß deinen Fuß gleich vor sich gehen, so gehst du gewiß. Wanke weder zur Rechten noch zur Linken."

Spr. 4, 25—27.

Angeregt durch die Vorschläge bezüglich Aenderung in der M. R. erinnerte ich mich daran, daß ich schon früher einmal über dieses Thema schreiben wollte, konnte damals aber mit dem besten Willen keine Zeit dafür gewinnen. Da ich jetzt meinen Osterurlaub habe, will ich diese mir vom Herrn geschenkte Zeit für diese, meiner Meinung nach sehr wichtige Sache verwenden.

Was heißt eigentlich Vergangenheit und was heißt Zukunft eines Volkes? Versteht mich bitte richtig, ich spreche hier nicht von der Vergangenheit und Zukunft des einzelnen, auch nicht von der einer Zeitung, einer Schreibweise, oder der Idee eines einzelnen, sondern von der unseres mennonitischen Volkes, dieses Volkes das einst mit stolzem Selbstbewußtsein den Weg der Entwicklung schritt, das heute aber, teilweise unbewußt, mit raschen Schritten seinem Untergang zusteuert, und doch auch gerne eine Zukunft haben will. Das Wort Vergangenheit kommt von vergehen, also es ist vorüber, vergangen, es war einmal, aber es ist nicht mehr da und **wird nicht mehr sein,** es hat keine Zukunft.

Wenn ein Volk seine Muttersprache und die eigene von den Vätern ererbte Kultur verliert, verliert es das Recht, vor der Welt als Volk zu gelten und wird somit zur Vergangenheit. Wenn die M. R. deutsch bleibt, kämpft sie damit für die Gegenwart und Zukunft unseres Volkes; wenn sie sich aber verenglischt und sollte es auch nur teilweise sein, so hilft sie damit, unser Volk der Vergangenheit zuzutreiben. Wer ein weitblickendes Verständnis und ein warmes Herz für unser Volk und dessen Zukunft hat, wird mir hierin recht geben. Abgesehen von dem Dialekt und der abweichenden Mundart war die Sprache unseres Volkes von jeher deutsch. (? — Red.) **Ein Volk ohne Muttersprache u. eigene Kultur hat keine Zukunft,** darum bitte ich die M. R., den Kampf für die Zukunft unseres Volkes bis zum Siege, an den ich glaube, zu Ende zu führen. Ich schreibe dieses nicht in meinem eigenen Interesse, meine Person kommt hier gar nicht in Betracht, ich lese Deutsch, Englisch, Russisch und Ukrainisch, wenn ich mir hier Mühe mache, so habe ich nur das Wohl meines Volkes im Auge. Wenn keine ernstlichen Schritte unternommen werden, so werden viele von uns es noch erleben, daß unsere Kinder dastehen werden und nicht wissen, zu welchem Volke sie gehören. Englisch können sie nicht werden. Auch wenn sie die englische Sprache ganz perfekt erlernen, bleibt doch die Tatsache bestehen, daß sie von deutschen Eltern abstammen und sie werden verachtet sein, weil sie das Erbe ihrer Väter verachtet u. verworfen haben. Der Engländer ist in seinen Anschauungen viel zu ehrlich und gerade, als daß er die Unwahrheit gelten läßt. Wenn du ihm im schlechten Englisch sagst, du seiest ein Engländer, so wird er dich, um der Lüge willen, bis auf den Grund der Seele verachten. Sagst du ihm aber in gut Englisch, du seiest ein Deutscher, so wird er dich um deiner Aufrichtigkeit willen hoch achten. Sagst du aber du bist ein Mennonit, so weiß doch jeder gebildete Mensch, daß damit nichts mehr gesagt ist, als wenn ein anderer sagt, ich bin Katholik, Orthodoxe, Lutheraner, usw. Ebenso ist es auch mit der Sprache; man wird sagen: Die Mennoniten sind ein fleißiges Volk, wenn wir mehrere Sprachen lernen. Wenn man aber merkt, daß ihr die Sprache eures Volkes nicht sprechen und lesen könnt, wird man euch verächtlich ansehen, weil ihr euer eigenes Volk und eure Väter, die euch gezeugt haben, nicht achtet. Von jeher ist jedes Volk stolz auf seine ureigene Art. O, wie bettelarm sind wir, wenn wir von dem Reichtum eines anderen Volkes leben wollen, wie von Almosen. Es ist sehr natürlich u. deshalb verzeihlich, daß die meisten unserer Kinder eine Abneigung gegen das Deutsche haben, weil sich jahrelang die Feindseligkeiten gegen die Deutschen auswirkten. Aber diese Zeit ist vorbei und wir können getrost und ohne Gefahr, auch ohne irgendwelche Gesetze des Landes zu übertreten, unseren Kindern die Muttersprache beibringen. Wir Mennoniten neigen sehr zur Wankelmütigkeit, möchten uns immer gerne anpassen, und das ist nicht gut. Wir können unserer Regierung keine treueren Untertanen sein, als wenn wir unsere Kinder zur **Beständigkeit** und zum **Gehorsam erziehen.** Wir haben eine sehr gute Regierung; sie verlangt nur von uns, daß wir die englische Sprache erlernen, weil es die Sprache des Landes ist. Dieses Gebot zu befolgen, ist nicht schwer und wir tun es gerne, denn die englische Sprache lernt sich sehr leicht. Aber die Regierung verbietet es nicht, daß unsere Kinder neben der englischen Schule die Muttersprache erlernen. Ja, bei den Kindern muß man anfangen, wenn unser Volk eine Zukunft haben soll, die Kinder sind die Zukunft eines Volkes. Aber sie müssen es erst werden und das können sie nicht, **wenn die Alten sie nicht dazu erziehen.** Man spricht heute viel von der Erhaltung der Muttersprache und man tut auch dies und das, aber man fängt am falschen Ende an. Mit den Alten singt man Deutsch und hält deutschen Gottesdienst und die Kinder lehrt man nur Englisch. Ja, die Kinder können nicht deutsch lesen, wird man sagen. Da sitzt ja gerade das Uebel, das ist der Wurm der unser Volk frißt.

Lesen und Schreiben ist die Grundlage alles Könnens und Wissens. Ja mit A B C muß man bei den Kindern anfangen. Nach meinem Dafürhalten dürfte dies nicht allzuschwer sein. Die Gemeinden haben für so vieles Geld, sollte da nicht bei dem Ernst der Sachlage jede Gemeinde die Möglichkeit haben, zum Wohle des Volkes auf eigene Kosten einen Lehrer, oder eine Lehrerin zu unterhalten, die die Kinder deutsch lesen u. schreiben lehrt. Noch ist es nicht zu spät, noch würden sich genügend Lehrkräfte für diesen einfachen Zweck finden; man brauchte für diesen Zweck nicht einmal gleich Privatschulen zu haben. Der Unterricht könnte im Kellerraum der Kirche abgehalten werden. Manchen mag so ein Anfang in dieser vorgeschrittenen Welt zu klein vorkommen. Ich möchte aber darauf hinweisen, daß manche Sache, die im Kleinen begonnen und beharrlich weitergeführt wurde, oft rasche Fortschritte machte und bald groß wurde. Zudem möchte ich sagen, daß ich diese meine Ansichten nur ausspreche, um den Anstoß zu geben, damit auch andere, mit etwas tieferer Einsicht in der Sache, sich darüber aussprechen.

Ferner müßte es den Eltern als heilige Pflicht ans Herz gelegt werden, ihren Kindern einen deutschen Unterricht zuteil werden zu lassen. Man braucht keine Angst zu haben, daß es dem Kinde zu schwer werden könnte. Man lernt heute, soviel mir bekannt ist, fünf Stunden täglich und gewöhnlich nur in englischer Sprache, (gemeint sind die Anfangsschüler). Wir lernten in der Schule 3 Sprachen zugleich, dazu neben der gotischen noch die Lateinschrift und zu Hause sprachen wir platt. Wir saßen 36 Stunden in der Woche in den Schulbänken; ich kann aber nicht sagen, daß es mir jemals zu schwer geworden ist. Im Gegenteil, ich hatte viel Freude an der Vielfältigkeit des Unterrichts und bin sehr dankbar, daß ich so viel lernen durfte. 3—4 deutsche Stunden in der Woche könnte ein Kind neben der Schule sehr gut machen, ohne Schaden zu nehmen. Man wird sagen, die Kinder wollen nicht deutsch lernen. Kinder und „wollen". Da wird wohl der Papa oder die Mama noch eine alte „Schlorr" oder eine neue Rute finden und dem Widerspenstigen den guten Willen beibringen können, und es wird euch später auf gut deutsch; „dankeschön" dafür sagen, daß ihr eure Pflicht erfülltet. Ich hatte es mir als Kind auch einmal ins Köpfchen gesetzt, nicht mein russisches Lesestück zu lernen. Nicht weil es mir zu schwer war, aber ich wollte lieber spielen, als bei meinem Buche sitzen. (Die Regierung verlangte damals auch, daß wir die Sprache des Landes in der Schule lernten). Meine Mutter legte das Buch vor mich hin und sagte, ich soll lesen. Aber ich stieß es weg und sagte: „Nein, ich will nicht!" Da nahm sie die Lederschlorr vom Fuß und klapste mir ein paar herzhaft hinten drauf. Als ich dann mein Klagelied zu Ende gesungen hatte, setzte sie sich neben mich, fuhr mit dem Zeigefinger langsam die Zeilen entlang und sagte jedes Wort einzeln und deutlich vor. Ich blickte verstohlen auf die Lederschlorr und sagte gehorsam jedes Wort nach, bis ich mein Lesestück konnte.

Wenn ich die russische Sprache vielleicht auch nicht mehr brauchen werde, für die Klapse zur rechten Zeit bin ich meiner Mama doch dankbar, denn der Mensch lernt nie zu viel in seinem Leben und die Kinder sind zum Lernen da. Die Rute würde übrigens bei den wenigsten nötig sein, mit Ernst und Güte läßt sich bei den Kindern viel ausrichten und sie weigern sich auch nur so lange bis sie wissen, daß sie müssen. Dann werden sie viel Freude daran haben, zumal wenn sie es erst begreifen lernen, daß sie ihren Eltern damit Ehre machen und sich selbst eine reiche Zukunft schaffen, und werden dann stolz sein auf ihr Können. Die Eltern laden sich damit eine schwere Schuld auf, wenn sie den Kindern die Muttersprache vorenthalten, denn, wenn sie erst erwachsen sind lernen sie es nicht mehr. „Jung gewohnt, alt getan", und „lerne was, so kannst du was".

Ob die Kinder mit lateinischen oder gotischen Buchstaben deutsch lernen sollten, lasse ich so hingestellt; vielleicht kann sich ein anderer darüber aussprechen. Meiner Meinung nach wäre es schwerer, den Kindern die deutsche Aussprache in lateinischen Buchstaben beizubringen, weil sie sich in der Schule an die englische Aussprache derselben gewöhnt haben. Beispielweise zum a — ä, zum i — ei zu sagen, u.s.w. Dann wäre es schon einfacher, ganz neue Buchstaben zu lernen. Zudem ist die gotische Schrift besonders auch in Druckform eine sehr schöne Schrift. Sollte sie Vergangenheit werden? Noch ist sie es nicht, denn wir lesen noch Zeitungen, die erst heute aus der Druckerei kamen, in dieser Schrift. Es ist wahr, daß in fast keinen Schulen heute Gotisch gelernt wird, aber sollte das uns nicht gerade reizen, dieses Erbe unserer Väter als unser persönliches Eigentum zu behalten? Wir Mennoniten wollen immer so gerne ein selbständiges Volk sein. Nun ist hier ein Gebiet, auf dem wir selbständig werden könnten. Es ist für ein Volk ein großer Reichtum, etwas zu besitzen, was nicht alle Völker haben, eine eigene Schrift. Nur bleibt uns dann die Mühe, dieses bis heute festgehaltene teure Erbe auf die Kinder für die Zukunft zu übertragen. Schwer ist das nicht und

W. Toews — Photo

Schicken Sie Ihre Filme ein zur guten u. schnellen Bearbeitung.

8 Exp. Rolle	50¢
12 " "	70¢
16 " "	90¢
Abzüge	5¢

Doppelformat mit Umschlag derselbe Preis.

750 Home St., Wpg. Ph.: 23 292

Rempel Radio Service

Reparatur aller verschiedenen Radios, europäische einschließlich, und auch aller elektrischen Haushaltgegenstände.

Kein Auftrag ist zu groß oder zu klein.

— Phone 503 865 —
39 Noble Ave. — Winnipeg

LEAMINGTON, ONTARIO
„Der Garten Kanada's"
liegt im selben Breitengrad mit Nord-Kalifornien.

DAVIDSON & SHUSTER
— Realtors —
29 Talbot Street, East.
(Andy Miihlroth, Salesmanager)

Allgemeine Farmen – Gartenfarmen – Geschäfte – Sommerhäuser – Stadthäuser.

Alle Anfragen werden prompt beantwortet.

TEARDROP AUTO & BODY WORKS

165 Smith Street, Winnipeg.
Phone: 927 726

Alle Arbeit wird prompt und gewissenhaft ausgeführt.

unmöglich schon gar nicht, man muß sich nur mit Ernst und in aller Einigkeit ans Werk machen. Was andere Völker können, sollten wir das nicht auch zustande bringen?

Ich schreibe dieses mit dem innigen Wunsch, daß unser Volk nicht an seiner Unwissenheit und Wankelmütigkeit zugrunde geht, und bitte alle diejenigen, denen etwas an der Zukunft der Kinder liegt und die bis jetzt schweigen mußten, ihre Ansichten darüber öffentlich aussprechen. Ich habe ausgesprochen, was ich von meinem Standpunkte aus für recht und gut hielt; tut ihr dasselbe von eurem Standpunkte aus, und ich hoffe, daß dann aus einer gründlichen Aussprache ein Entschluß wird, der einen bleibenden Segen für die Zukunft nach sich zieht. Gott gebe es!

Ich bitte nicht die Jugend, sondern die Alten, die für die Heranbildung der jungen Generation verantwortlich sind, sollen sprechen.

Den Kindern aber rufe ich zu: „Ehre Vater und Mutter, auf daß es dir wohlgehe und du lange lebest auf Erden, dies ist das erste Gebot Gottes das Verheißung hat."

Es grüßt im Herrn,

Käthe Vogt.

Das Deutschlandlied.

(Ein Brief in „Christ und Welt", der uns einen Einblick gibt in die heutige Denkweise mancher Westdeutschen — Red.)

„Die Wiedereinführung des Deutschland-Liedes als Nationalhymne der Bundesrepublik ist ein politisches Ereignis, das die Menschen diesseits und jenseits der Grenzen einen Augenblick in ihrem Tun und Treiben aufhorchen läßt. Die einen werden sie eine Herausforderung, die anderen ein Wagnis und die Dritten eine mutige Tat nennen; **wir** betrachten sie als eine Notwendigkeit.

Daß der bisherige Zustand unerträglich geworden war, ist bei so vielen Gelegenheiten erörtert worden, daß darüber kein Wort zu verlieren ist. Es gibt einen politischen Weltstil, dem sich kein Volk entziehen darf, und dieser Stil hat wie jeder andere bestimmte Symbole. Die Symbole sind nicht allerorten gleich, aber sie tragen verwandte Züge. Gemeinsam ist ihnen ein leidenschaftliches oder feierliches Pathos, das dem Augenblick der inneren Erhebung entspricht. Vernunft oder logische Ueberlegungen haben mit Nationalgesängen wenig oder gar nichts zu tun. Kein Engländer ist sich im Unklaren darüber, das Britannien schon längst nicht mehr unbestritten die Meere beherrscht, und doch singt er „rule the waves"; kein Bulgare fühlt mehr, wie unpassend es ist, von der schäumenden Mariza zu singen, wenn türkische oder serbische Gäste begrüßt werden: Verschwommene Erinnerungen an Vaterzeiten, unbeschreibbare Assoziationen bei einzelnen Wörtern, die Beschwörung persönlicher Erlebnisse, bei denen die Nationalhymne erklang, und die gehobene Stimmung des Augenblicks erfüllten auch uns, wenn wir „Deutschland, Deutschland über alles" sangen und nun wieder singen werden. Der Wortlaut des Liedes ist:

Deutschland, Deutschland über
 alles,
Ueber alles in der Welt,
Wenn es stets zu Schutz und Trutze
Brüderlich zusammenhält,
Von der Maas bis an die Memel,
Von der Etsch bis an den Belt:
Deutschland, Deutschland über
 alles,
Ueber alles in der Welt!

Deutsche Frauen, deutsche Treue,
Deutscher Wein und deutscher Sang
Sollen in der Welt behalten
Ihren alten schönen Klang,
Uns zu edler Tat begeistern
Unser ganzes Leben lang.
Deutsche Frauen, deutsche Treue,
Deutscher Wein und deutscher
 Sang.

Einigkeit und Recht und Freiheit
Für das deutsche Vaterland!
Danach laßt uns alle streben
Brüderlich mit Herz und Hand!
Einigkeit und Recht und Freiheit
Sind des Glückes Unterpfand:
Blüh' im Glanze dieses Glückes,
Blühe, deutsches Vaterland!

Hoffman v. Fallersleben.

Es ist müßig und unpsychologisch, zu untersuchen, was die erste Strophe dem Sinne nach „wirklich" bedeute. Bis 1914 ist es kaum einem Deutschen eingefallen, zu glauben, sie könne eine Kampfansage an die nichtdeutsche Welt sein, und bis 1933 hat niemand im Ernst daran gedacht, der alldeutsche Herrschaftsanspruch werden zunächst einmal dichterisch abgesteckt, indem man die vier Himmelsrichtungen Mitteleuropas durch vier Gewässer markierte. Die internationale Propaganda und der Nationalsozialismus haben dann vielen Deutschen die Freude an ihrem musikalisch kaum zu übertreffenden Liede verdorben. Mochte der zweite Vers eine Weltanschauung preisen, die uns heute romantisch-hausbacken erscheint, der dritte Vers erklimmt dafür einen Höhepunkt, in dem sich die Sehnsucht des deutschen Volkes heute noch leidenschaftlicher und allgemeiner ausdrückt als zur Zeit der Entstehung des Liedes. Die drei Begriffe Einigkeit, Recht und Freiheit umfassen in der Tat die Problematik unserer Nation während des ganzen Ablaufs unserer Volksgeschichte; in ihnen wächst das Nationalbewußtsein ins allgemein Menschliche, dem der Sänger Glanz, Glück, Friede und Dauer wünscht.

In Freimut hat der Bundespräsident erklärt, er habe die beharrenden Kräfte der Nation unterschätzt, wie denn überhaupt der Briefwechsel Heuß—Adenauer über die Nationalhymne zu den eindrucksvollsten politischen Dokumenten der Nachkriegszeit zählt. Er sollte in allen Schulen angeschlagen und in den Lehrbüchern der Jugend nicht vergessen werden. Beide Briefe beweisen, daß die Zeit nicht spurlos am deutschen Volk vorübergegangen ist, daß sie ihm Abstand gewinnen ließ zu Vergangenheit und Gegenwart um der Zukunft willen.

Mancher mag es bedauern, daß man auf der einen Seite die ganze Hymne rehabilitiert hat, auf der anderen aber bei offiziellen Gelegenheit nur die dritte Strophe singen wird. Vielleicht prägt sich in diesem Entschluß ein Realismus aus, der in deutschen Dingen notwendig ist und vor dem die Kritik verstummen muß. Die Spannungen in unserer Volksseele sind groß und können nur auf der mittleren Linie überwunden werden. Möchten das alle die bedenken, die jetzt glauben, gesiegt zu haben; gesiegt haben diesmal der gesunde Menschenverstand und die sorgende Liebe zum deutschen Volke — niemand sonst!

Stuttgart, Mai, 1952.

Etwas Statistik der Kol. Fernheim, Paraguay.

1. Seelenregistration:

Seelenbestand zum 1. 1. 1951	männl.	1194	weibl.	1198	total	2392
In 1951 wurden geboren	„	38	„	40	„	78
„ „ sind gestorben	„	2	„	2	„	4
„ „ „ eingewandert	„	30	„	34	„	64
„ „ „ ausgewandert	„	34	„	24	„	58
Seelenbestand zum 1. 1. 1952	männl.	1226	weibl.	1246	total	2472

Seit Beginn der Ansiedlung eingewandert	total	2602
„ „ „ „ geboren	„	1767
„ „ „ „ gestorben	„	387
„ „ „ „ weggezogen	„	1510
„ „ „ „ Eheschließungen	„	341
Im Jahre 1951	„	10
Von den 78 Neugeborenen in 1951 im Hospital entbunden		75

2. Es leben in der Kol. Fernheim:

Landwirte in den Dörfern	267
Aktionäre als Teilhaber am Kol. Vermögen	397
Total — Familien	442

3. Aussaatfläche in Hektar:

Baumwolle	746
Sorghum	1120
Erdnüsse	396
Bohnen	88
Mandioca	48
Bataten	47
Verschiedenes	83
Total	2528

4. Viehbestand der Kolonie Fernheim.

Pferde und Maultiere	1190
Füllen	358
Kühe	3622
Zuchttiere	205
Anderes Vieh	5015
Total Rinder	8842

Aus „Menno-Blatt" — März 1952.

Die Bibel

ist noch immer das beste Buch!

Handbibel — Großoktav. 6¼"x9¼" mit großer Schrift. Anhang für Bibelstudium, Familienchronik, Karten und Bilder, Leder, Futteral $8.00
Dieselbe in Leinen, Rotschnitt, Goldlinie, Dünndruck, biegs. 4.25
Dieselbe — Leinen, steifem Deckel, gutes Papier, Goldkreuz, Futteral 3.50

Bilderbibel — mit 200 Bildern nach Schnorr von Carolsfeld. Großoktav-Ausgabe in klarer Schrifft. 6¼"x9¼". Steifer Deckel, Leinen, Goldkreuz, gutes Papier, Futteral 4.00

Haus und Kanzelbibel — mit Apokryphen und Anhang; sehr großem Druck; Leder; Goldkreuz, Goldlinie, Goldschnitt; Futteral; 7¾"x11¼" $13.00
Prachtausgabe, Saffian, Holzgoldschnitt 23.00
Doppelleinen, Goldkreuz, geglätteter Rotschnitt, Futteral 6.00

Elberfelder—Taschenbibel, 4¾"x6¾", Kunstleder, Sprengschnitt 4.00
" " Lateinschrift, 4"x6", Doppelleinen, Rotschn. 4.00

Menge-Bibel — Taschenausgabe, Saffian, Deckelvergoldung, Rotgoldschnitt, Futteral, 4¼"x7½". Prachtausgabe 9.00
Leinen, Rotschnitt 4.35

Jubiläumsbibel — Hausbibel. Format 10¼"x7¼". Doppelleinen, Deckelgoldverzierung, Goldschnitt, Golddruck, feine Ausführung, Futteral 9.35
Dieselbe in Saffian, Kantenvergoldung, Hohlgoldschnitt, Futteral 16.50

Jubiläumsbibel — Taschenformat, Leder, Anhang, Rotschnitt, Futteral 6.00
„ — Dieselbe noch mit Konkordanz 6.75
„ — Saffian, Seitengoldtitel, Rotgoldschnitt, Anhang, Futteral 9.25

Konkordanz-Bibel mit Apokryphen und Wortkonkordanz. Taschenformat. Ledereinband, Rotschnitt, 4"x6½". Futteral 4.85
Saffian, Seitengoldtitel, Rotgoldschnitt, Futteral 7.00

Senfkornbibel — 3¼"x4¾" mit Anhang für Bibelstudium, Saffianleder, Schutzklappen 7.15
„ — Futteral, Rotschnitt, Leder 3.35
„ — Rotschnitt, Leinen 2.00

Perlbibel — 5¾"x4¼", Futteral, Rotschnitt, Leder 3.50
„ „ Futteral, Goldschnitt, Saffian, Schutzklappen 6.85
„ — 5½"x4", Deckel mit Goldrand, Rotschnitt, Leinen 1.75

Volksbibel — Luther, mit Anhang, Leinen, Rotschnitt, 4¼"x6¾" 1.25

Kleinoktav-Handbibel — Altdeutsch, Saffian, Rotgoldschnitt, Futteral (Handformat, passend für Prediger) 8.50
Leder, Rotschnitt, Futteral 5.65
Leder, Goldlinie, Goldschnitt, Futteral, schönes Geschenk für Prediger und Lehrer 7.00
Saffian, Schutzklappen, Rotgoldschnitt, Futteral, beste Qualität 10.35

Taschenbibel — Saffian, Rotgoldschnitt, Futteral 6.35
Saffian, Schutzklappen, Rotgoldschnitt, Futteral, sehr beliebtes Format 7.75

Stuttgarter Biblisches Nachschlagewerk — 755 Seiten mit Karten und Bildern, Doppelleinen, Deckelgoldverzierung, Rotschnitt. 4.50
Dasselbe in Halbfranzband; Futteral; feine Ausgabe 6.75
(Dies beliebte Nachschlagewerk ist jetzt wieder neu erschienen und eignet sich besonders für Geschenkzwecke.)

Stuttgarter Bilderbibel in schönem Vierfarbendruck auf feinem Papier. Halbleinenband, 8"x11". Teilbände:
I. „Jesu Wort und Werk". 2.20
II. „Jesu Leiden und Erhöhung". 2.20
III. „Menschenkind und Gottessohn" 2.20

Englische Bibeln u. N. Testamente in guter Auswahl und verschiedenen Uebersetzungen in Preisen von .... 40c bis $15.00

Neue Testamente

Neues Testament mit Psalmen, deutsch, Luther — in Lateindruck .... —.85

Großdruck - N. Testament — Luther. Speziell für alte oder schwache Augen 2.25

Menge N. Testament — mit Anhang und Karten; Leineneinband, 4½"x7", klarer Druck 1.60

Neues Testament — Luther; Westentaschenausgabe; mit Psalmen; Voll-Ledereinband; Goldtitel; Goldschnitt; besonders schöne Ausführung; 2½"x4" 2.00
Dasselbe mit Schutzklappen, Futteral 2.00
Leinenband, Rotschnitt .... .85

Neues Testament mit Psalmen — Luther, Leinen, Rotschnitt, 3½"x5", ohne Leseplan .... .85
Luther, kartoniert, 6½"x4¼", passend für Sonntagsschüler .... .80

Perltestament — Luther, 3¾"x5½", Leinen, Anhang u. Karten .90

Volkstestament m. Ps. — Auf gutem Bibeldruckpapier, biegsam, Taschenformat .... .35
Luther, Glanzdeckel, 6¼"x4", passend zum Verschenken .... .25

N. Test., deutsch, von L. Thimme.—Eine neue sehr gute Übersetzung. Leineneinband. Goldaufdruck. 4½"x7½" 1.60

Englisch-Deutsches N. Test. Leinenband. Sehr beliebt bei Deutsch-Kanadiern 1.50

Portofrei zu beziehen von
THE CHRISTIAN PRESS, LIMITED
159 Kelvin Street, Winnipeg, Man.

Reiseplan

für Br. H. G. Thielmann, ex MCC - Direktor in Japan.

Bruder H. G. Thielmann ist aus Japan zurückgekehrt. Er hat dort für das MCC gearbeitet, ist mit den mennonitischen Missionsstationen daselbst gut vertraut und er ist bereit, die Gemeinden in **Saskatchewan** zu besuchen. Wir haben folgenden Reiseplan für ihn vorgesehen: —

26. Juli, Carrot River, Rev. P. G. Epp.
27. „ Petaigan, Rev. C. C. Boschman.
29. „ Rosthern, Rev. J. G. Rempel.
30. „ Waldheim, Rev. H. Willms.
31. „ Saskatoon, Rev. Arthur Martens.
1. Aug., Hepburn, Mr. Frank P. Kröker.
3. „ Dalmeny, Rev. H. Berg.
3. „ Langham, (abends) Rev. Hans Dyck.
4. „ Hanley, Rev. J. J. Epp.
5. „ Drake, Rev. Paul Schröder. (f. die Gemeinden bei Drake, Guernsey u. Watrous.)
6. „ Herbert, Rev. J. M. Neufeld.
7. „ Swift Current, Rev. J. J. Peters.

Wenn ich es richtig verstanden habe, dann ist Br. Thielmann in der Lage, seinen Vortrag mit Lichtbildern zu ergänzen. Gelegentlich seines Besuches sollten Kollekten gehoben werden, welche an den Kassierer des Hilfskomitees in Saskatchewan, Br. A. K. Klassen, Hershel, einzuschicken sind.

Brüderlich grüßend,

J. J. Thießen.

Eine Gelegenheit!
Ein fast neues (7000 M.)
Auto zu verkaufen.
1951 Chevrolet De Lux Sedan, maroon, Air conditioning, Sunvisor, Direction light, Oilfilter etc. Einkaufspreis $2,700.
Jetzt nur $2,200
J. P. — GLENLEA, MAN.
Tel. 301-4 St. Agathe Exchange

Oxford
Deutsch-Englisches und Englisch-Deutsches
Wörterbuch
665 Seiten Taschenformat, Leinenband. Portofrei $2.75
The Christian Preß Ltd.,
159 Kelvin Str., Winnipeg, Man.

Immigrantenliste.

Mit der „Beaverbrae" landeten in Quebec am 8. Juli folgende Immigranten, die am 10. Winnipeg passieren dürften: (R. = Rußland, D. = Danzig, W.Pr. = Westpreußen, G = Deutschland, P = Polen.)

Fröse, Heinrich u. Familie, 8 Pers., W.Pr., fährt zu Nic. P. Thießen, R. R. 4, Leamington, Ontario.

Wiebe, Friedrich, R., — zu Kath. Wiebe, St. Catharines, Ont.

Wall, Franz, R., — zu David Wall, Virgil, Ont.

Wiens, Heinrich u. Fam., 3 Pers., D., — zu Jac. Rempel, R.R. 2, Niag.-on-the-Lake, Ont.

Boschmann, Johann, R., — zu Cornelius Bärg, Box 151, Vineland, Ont.

Lade, Albert, G., — zu Horst Krüger, 463 Pacific Ave., Winnipeg, Man.

Wiens, Gerhard, R., — zu G. Lohrenz, 98 Cobourg Ave., Winnipeg, Man.

Beck, Werner und Fam., 4 Personen, G., — zu G. Lohrenz, 98 Cobourg Ave., Winnipeg, Man.

Lichti, Sigrid, G., — Conkordia Hospital, Winnipeg, Man.

Harms, Elisabeth u. Fam., 5 Pers., R., — zu Abram Rempel, Box 25, Chortitz, Man.

Buhr, Albert, R., — zu Jac. J. Siemens, Winkler, Man.

Schellenberg, Gerhard, R., — H. Bräul, Box 312, Winkler, Man.

Werner, Johann u. Marg., R., — Fr. K. Vogt, via Lanigan, nach Drake, Sask.

Schröder, Auguste, Brachenberg, Edmund, P., — zu Henry Thießen, Box. 96, Watrous, Sask.

Eckert, Heinrich, R., — zu Cornelius J. Eckert, Rosemary, Alta.

Petkau, Wilhelm, R., — zu Franz Petkau, 1102 Steward Rd., Yarrow, B. C.

Quiring, Erich u. Fam. 10 Personen, W.Pr., — zu Abram Bergen, R.R. 1, Chilliwack, B. C.

Enns, Paul u. Fam., 3 Pers., zu Fr. G. Kleindienst, 838 Keith Wilson Rd., R.R.1. Sardis, B. C.

Fröse, Hans u. Fam., 4 Pers., zu Fr. M. Janzen, Stave Lake, R.R. 1, Mission, B. C.

Töws, Johann, R., — zu N. Siebert, Route 1, Sumas Prairie. Brit. Columbia.

Rosenfeld, Heinrich, O.Pr., — Heinr. Willms, Abbotsford, B. C.

Reichert, Johann, u. Fam., 5 Pers., P., — zu Cornelius Dyck, 8489 Brown Rd., Langley Pairie, Brit. Columbia.

Haß, Alex. u. Anna; Schmold, Math., Friedr. u. Jakob, R., zu Benjamin Schmold, % A. Nikkel, Box 135, Coaldale, Alta.

Harder, Gerhard u. Fam., 4 Pers., R., — zu H. Harder, 710 Logan Ave., Winnipeg, Man.

Bartel, Heinrich u. Johanna, zu Siegfried Bartel, R.R. 1, Agassiz, Brit. Columbien.

Born, Gerhard, — zu Jakob Schmidt, Mt. Lehman Rd. R. R.R. 1., Mt. Lehman, B. C.

Dyck, Margarete van, zu Arnold Dyck, Biggar, Sask.,

Geng, Konstantin, Lydia und Selma, zu Eugen Geng, 529 Sumas Rd., Sardis, B.C.

Goretzki, Rudolf, Helene, Renate, Karin, Manfred u. Hans-Jürgen, zu Franz Janzen, Box 100, Sperling, Man.

Günther Sigismund, Berta u. Adolf, zu Otto Rempel, Kleefeld, Man.

Hoffmann, Adolf, Anna u. Roswita, zu Fr. L. Peters, Chilliwack, Brit. Columbien.

Hoffmann, Gustav, Celestine, Renate u. Chris. zu Fr. L. Peters, Chilliwack, B. C.

Lange, Adolf, Martha, Emil, Adolf, Ludwig, Bruno, Maria u. Martha. zu Eduard Drews, R.R. 2, Chilliwack, B. C.

Letkemann, Jakob, Martha u. Peter, und Wiesner Hermann, zu Peter Letkeman, % Isbrand Friesen, St. Catharines, Ont.

Martens, Jakob, Margarete, Jakob, u. Marg., zu Margarete Dyck, 533 Dominion St., Winnipeg, Man.

Müller, Ida, zu Johannes Bartel, Chilliwack, B. C.

Neser, Werner, Maria, Anna u. Günter, zu Kornelius Janzen, Gen. Del., St. Catharines, Ont.

Richert, Franz, zu Heinr. P. Hildebrandt, Box 76, Gretna, Manitoba.

Wallner, Lydia, zu Menn. Benevolent Soc., 437 Desalaberry Ave., Winnipeg, Man.

Wullweber, Ella u. Kurt, zu August Prang, Herbert, Sask.

Wutzke, Eduard, Lydia, Heinrich, Willy, Elsa u. Eduard ,zu Jacob J. Klassen, Box 226, Coaldale, Alberta.

Kröker Anna, zu Fr. Anna Bartel, Chilliwack B. C.

Auf der „S.S. Canberra" trafen am 7. Juli von Deutschland in Montreal ein:

Fr. Pauline Rischer, — fuhr zu Helmut Rischer, 652 Langside St., Winnipeg, Man.

Harry W. Rudolf u. Frau — zu W. Rempel, 161 Chilliwack Central Rd., R.R. 1, Chilliwack, Brit. Columbien.

Von Paraguay sind am 29. Juni in Winnipeg folgende Immigranten eingetroffen:

David Regier mit Frau und 3 Kindern. Sie fuhren zu Jakob Regier, R.R. 3, 1477 McCallum Rd., Abbotsford, B. C. Regiers stammen aus Felsenbach, Rußland, und waren seit 1930 in Paraguay.

Am 4. Juli in Winnipeg:

Justina Pätkau, 71, u. Elvira, 14, und Herta Hildebrand, 13, fuhren zu Henry Hildebrand, 336 Edison Ave., N.-Kildonan, Man.

(Information von H. A. Warkentin, C.P.R.)

Hören Sie
Gospel Light Hour
an jedem Sonntagabend
Stellen Sie Ihr Radio auf 580 CKY.
10.30 Uhr

4 Zimmer Haus
45' Lot, Voll-Keller, nichtmodern, Garage, im mennonitischen Zentrum Nord Kildonan. Preis $4,000 mit $1,500 Anzahlung.
1155 PENTLAND ST.,
Winnipeg, Manitoba

NEP FURS
Coats Made to Order
Remodelling, Repairing, and Storage
367 Enniskillen Ave.
Phone 524 135 – Winnipeg, Man.

German Religious
Semi-unbreakable
Records
by the
Hillsboro M.B. Male Chorus
- Die Zeit ist kurz.
  Gottes Volk darf nie ermüden.
- Keiner wird zuschanden.
  Mein Gott, ich bin entschieden.
- Ach mein Herr Jesu.
  Ein Gespräch mit dem Herrn.
- Wenn ich am Ufer des Jordans.
  Faß meine Hand.

$1.65 each

- Siehe, das ist Gottes Lamm
  Voran mit Jesus $1.35
- Mach mich reiner
  Ich weiss einen Strom.......$1.35
- Will ich des Kreuzes Streiter
  Heiland, führe du dein...$1.35
- Showers of Blessing
  We'll be There...................$1.35
- The Blood will Never lose its Power
  Keep me all the way.........$1.35

If less than 4 records, add 25¢ for packing.
REDEKOP ELECTRIC CO.
— Phone 36 903 —
966 Portage Ave., Wpg., Man.

Ein christliches, mennonitisches Bestattungsheim unter dem Namen
Chilliwack Funeral Home
möchte sich hiermit den Bewohnern des Fräsertales in B.C. vorstellen. In Verbindung mit dem „Langley Funeral Home" sind wir in der Lage, sofortige Bedienung aufzunehmen. Wir versprechen die beste Bedienung und mäßige Preise.
Man telephoniere:
CHILLIWACK 21175

Mennonite Life
Reich illustriert. In beiden Sprachen. Jahresabonnement $2.—
Zu beziehen durch:
THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
159 Kelvin Street, Winnipeg, Man.

Bestellzettel.
THE CHRISTIAN PRESS LTD.,
159 Kelvin Street, Winnipeg, Canada.
Jahresabonnement im In- und Auslande $3.00, zahlbar im voraus.
Ich bestelle hiermit die
— Mennonitische Rundschau —
Beigelegt sind: $........
Name: ....
Adresse: ....
Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.
Alter Leser ☐ Neuer Leser ☐ (Bitte anmerken!)
Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), oder Bargeld in registriertem Brief.
Probenummern an beliebige Adresse frei.

Die Zusendung erfolgt bis zur ausdrücklichen Abbestellung.
Etwaige Fehler auf dem Adressenzettel mit dem Abonnementsdatum und jegliche Unterbrechung im Erscheinen der M. Rundschau melde man bitte immer sofort.

Ist Ihr Lesegeld vorausbezahlt?

"THE VOICE" (Die Stimme)
des Mennoniten Brüder Bibel College ist in diesen Tagen zum dritten Mal erschienen. Manche von euch haben es schon gesehen und gelesen. Recht viele Leser haben sich uns gegenüber sehr anerkennend über das neue Blatt ausgesprochen. Es bleiben aber noch viele Leser, die dieses wertvolle Blättchen noch nicht gelesen haben.
Es bringt das Blatt jeden zweiten Monat eine Fülle von Material in zwei Sprachen, Englisch und Deutsch. Wertvolle Artikel, die das geistliche Leben und die Erkenntnis fördern sollen, erscheinen auf den Blättern dieses Heftleins.
Der Preis ist sehr mäßig, und zwar nur ein Dollar für das ganze Jahr.
Wer es erst einmal gelesen hat, will es wieder lesen. Bitte, schickt eure Bestellung an das College ein. Um es euch bequemer zu machen, fügen wir hier einen Bestellzettel bei, den ihr ausschneiden und gebrauchen dürft.
An das M.B. Bibel College
77 Kelvin Street, Winnipeg, Manitoba.
Bitte den „Voice" an folgende Adresse zu schicken:
Name ....
Adresse ....
Die Zahlung für .... Exemplar- für ein Jahr liegt bei.
Unterschrift ....